Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 40 (1967)

Artikel: Das spanische Bündnis von 1587 und Solothurns Absage
Autor: Meyer, Erich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324363

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS SPANISCHE BÜNDNIS VON 1587 UND SOLOTHURNS ABSAGE

Von Erich Meyer

INHALTSVERZEICHNIS

Vorbemerkung 277

1. Der spanisch-französische Gegensatz und die Schweiz 277
2. Spanische Werbegesuche und die Kontroversen zwischen Städten und Ländern 280
3. Solothurns Bindung an Frankreich 285
4. Die savoyische Allianz von 1577 und Solothurns Isolierung 289
5. Das spanische Bündnis von 1587 und sein europäischer Hintergrund 294
6. Frankreichs Niederlage in den VI Orten 297
7. Spaniens Niederlage in Solothurn 300
8. Solothurns Parteinahme für Heinrich IV. und gegen die Ligue 311
9. Die Rolle der massgebenden Politiker Solothurns 326
10. Ausblick 340

Verzeichnis der Quellen und Abkürzungen 341

VORBEMERKUNG

«Diese guten Herren von Solothurn singen nur mit der Stimme des Ambassadors von Frankreich...»

(Chabo, Gesandter Savoyens, an den Herzog, 26. III. 1579)

Es ist längst bekannt, dass Solothurn als einziger der katholischen Orte dem spanischen Bündnis von 1587 fernblieb. Zu wenig bekannt waren bis jetzt die nähern Umstände dieses Beiseitestehens. Sie aufzuhellen, ist das Ziel der vorliegenden Arbeit. Dabei soll auch die Rolle der leitenden Politiker näher beleuchtet werden. Unsere Untersuchung stützt sich zum grössten Teil auf die Bestände des solothurnischen wie auch anderer Archive. Einen besonders guten Blick hinter die Kulissen des diplomatischen Spiels vermitteln die Berichte der auswärtigen Gesandten. Sie liegen, in Form von Abschriften und Mikrofilmen, im Bundesarchiv in Bern. Eine wertvolle Ergänzung bieten die privaten Aufzeichnungen zweier massgebender Solothurner jener Tage: die Kalendernotizen Hans Jakob vom Staals und die Erinnerungen Wolfgang Greders, des Sohnes von Hauptmann Jost Greder.[1]

Da die zu untersuchenden Ereignisse aber nicht vom schweizerischen, ja europäischen Hintergrund abgelöst werden können, musste etwas weiter ausgeholt werden. Sodann waren auch die Entwicklungen des vorangehenden wie auch des nachfolgenden Jahrzehnts miteinzubeziehen, soweit sie mit dem Thema der Arbeit zusammenhingen. Der Verfasser spricht dem Personal der verschiedenen Archive sowie der Solothurner Zentralbibliothek und der Oltner Stadtbibliothek für ihre ausserordentliche Zuvorkommenheit seinen besten Dank aus.

1. Der spanisch-französische Gegensatz und die Schweiz

Die europäische Geschichte der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts steht unter dem überragenden Einfluss Spaniens. Seit 1556 besass König Philipp II. den weitaus grössten Teil jenes Reiches, das zuvor seinem Vater, Kaiser Karl V., angehört hatte: Spanien mit den «indischen Ländern» (Mittel- und Südamerika), die gesamten Niederlande

[1] Eine Zusammenstellung der benützten Quellen sowie ein Abkürzungsverzeichnis finden sich am Schlusse dieser Arbeit.

und die Freigrafschaft Burgund, das Herzogtum Mailand und das Königreich Neapel samt Sizilien. Dazu erwarb Philipp im Jahre 1580 die Krone Portugals und mit ihr deren überseeische Gebiete. Nun durfte er wirklich behaupten, er regiere ein Weltreich, in dem die Sonne nie untergehe. Zu dieser politischen Machtfülle gesellte sich die geistige. «Seine Katholische Majestät» fühlte sich zum Vorkämpfer jenes Glaubens berufen, dem er seinen Titel verdankte, eines Glaubens, den er von zwei Seiten her ernsthaft bedroht sah. Von Osten schob sich der türkische Riese heran; der stolze Seesieg von Lepanto (1571) jedoch bannte für den Moment die grösste Gefahr. Doch bereits drohte der katholischen Welt im eigenen Hause ein Brand, angefacht durch den Sturm jenes kämpferischen Protestantismus, der sein neues Kraftzentrum in Calvins Genf besass.

Der Aufstand, der im Sommer 1566 in den Niederlanden ausbrach, trug zwar nur zum Teil einen konfessionellen Anstrich; er richtete sich ebensosehr gegen den spanischen Zentralismus. Indessen, so sehr auch die Bilderstürme in Flandern zunächst einfach die staatliche Ordnung bedrohten, schwerer wog, dass sie den König in seinem Innersten trafen, in seinem Glauben. «Ein Herr von Ketzern» konnte und wollte ein Philipp nicht sein. So griff er zur Gewalt. Im Sommer 1567 entsandte er den Herzog von Alba mit einem Heer nach Flandern. Sein Schreckensregiment erzeugte jedoch nur neue Erbitterung. Die Rebellion griff um sich; sie wurde zum Freiheitskrieg. Jahrzehntelange, erbitterte Kämpfe tobten zur See und zu Lande. Zwar konnten die südlichen Provinzen schliesslich wieder unter spanische Botmässigkeit gebracht werden (1579); der Norden aber ging endgültig verloren.

Ein zweiter konfessioneller Brandherd entstand in Frankreich. Zwar hatte es geschienen, als ob der Friede von Cateau-Cambrésis (1559) Frankreich und Spanien zum gemeinsamen Kampf für die katholische Sache zusammenführe. Philipps II. Ehe mit Elisabeth von Valois sollte die neue Freundschaft besiegeln. Allein der plötzliche Tod Heinrichs II. und der Ausbruch der Hugenottenkriege im Jahre 1562 zerstörten diese Hoffnungen. Frankreich stürzte für mehr als dreissig Jahre in einen Taumel blutiger Religionswirren. In jenem Moment, da sich die Hugenotten mit den niederländischen Rebellen verbündeten, ergriff Philipp II. die Partei der katholischen Ligue. Von nun an verflocht sich der niederländisch-spanische Konflikt mit dem innerfranzösischen. Die Einmischung Spaniens bewirkte, dass sich viele gut katholische Franzosen auf das nationale Interesse zu besinnen begannen. Auch der Hof, an seiner Spitze die Königinmutter, Katharina von Medici, rückte nun, um 1570, von Spanien ab. Dabei blieb es auch zwei Jahre später, als sich der König durch die Greuel der Bartholomäusnacht von den Hugenottenführern trennte. Frankreichs einzige

Chance lag in einer Lockerung des spanischen Würgegriffs. Bereits unter dem letzten Valois, Heinrich III. (1574–1589) zeichnete sich die Möglichkeit eines Waffenganges ab. Zum Austrag gelangte er indessen erst unter seinem Nachfolger, Heinrich IV.

Die Schweiz konnte von diesen europäischen Entwicklungen nicht unberührt bleiben, grenzte sie doch selbst an spanisches Land: im Westen an die Freigrafschaft Burgund, im Süden ans Herzogtum Mailand. Beide Gebiete waren für sie von eminenter wirtschaftlicher Bedeutung: Mailand als Kornkammer und Markt für die Innerschweizer Viehzüchter, die Freigrafschaft als Salzlieferant. Für Burgund hatten sich die Eidgenossen seit langem eingesetzt. Bereits im Jahre 1512 hatten sie zwischen der habsburgischen Franche Comté und dem französischen Herzogtum Burgund einen Neutralitätsvertrag vermittelt, womit sie ihrer eigenen Sicherheit dienten. Später wurde er immer wieder erneuert.[2]

Aber eben diese Sorge um ihre Westgrenze verwickelte die Schweiz in das spanisch-französische Machtringen. Denn die Orte hatten sich in der Erbeinung mit dem Hause Österreich (1511) verpflichtet, auf dessen Besitzungen «ein getreues Aufsehen» zu halten, in besonderem Masse auch auf die Freigrafschaft. Auch nach deren Übergang an Spanien blieb dies Versprechen in Kraft.[3] Ob das getreue Aufsehen notfalls auch militärische Hilfe umfasste, blieb umstritten. In Dole war man dieser Ansicht; die Eidgenossen hingegen wollten darunter nichts anderes verstanden wissen als mündliche oder schriftliche Fürsprache zugunsten der bedrohten Nachbarn. Der Grund dazu waren die Rücksichten, die man auf Frankreich zu nehmen hatte.[4]

Mit Frankreich, seit der Zeit der Burgunderkriege Bundesgenosse, war die Schweiz durch den Ewigen Frieden (1516) und die Allianz (1521) aufs engste verknüpft. Jährlich fliessende Standespensionen füllten die Kassen der einzelnen Orte. Die regierenden Herren aber erhielten besondere Partikularpensionen und allerlei weitere geheime Zuschüsse. Dafür stellte man dem König die eigenen Landsleute als Söldner zur Verfügung; bis zu 16 000 Mann ging die Verpflichtung. Städter und Bauernsöhne zogen seither auf alle europäischen Schlachtfelder, wo sie entweder zu Ruhm und Geld gelangten – oder ihr Leben liessen.

Die Allianz mit Frankreich, immer wieder erneuert, wog schwerer als die habsburgische Erbeinung. Sie band die Schweizer mit goldenen Ketten an die französische Krone. Und doch war es eben dieses «selt-

---

[2] Rudolf Maag, Die Freigrafschaft Burgund und ihre Beziehungen zu der schweizerischen Eidgenossenschaft vom Tode Karls des Kühnen bis zum Frieden von Nymwegen (1477–1678). Zürich 1891, S. 47 f., 57, 60, 67.

[3] Maag, a.a.O., S. 45 f., 56ff.

[4] Anton Philipp von Segesser, Ludwig Pfyffer und seine Zeit. Bd. III, Bern 1882, S. 154.

same Geflecht, aus Schutzbedürfnis und Erwerbsgeist geknüpft»,[5] aus dem die schweizerische Neutralität geboren wurde.

Die europäischen Gegensätze verschärften aber auch die Spannungen innerhalb der Eidgenossenschaft. Namentlich die Kunde vom Blutbad der Bartholomäusnacht führte zu einer gefährlichen Erhitzung der Gemüter. Für den Fall eines Krieges hielten die Katholischen Ausschau nach Bundesgenossen. Frankreich, das stets eine vermittelnde Haltung zwischen den Glaubenslagern in der Schweiz einnahm, weil es die Söldner beider Seiten benötigte, kam von vornherein nicht in Betracht. Was lag da näher, als sich jener Macht zuzuwenden, die sich zur Garantin der katholischen Sache machte: dem Spanien Philipps II.? Die französische Diplomatie durfte aber ihrerseits einem solchen Vorhaben nicht tatenlos zusehen, wollte sie nicht ihren dominierenden Einfluss bei den Orten aufs Spiel setzen. So entspann sich ein jahrzehntelanges erbittertes Ringen um die Gunst der katholischen Schweiz, dem wir uns nun zuzuwenden haben.

2. Spanische Werbegesuche und die Kontroversen zwischen Städten und Ländern

Ein erstes Mal stiessen die Vertreter Spaniens und Frankreichs im Spätsommer des Jahres 1568 aufeinander. Der Freigrafschaft drohte ein Einfall von Truppen Wilhelms von Oranien. Deshalb wandte sich der Gesandte Philipps II. in der Schweiz, der Graf d'Anguisciola, an die katholischen Orte. Unter Hinweis auf die Bestimmung des «getreuen Aufsehens» verlangte er Truppen, die der König besolden würde. In der Innerschweiz fand er, nach einigem Zögern zwar, geneigtes Gehör, allerdings mit der ausdrücklichen Einschränkung, man sei wohl zu einem Aufbruch bereit, aber nicht auf Grund des «getreuen Aufsehens.» Doch die Gefahr verflüchtigte sich glücklicherweise. Man war darüber besonders froh, weil bereits Frankreichs Gesandter, Pomponne de Bellièvre, gegen die begehrte Truppenwerbung Einspruch erhoben hatte.[6] Er bangte um das französische Söldnermonopol.

Solothurn hatte, im Unterschied zu den V Orten, eine militärische Hilfe abgelehnt, obwohl ihm als westlichem Ort an der Sicherheit der Freigrafschaft noch mehr gelegen war. Aber ein Truppenaufbruch, den der Ambassador bekämpfte, hatte am Orte seiner Residenz wenig

---

[5] Edgar Bonjour, Geschichte der schweizerischen Neutralität. 2. Auflage, Basel 1965, Bd. I, S. 30.

[6] Eidgenössische Abschiede (E. A.). Band IV 2, S. 399 f., 404, 405 f., 407, 410 f., 415. Edouard Rott, Histoire de la représentation diplomatique de la France auprès des cantons suisses. Bd. II, Bern 1902, S. 76 f.

Aussicht auf Erfolg. Die Freundschaftsbeteuerungen gegenüber Anguisciola anlässlich seines Besuches im vorigen Jahre[7] erwiesen sich als leere Worte. Zu einer Truppenhilfe an das spanische Burgund war man nicht bereit, ja man drohte, jene, «so mit sollichen pratticken umbgöndt», zu bestrafen.[8]

In Paris konnte man sich auf Solothurn verlassen, fochten doch in jenen Jahren zwei, dann drei Kompagnien der Aarestadt unter den königlichen Fahnen gegen die aufrührerischen Hugenotten. Sie nahmen an jenem berühmten Zuge des Regiments Pfyffer teil, das den bedrohten König Karl IX. in seine Mitte nahm und sicher von Meaux nach Paris geleitete. Zwei Jahre darauf, 1569, zeichneten sie sich in den Schlachten von Jarnac und Moncontour aus. Ihre Offiziere sollten später zu den angesehensten Männern Solothurns zählen. Die Hauptleute Wilhelm Tugginer und Urs Zurmatten wurden wenige Jahre darauf zu Obersten ernannt; Hauptmann Stefan Schwaller sollte später die Schultheissenwürde bekleiden, ebenso sein damaliger Fähnrich Lorenz Arregger, der seine militärische Karriere als Oberst beschloss. Feldschreiber in der Kompagnie Zurmatten war Anton Haffner, der diese Feldzüge in treuherziger Art in seiner Chronik beschrieb und noch mehrmals in Frankreich diente, später als Hauptmann. Auch der einst bedeutendste Solothurner jener Epoche empfing hier seine Feuertaufe als Schreiber eines Luzerner Fähnleins und wohl auch des Obersten Ludwig Pfyffer selber: Hans Jakob vom Staal, damals noch literaturbeflissener Student in Paris, später Stadtschreiber seiner Vaterstadt.[9]

Standen in jenen Jahren Solothurner und Innerschweizer Seite an Seite im Dienste des «Allerchristlichsten Königs», so sollte sich das bald ändern. Wenige Jahre darauf suchte nämlich Spanien neuerdings um Truppenhilfe nach, diesmal aber gegen die Aufständischen in den Niederlanden, die sich von neuem erhoben hatten. Alba war abberufen worden; an seiner Stelle übernahm im November 1573 Don Luis de Requesens die schwere Aufgabe der Befriedung. Der neue Statthalter versuchte es mit mehr Milde, doch ohne Erfolg. Prinz Wilhelm von Oranien, zum Calvinismus übergetreten, wurde Seele und Haupt

---

[7] StAS: Rats-Manual (R.M.), Bd. 72, S. 473. – Er hatte von Albas Durchzug nach den Niederlanden Kenntnis gegeben.

[8] StAS: R.M. 73, 216.

[9] Anton Haffner, Chronica (1577), gedruckt Solothurn 1849, S. 143–201; L. Glutz-Hartmann, Der solothurnische Feldschreiber Hans Jakob von Staal im Hugenottenkrieg 1567. Neujahrsgabe des hist. Vereins, Sol. 1876; Segesser, a.a.O., Bd. I, Bern 1880, S. 422–600. Über die Bewertung Anton Haffners und Staals als Chronisten: Friedrich Fiala/L. R. Schmidlin, Die Solothurner Schriftsteller der ältesten Zeiten bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts (in: ZSKG 2. Jhg. 1908, S. 268ff.); Richard Feller/Edgar Bonjour, Geschichtsschreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit. Bd. I, Basel/Stuttgart 1962, S. 339 f.

des Freiheitskampfes. Die Geusen brachten ganz Zeeland in ihre Gewalt; vor Leiden durchstachen sie im Herbst 1574 die Deiche und zwangen die Spanier zum Abzug.[10]

Auf der Suche nach Truppenverstärkungen wandte sich Spanien nun an die katholische Schweiz. Der neue Gesandte Philipps II., Pompeio della Croce, erinnerte die Orte daran, dass sie seinem Vorgänger vor sechs Jahren eine Werbung bewilligt hatten, die dann nicht benötigt worden war. Er begehrte nun, anfangs April 1574, einen Aufbruch von 15 Fähnlein, also 4500 Mann.[11] Da er sich aber in den eidgenössischen Gepflogenheiten noch zu wenig auskannte, beging er verhängnisvolle Fehler. Statt sein Gesuch einer Tagsatzung vorzulegen, wie es Brauch war, fragte er die Orte einzeln an. Zudem überging er zunächst Luzern als Vorort und trug sein Begehren zuerst einmal in Altdorf vor, wo er seine Residenz aufgeschlagen hatte. Damit erhielt er zwar die Zusage Uris, beleidigte aber die Luzerner. Anstatt auf sein Gesuch einzutreten, verwiesen ihn diese an eine Tagsatzung.[12] Schultheiss Ludwig Pfyffer sorgte dafür, dass sich andere Orte dieser Meinung anschlossen.[13] Als Croce darauf persönlich vor den Geheimen Räten Luzerns erschien, um doch noch zum Ziele zu gelangen, wurde er zum zweiten Male abgewiesen. Dies erfolgte wohl nicht einmal in erster Linie aus Rücksicht auf Frankreich, beklagte sich doch Pfyffer gleichzeitig über die namhaften Schulden des Königs. Vielmehr fühlte man sich in seiner Ehre als Vorort verletzt, um so mehr, als der Spanier ungefragt mit der Anwerbung von Kriegsknechten begonnen hatte. Luzern erliess sofort ein scharfes Werbeverbot,[14] worüber es auch Freiburg und Solothurn informierte.[15]

---

[10] Henri Hauser, La prépondérance espagnole (1559–1660). (Peuples et civilisations) 3. Aufl. Paris 1948, S. 99ff. Erich Hassinger, Das Werden des neuzeitlichen Europa (1300–1600). 2. Aufl. Braunschweig 1964, S. 293ff. (mit ausgezeichneter kritischer Bibliographie). Leopold Ranke, Die römischen Päpste.

[11] Diplomatische Geschichte des Allianz-Vertrages zwischen Sr. kathol. Majestät Philipp II., König von Spanien, und den VI kathol. Orten..., in: Archiv für die schweizerische Reformations-Geschichte (zitiert ASRG). Bd. I, Freiburg i. Br., 1869, S. 680–682. Vgl. Segesser, a.a.O. II, 227–234.

[12] Luzern an Croce, 3. IV. 1574 (StAL: Ungedruckte Luzerner Abschiede E 1563–1577)

[13] Pfyffer an Hautefort, 4. IV. 1574: «Je aussy ordonne (sic!) incontinant qu'on a envoyé à Suit, Undervalden et Zug pour prévenir. Et je suis déja adverty que ceulx de Suit luy feirent la mesme responce.» (Paris: B N Fr 16011, fol. 163. Abschrift im Bundesarchiv Bern).

[14] Bezeichnend an diesem Beschluss vom 19. IV. 1574 ist der Schlussatz, der später wieder durchstrichen wurde: «Wol zu erachten, so der herr die sachen anderst und wie sich gezimpt hette oder brüchlich gsin wäre, fürgenomen hette, villicht Ime fründtlicher oder willfäriger möchte geantwortt oder begegnet worden sin.»
(StAL: Spanien und Mailand. Geheime Unterhandlungen 104, fol. 27).

[15] Luzern an Solothurn, 3. und 16. IV. 1574 (StAS: Luzern-Schreiben Bd. 4, S. 181 f. und 193).

Von diesen beiden Städten erwartete Croce je zwei Kompagnien.[16] Doch damit bewies er nochmals seine völlige Unkenntnis der jeweiligen lokalen Verhältnisse. An der Saane wie an der Aare überwog der französische Einfluss. Freiburg lehnte denn auch prompt ab und untersagte jegliche Werbung.[17] In der Ambassadorenstadt musste das spanische Ansinnen vollends auf taube Ohren stossen. Das hätte Croce wissen müssen, hatte der Rat doch schon ein ähnliches Begehren seines Vorgängers zurückgewiesen. Zudem war vor einem Jahre ein Bote des spanischen Gesandten in Solothurn belästigt worden, als er Schreiben über den Durchzug spanischer Truppen nach Flandern zu überbringen hatte.[18] Das warf ein klares Licht auf die Stimmung in der Aarestadt.

Croces Hoffnungen erwiesen sich als leerer Wahn. Solothurn liess ihm zunächst auf mündlichem Wege mitteilen, die Freigrafschaft würde man notfalls verteidigen, sogar auf eigene Kosten. Für andere Länder aber könne man nichts beschliessen ohne Zustimmung des Grossen Rates.[19] In der schriftlichen Antwort unterstützte man den Ratschlag Luzerns, es sei zu diesem Geschäft eine Tagsatzung auszuschreiben, da «hinderrucks ... hier Inne fürzeschiessen unns nitt gebüren wil».[20] Das war eine diplomatische Absage. Noch gleichen Tags erliess der Rat ein scharfes Schreiben an die Vögte. Auf allen Kanzeln ihres Amtsbezirkes hatten sie ein Verbot aller eigenmächtigen fremden Werbungen auskünden zu lassen. Zuwiderhandelnde würden «an lyb, Eer unnd guott» bestraft und samt Weib und Kindern von Stadt und Land verwiesen. Fremde Aufwiegler seien gefangenzusetzen. Den Stadtbürgern wurde dieser Erlass auf den Zunftstuben verlesen.[21] Freiburg schlug man ein gemeinsames Schreiben an die V Orte vor, worin man seiner Verwunderung über das eigenmächtige Vorgehen einiger Länderorte Ausdruck verleihen wollte.[22]

Croce vermutete hinter der Absage der drei Städte die Hand der Franzosen.[23] Davon war auch der Urner Ritter Walter Roll überzeugt,

---

[16] Croce an Freiburg; an Solothurn, 5. und 11. IV. 1574 (StAF: Espagne–Milan-Portugal 1550–1630; StAS: Italien-Schreiben Bd. 1, S. 437 und 441–445).

[17] André Maillard, La politique fribourgeoise à l'époque de la Réforme catholique (1564–1588). Freiburg i. Ue. 1954, S. 143.

[18] Solothurn an Croce, 15. V. 1573 (StAS: Copien Missiven [Miss.] Bd. 41, S. 55 f.). Vgl. Croce an Solothurn, 25. IV. 1573 (StAS: Italien-Schreiben 1, 125 f.) Nach H. J. vom Staals Tagebuch (ZBS: Ephemerides Bd. I, S. 22) wäre zwar Croce am 9. Mai selbst vor dem Rate erschienen, doch weiss das Ratsmanual nichts hierüber.

[19] Relacion que hizo Pompeo de la Cruz al Marques de Ayamonte sobre cosas de Suiços, 1574. (AG Simancas: Secretaría de Estado, Milán, Legajo 1239. Mikrofilm im Bundesarchiv Bern).

[20] Solothurn an Croce, 17. IV. 1574 (StAS: Miss. 41, 245 f.)

[21] StAS: Miss. 41, 247 f.; R.M. 78, 109.

[22] Solothurn an Freiburg, 21. IV. 1574 (StAS: Miss. 41, 250–254).

[23] «Il che trovai parimente esser diligenza de Francesi et del sudetto Fiffer che si adoperava insieme con essi a subornare ogn'anno.» Relacion (AG Simancas: SEM, leg. 1239).

der zum Obersten des spanischen Aufgebots bestimmt war.[24] Sie täuschten sich nicht. Der Gesandte Frankreichs, Jean de Bellièvre, Seigneur de Hautefort, hatte in der Tat alle Hebel in Bewegung gesetzt, um das spanische Begehren zu vereiteln. Zu diesem Zwecke hatte er seinen ersten Sekretär und Dolmetsch, den Solothurner Balthasar von Grissach, anfangs April in die Innerschweiz delegiert,[25] wohl mit Pfyffers Einverständnis. Sein zweiter Dolmetsch, Jakob Wallier, ebenfalls ein Solothurner, war nach Freiburg geritten.[26] Die beiden dürften ihren Argumenten mit französischen Kronen nachgeholfen haben. Nachdem so einige der einflussreichsten Männer insgeheim gewonnen worden waren, ersuchte Hautefort die V Orte einige Wochen später offiziell, das spanische Begehren abzulehnen.[27] Zu besserem Gelingen hatte er auch Freiburg und Solothurn eingespannt: das bereits erwähnte Schreiben der beiden Städte war auf seinen Wunsch hin an die Innern Orte abgegangen.[28]

All diese Schritte führten zwar bei Schwyz und Zug zum Erfolg; beide Orte erliessen Werbeverbote. Aber trotzdem brachte der Urner Roll die gewünschten 4500 Mann in den Länderorten zusammen. Spanisches Geld hatte ihm den Weg geebnet. Mitte Mai 1574 marschierte sein Regiment nach den Niederlanden, kehrte indessen schon im September, ohne grosse Verrichtungen, wieder zurück. In Zürich und Bern hatte dieser Zug höchstes Missfallen erregt, war er doch gegen ihre niederländischen Glaubensbrüder gerichtet.[29] Er trug aber auch Zwietracht unter die Katholischen. Uri und Nidwalden hatten durch ihr eigenmächtiges Vorgehen den Unwillen Luzerns hervorgerufen, dem es um die Erhaltung der katholischen Einheit ging. Auf einer Konferenz, die Ende April in ihren Mauern tagte, führten die Luzerner heftige Klage über den Alleingang einiger Orte.[30] Die Folge war, dass im Sommer die Tagsatzung zu Baden beschloss, inskünftig dürfe kein fremder Gesandter mehr Mannschaft anwerben, ohne dass ihm

---

[24] W. Roll an Cosimo de' Medici, Herzog von Florenz, 16. IV. 1574: «il tutto viene causato dalla malignità dei Ministri francesi et loro adherenti che travagliano il cielo et la Terra con larghe promesse, sia di guerra a servizio del suo Re et con promesse di pensioni et con spendere et spendere denari in gran quantità acciò sia impedita la suddetta leva per il Re Cattolico.» (ASt Florenz: Archivio Mediceo 4163).

[25] ZBS: vom Staal, Eph. I, 45.

[26] Edouard Rott, Pierre II et Jacques Wallier, gouverneurs de Neuchâtel (Musée neuchâtelois 1920, S. 179).

[27] E.A. IV. 2, 535.

[28] Hautefort an Bellièvre, 8. VI. 1574: «Nous feismes escrire par le canton de Fribourg et de Solleurre aux Cinq à ce quilz ne se voulussent despartir de l'ancyenne façon de procéder des Ligues à accorder des levées.» (Paris: BNFr 16011, 195).

[29] Giovanni Antonio Volpe, Nunzius in der Schweiz. Dokumente, herausgegeben von Karl Fry. Bd. II, Stans 1946, S. 237–245. E.A. IV 2, 536 f. Segesser, a.a.O. II, 228, Anm. 4.

[30] E.A. IV 2, 535.

dies durch die Orte gemeinsam bewilligt worden wäre. Ja man ging so weit, jedem Gesandten – den französischen ausgenommen – der insgeheim Werbungen betreibe, Gefangennahme und Bestrafung an Leib und Gut anzudrohen. Diesem Beschlusse verweigerten Uri, Schwyz und Unterwalden ihre Zustimmung ...[31]

Wie ein Jahrhundert zuvor war damit nochmals eine Front der Städte gegen die Länder zustandegekommen, zugleich aber auch eine ernsthafte Spaltung der katholischen Schweiz. Luzern, Freiburg und Solothurn hielten zu Frankreich; in den Ländern hingegen hatte Spanien Fuss gefasst. Bereits dachten hier einige führende Politiker an ein eigentliches Bündnis mit Philipp II., von dem man eine bessere Unterstützung der katholischen Sache erwarten durfte als von Frankreich.[32] Doch war dazu die Zeit noch nicht reif. Noch überwogen die traditionellen Bindungen an die französische Krone.

Das zeigte sich mit aller Deutlichkeit, als im Mai desselben Jahres die katholischen Orte Frankreich einen Aufbruch von 6000 Mann bewilligten.[33] Im August brachen die beiden Regimenter auf. Im folgenden Jahre zeichneten sie sich in der Dauphiné in mehreren Kämpfen gegen die Hugenotten aus. In der Schlacht bei Die erlitten sie schwere Verluste; unter ihren Toten lag auch der Schwyzer Oberst Inderhalden. Im Jahre 1575 wurden diese Regimenter entlassen. Der König aber blieb ihnen auf Jahre hinaus grosse Beträge ihres Soldes schuldig.

3. Solothurns Bindung an Frankreich

Solothurn bewies seine alte Treue zur Krone, indem es nicht nur das spanische Werbegesuch zurückwies, sondern gleichzeitig ohne Zögern einem entsprechenden französischen Begehren zustimmte und zwei Kompagnien zu den erwähnten 6000 Mann bewilligte. Es ist als Anerkennung dieser seiner Haltung zu werten, wenn das Kommando über das eine der beiden Regimenter einem seiner Bürger, Urs Zurmatten, übertragen wurde. Im blutigen Treffen von Die am 13. Juni 1575 entrichteten auch die Solothurner ihren Blutzoll. Sie verloren unter andern den Hauptmann ihres zweiten Fähnleins, Hans Wilhelm Frölich, den Sohn des berühmten Obersten Wilhelm Frölich und Schwiegersohn von Stadtschreiber Saler.[34] Und der Dank des Königs? Noch nach Jahrzehnten schuldete er Oberst Zurmatten und seinen

---

[31] E.A. IV 2, 541, 546 f., 557 f. Vgl. Segesser, a.a.O. II, 229–231.

[32] Vgl. W. Rolls Erwägungen für ein spanisches Bündnis, 1574 (StAL: Geheime Verhandlungen 104, fol. 135).

[33] E.A. IV 2, 538 f.: Tagsatzung in Solothurn, 25. V. 1574.

[34] A. Haffner, Chronica, S. 218ff. Segesser, a.a.O. II, 250ff. B. Amiet/St. Pinösch, Geschichte der Solothurner Familie Tugginer (JSG Bd. 10, 1937, S. 21).

Hauptleuten riesige Soldbeträge.[35] Zwei weitere solothurnische Kompagnien bildeten von 1574 bis 1579 die Hälfte des königlichen Garderegiments. Es wurde ebenfalls von einem Solothurner, Oberst Wilhelm Tugginer, befehligt.[36]

Solothurn lieferte aber dem König nicht nur Mannschaft, es leistete ihm auch die so dringend benötigte finanzielle Hilfe. Der Krieg gegen Spanien, dann gegen die Hugenotten hatte riesige Summen verschlungen. So sah sich der Hof genötigt, fremdes Geld zu beschaffen und gelangte zu diesem Zwecke wiederholt an die schweizerischen Orte. 1570 hatten Zürich und Bern je 50 000, Freiburg 20 000 Kronen geliehen.[37] Natürlich wurde auch Solothurn um Beistand angegangen. Schon 1552 hatte die Stadt König Heinrich II. für eine Anleihe von 50 000 Sonnenkronen bei Privaten Bürgschaft geleistet und sich dafür die Grafschaft Neuenburg als Unterpfand verschreiben lassen.[38] Die Frist dieser Verpflichtung war zwar auf acht Jahre begrenzt, musste aber laufend verlängert werden. Sie zog sich schliesslich bis ins neue Jahrhundert hinüber. Weitere Begehren waren in der Folge abgelehnt worden.[39]

Als aber im Jahre 1574 Junker Balthasar von Grissach im Auftrage des Ambassadors wieder mit einem Gesuche vor den Rat trat, liess man sich ein zweites Mal überreden. Die Stadt lieh ihren Namen für eine Anleihe bei Privatpersonen im In- und Ausland. Zehn der hervorragendsten Freunde Frankreichs in der Schweiz, darunter die Schultheissen Pfyffer von Luzern und von Lanthen-Heid von Freiburg, leisteten Bürgschaft.[40] Zwei Jahre später wurden sie davon befreit. Solo-

---

[35] 1579 waren es 84 590 Kronen, was noch 1604 bestätigt wurde. (Zurlauben, Histoire militaire des Suisses au service de la France, Bd. V, Paris 1751, S. 17, Anm. a).

[36] Die eine Kompagnie befehligte, damaligem Brauche gemäss, der Oberst selber, die andere unterstand den Hauptleuten Hieronymus Kallenberg (dessen Mutter eine Zurmatten war) und Georg Frölicher. Vgl. A. Haffner, Chronica, S. 206ff.; Segesser, a.a.O. II, 206ff. HBLS.

[37] Rott, Histoire II, 85 f. Über frühere Anleihen vgl. Segesser, a.a.O. I, 76 und 372ff.

[38] StAS: R.M. 50, 79. Hier ist zwar von 60 000, später aber immer von 50 000 Kronen die Rede. – Die Geldgeber waren vorwiegend reiche Basler Bürger. Ihre Namen finden sich im StAS: Register über die Geldaufbrüche für die Krone Frankreich, 1597–1616.

[39] 1554 und 1571 (StAS: R.M. 54 A, 231 f.; R.M. 75, 334; Rott, a.a.O. II, 90).

[40] In den Akten der Familie de Diesbach in Freiburg findet sich eine Kopie der Obligation vom 1. VI. 1574 mit den Namen der Bürgen. Es sind dies von Luzern: Schultheiss Ludwig Pfyffer (1570–1594); von Glarus: Hptm. Friedrich Hässi, Bernhard Schiesser (1570 Oberst, 1577 gest.) und Hptm. Kaspar Gallati (seit 1580 mehrmals Oberst, 1619 gest.); von Freiburg: Hans von Lanthen-Heid (1561–1591 Schultheiss, Oberst, 1609 gest.), Hptm. Georg von Diesbach (1577–1582 Gouverneur von Neuenburg) und Hptm. Ulrich von Englisberg (1602 gest.); von Solothurn: Schultheiss Urs Ruchti (seit 1564 Schultheiss), Oberst Urs Zurmatten und Stadtschreiber Werner Saler. (StAF: Archives de Diesbach, Nr. 6, fol. 312). Vgl. StAS: R.M. 78, 225 f. Mémoire général pour le Sr. Balthezar pour la cour, 4. VI. 1574 (Paris: BNFr. 16011, 185). Zu den genannten Persönlichkeiten vgl. HBLS.

thurn übernahm durch einen Beschluss des Grossen Rats die Bürgschaft in seinem eigenen Namen, damit aber auch die Verzinsung an die Gläubiger, unter denen sich, wie bei der früheren Anleihe, wiederum zahlreiche Bürger Basels befanden, u. a. aber auch die Abtei St. Blasien im Schwarzwald. Die Krone hatte ihrerseits die Jahreszinsen der Solothurner Stadtkasse zu vergüten. Die Anleihe belief sich auf die respektable Summe von 72 000 Sonnenkronen und sollte nach vier Jahren ablaufen.[41]

Allein auch diese Frist konnte nicht eingehalten werden. Die Kosten des Bürgerkrieges, aber auch die verschwenderische und ausschweifende Lebensweise des neuen Königs, Heinrichs III., trieben Frankreich dem völligen Bankerott entgegen. Auch die Solothurner bekamen das aufs empfindlichste zu spüren. Die heimgekehrten Offiziere klagten über die ausgebliebenen Soldgelder, und bald blieben auch einzelne Pensionen aus.

Alles kam nun darauf an, die einflussreichsten Freunde bei der Stange zu halten. Das wusste der Ambassador und setzte alle ihm noch zu Gebote stehenden Mittel ein. Da es ihm an flüssigem Geld mehr und mehr gebrach, suchte er sich die Gunst seiner Freunde auf andere Weise zu erhalten. Dem Schultheissen Urs Ruchti liess er beispielsweise eine Sendung offenbar recht kostbaren Tuches zukommen.[42] Besonders grossen Einfluss besass in jenen Jahren – neben den eigentlichen Stadthäuptern (Schultheissen, Venner und Seckelmeister) – Stadtschreiber Werner Saler. Er war Schultheiss Ruchtis Schwager und der Schwiegervater von Oberst Tugginer und Hauptmann H. W. Frölich. Ja, in Paris galt er sogar als der wichtigste Mann des Kantons. Um ihn zufriedenzustellen, beantragte Hautefort, mit Saler einen Vertrag abzuschliessen, der ihm die Lieferung von zwanzig Fass Salz zusicherte. Salz war, namentlich als Konservierungsmittel für Fleisch, eine hochbegehrte, nur durch Import erhältliche Ware. Der Vorschlag wurde allerdings vom Hofe, aus Konsequenzgründen, abgelehnt. Man versprach, den Stadtschreiber auf andere Weise zu entschädigen.[43]

Neben Saler erscheint Urs Zurmatten als einer der einflussreichsten Männer. Er gehörte denn auch dem engsten Führungsgremium der Stadt an: dem Geheimen Rat. 1570 war er hinein gewählt worden, zwei Jahre vor seiner Wahl zum Altrat – eine ziemlich ungewöhnliche

[41] StAS: R.M. 80, 207 f. Im zitierten Band «Register...» finden sich auch die Namen der Geldgeber von 1574.

[42] Hautefort an Bellièvre, 2. IV. 1573: «J'espère que luy et ses compagnons me seront bénévoles, mesmes Monsieur le Secré[tai]re...» (Paris: BNFr. 16011, 52).

[43] Entscheid Karls IX., 30. XI. 1573: «... le secrétaire Selar [sic!] ... qui est le principal homme de son Canton et qui sest tousiours monstré des plus promptz et asseurez serviteurs de sa Ma[jes]té ... il importe de le contenter.» (Paris: BNFr. 3304, 68). – 20 Fass bzw. Mud waren eine ansehnliche Menge. Das Mud (muid) war je nach der Provinz verschieden gross; in Paris kam es 18 hl gleich.

Ehre.[44] Diese Auszeichnung verdankte er wohl in besonderem Masse seinen militärischen Qualitäten, hatte er sich doch als Hauptmann in Frankreich mehrfach durch seine Tapferkeit hervorgetan. Bei Moncontour hatte seine Kompagnie dem Feinde zwei Fähnlein abgenommen, die als stolze Trophäe ins Solothurner Zeughaus gelangten. Auch der König anerkannte Zurmattens Verdienste, indem er ihn kurz nach dieser siegreichen Schlacht adelte.[45] Vier Jahre später bestimmte er ihn bekanntlich zum Obersten eines Regiments. Wie hoch Paris auch seinen politischen Einfluss einschätzte, beweist der aussergewöhnliche Beschluss, ihm die Pension des verstorbenen Schultheissen Urs Sury d. Ä. im Werte von 300 Pfund zuzuweisen.[46] Ihm, nicht etwa dem neuen Schultheissen!

Nicht weniger hoher Wertschätzung am Hofe erfreute sich Wilhelm Tugginer, der Neffe des verstorbenen Obersten Frölich. Schon 1563 war er vom König, zum Dank für seine Dienste im Regiment seines Oheims, geadelt und zum Kammerherrn ernannt worden. Sechs Jahre darauf ernannte er ihn zum Leutnant der ehrwürdigen Garde der Hundertschweizer. Nach einem weitern Jahre – eben war Tugginer zuhause in den Rat gewählt worden – erhob ihn der König in den Ritterstand. 1574 bestimmte er ihn zum Obersten seines Garderegiments. Wie nahe er dem König auch persönlich stand, geht aus Tugginers eindrücklichem Schreiben über die letzten Stunden Karls IX. hervor, der am 30. Mai 1574 verstarb.[47] Vor Jahren hatte dieser Monarch auch den Vater Venner Stefan Schwallers geadelt, den Schultheissen und kriegerischen Haudegen Urs Schwaller. Seither durfte diese Familie die französische Lilie in ihrem Wappen führen.[48]

All diese Gunstbezeugungen verfehlten natürlich ihre Wirkung nicht. Die führenden Politiker Solothurns waren Frankreichs zuverlässigste Stütze. Ja, sie stimmten im Umgang mit den Franzosen Töne an, die wir heute nicht anders denn als servil empfinden. So schrieb etwa Stadtschreiber Saler nach Paris: «Vous pouvez asseurer de moy

---

[44] Die «heimlichen Räte» setzten sich damals zusammen aus den beiden Schultheissen, Urs Wielstein und Urs Ruchti, Venner Stefan Schwaller, Altrat Urs Byss, Hauptmann Urs Zurmatten und Stadtschreiber Werner Saler. (Beilage zu einem Schreiben des Geheimen Rats von Solothurn an den Geheimen Rat Luzerns, 2. X. 1570. StAL: Eidgenossen – Solothurn 218).

[45] Adelsbrief vom Februar 1570 (gedruckt: Zurlauben, a. a. O. Bd. IV, 1751, S. 559–562).

[46] Henri, Duc d'Anjou an Bellièvre, 25. X. 1569 (gedruckt: Zurlauben, a. a. O. IV. 558). – Über Urs Zurmatten vgl. HBLS, Bd. 5, S. 50; P. Protasius Wirz, Solothurner Geschlechterbuch, Bd. 29, Nr. 118, S. 6 und 16 (Handschrift im BAS).

[47] Eine ausführliche Würdigung Tugginers findet sich bei B. Amiet/St. Pinösch, a. a. O. S. 25 ff. – Der erwähnte Brief Tugginers an Luzern, Schwyz und Solothurn, 31. V. 1574, im StAL ist abgedruckt bei Segesser, a. a. O. II, 222 f. und bei Amiet/Pinösch, a. a. O., S. 52 f.

[48] HBLS VI, 262; Leu, Lexicon, Bd. 16, 1760, S. 524 f.

et croyre que me trouverez tousjours très fidèle et très affectionné serviteur du roy ...»[49] Und Oberst Zurmatten versicherte dem Ambassador: «Je metteray point d'éviter le crime d'ingratitude, non seulement envers Vostre personne en particulier, mais aussi en général pour le service du Roy Vostre maistre, mon très honoré Prince et Seigneur ...»[50]

4. Die savoyische Allianz von 1577 und Solothurns Isolierung

Während Solothurn seiner Bindung an Frankreich treublieb, lokkerte sie sich bei den andern katholischen Orten mehr und mehr. Die Schuld daran trug nicht zuletzt der glühende Glaubenseifer, der in jenen Jahren namentlich von den neuen Orden, Jesuiten und Kapuzinern, geschürt wurde. Das verschärfte den Gegensatz zur reformierten Schweiz, beeinträchtigte aber auch das Verhältnis zur Krone von Frankreich. Der Grund dazu war besonders des Königs Entschluss, die Unabhängigkeit der von Savoyen bedrohten Stadt Genf zu verteidigen. Dies entfremdete ihm namentlich die Innern Orte, die die Stadt Calvins als «Pfuhl der Ketzerei» verabscheuten.[51] Statt es dem katholischen Glauben zuzuführen, beschützte Heinrich III. dieses Sündenbabel. Dies sowie seine undurchsichtige Haltung gegenüber den Hugenotten im eigenen Lande liessen den König in den Augen der katholischen Eidgenossen immer suspekter erscheinen. Dazu gesellte sich noch der Verdruss über die ausstehenden Soldgelder. So mussten sich die Sympathien jenen Fürsten zuwenden, die eine bewusst katholische Politik betrieben, an ihrer Spitze Philipp II. Die erste Frucht dieser Entwicklung erntete allerdings nicht er, sondern der Gebieter Savoyens.

Herzog Emanuel Philibert suchte eben damals das bereits bestehende Bündnis mit den katholischen Orten zu einer militärischen Allianz auszubauen. Sie sollte ihn gegenüber Frankreich stärken, aber auch seinen Ansprüchen auf Genf die nötige Unterstützung gewährleisten. Damit rief er aber den Widerstand der Franzosen wach. Der Herzog, der durch Spanien gross geworden war, genoss in Paris wenig Vertrauen. Zudem durfte Genf als Pass für die Schweizer Söldner keinesfalls in seine Hände geraten. Und schliesslich stand wieder Frankreichs Werbemonopol in Gefahr. So sandte Ambassador Hautefort, wie seinerzeit anlässlich des spanischen Werbegesuches, seinen Dolmetsch

[49] Saler an Pomponne de Bellièvre, 27. III. 1573 (Paris: BNFr. 15902, 465). – Saler war von 1553 bis zu seinem Tode im Jahre 1578 Stadtschreiber. HBLS VI, 13.

[50] Zurmatten an Hautefort, Aosta, 29. XI. 1574 (Paris: BNFr. 16011, 242).

[51] Peter Stadler, Genf, die grossen Mächte und die eidgenössischen Glaubensparteien 1571–1584. Affoltern a. A. 1952, S. 53–130.

Balthasar von Grissach nach Freiburg und anschliessend in die Innerschweiz. Niemand war ja mit den örtlichen Verhältnissen so eingehend vertraut wie er. Indessen musste er mit Schmerzen erfahren, wie viel Frankreich von seinem früheren Ansehen eingebüsst hatte. Die Führer der streng katholischen Partei, an ihrer Spitze der Nidwaldner Landammann Ritter Melchior Lussy, waren fest entschlossen, die Allianz mit dem Herzog einzugehen. Grissachs Versuch, Lussy davon abzuhalten, schlug fehl. Statt dessen gelang es dem savoyischen Gesandten, Guillaume François Chabo, einen Ort um den anderen zu gewinnen, natürlich unter Einsatz beträchtlicher Geldmittel!

Am 8. Mai 1577 wurde der Vertrag von allen V Orten der Innerschweiz unterzeichnet. Ein Jahr später schloss sich dann auch Freiburg an. Die altgläubige Schweiz wurde dadurch der katholischen Front in Europa eingegliedert, bestehend aus der Kurie, Spanien, Savoyen und der Ligue in Frankreich. Die Allianz sicherte dem Herzog 6000 bis 12 000 Schweizer Söldner; den Orten aber verhiess sie savoyische Hilfe im Falle eines Bruderkrieges gegen die Reformierten. Ausdrücklich verbot sie eine Verbindung mit Genf.[52]

Ein einziger katholischer Ort aber fehlte: Solothurn! Zwar war es, getreu seiner Westpolitik, mit Savoyen schon früh ein Bündnis eingegangen. Und noch 1560 hatte es sich dem Freundschaftsvertrag der katholischen Orte angeschlossen. Da er zu nichts verpflichtete, wohl aber Zollvergünstigungen gewährte, war keine Opposition des französischen Gesandten zu befürchten gewesen. Die Geheimklausel, worin der Herzog den V Orten für den Fall eines Bürgerkrieges Hilfe zusicherte, war ohne Solothurns Wissen abgeschlossen worden.[53]

Nun aber hatte sich die Lage verändert. Das neue Allianzbegehren wurde vom Ambassador bekämpft. Damit erschien ein Beitritt des königstreuen Solothurn zum vornherein höchst fraglich. Dennoch schickte der Gesandte Savoyens im Juni 1576 die vom Herzog aufgesetzten Bündnisartikel zu. Sein Schreiben adressierte Chabo allerdings etwas voreilig gleich an Schultheiss, Kleinen und Grossen Rat. Luzern ersuchte die Ambassadorenstadt, sich nicht abseits zu halten.[54] Im ersten Moment zögerte man in Solothurn. Offenbar wollte man nicht gleich eine Absage erteilen, sondern den weitern Verlauf der Dinge

---

[52] Richard Feller, Das savoyische Bündnis 1577. Festgabe zur 60. Jahresversammlung der Allg. Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bern 1905, S. 51–96. Stadler, a.a.O., S. 136–142. – Vgl. neuestens: Arnold Biel, Die Beziehungen zwischen Savoyen und der Eidgenossenschaft zur Zeit Emanuel Philiberts (1559–1580). Basel/Stuttgart 1967, besonders S. 103–131. Der Vertragstext findet sich in E.A. IV 2, S. 1541 ff.

[53] StAS: R.M. 66, 178, 397. Feller, a.a.O., S. 54.

[54] Chabo an Solothurn, 15. VI. 1576 (StAS: Frankreich-Schreiben Bd. 18, S. 407 f.). Chabo an den Herzog, 26. VI. 1576 (ASt Turin: LMS, mz. 1, fasc. 2). Vgl. E.A. IV. 2, 592 f., 598 f.

abwarten. Aber man hoffte bereits auf einen Misserfolg des savoyischen Begehrens, «dann die wort guott unnd glatt», der Inhalt aber sei verfänglich.[55] Am 12. August erschienen die Schultheissen von Luzern und Freiburg vor dem Rate: Helmli und von Lanthen-Heid. Im Namen der VI Orte baten sie Solothurn, es möge im Zwist zwischen dem Herzog und Freiburg über den Besitz der Grafschaft Romont vermitteln, hofften aber damit, die Stadt selber für das Bündnis zu gewinnen, besonders dank dem hohen Ansehen, das der Freiburger Schultheiss hier genoss. Die Antwort fiel jedoch ausweichend aus. Zur Vermittlung sei man gerne bereit; mit einer endgültigen Stellungnahme zum Bündnis wolle man indessen zuwarten. Der Herzog sollte eine allgemeine Tagsatzung ausschreiben; dort würde man sich, gemäss dem Badener Abschied von 1574, erklären.[56]

Das war eine vorläufige Absage. Endgültig wurde sie, als man Frankreichs entschlossenen Widerstand verspürte. Aus Paris traf ein Schreiben von Gardeoberst Tugginer ein, worin er berichtete, wie sehr man am Hofe hinter dem savoyischen Begehren Spaniens Hand vermute.[57] Am 20. August erschien dann Ambassador Hautefort persönlich vor dem Rate, um vor dem Bündnis zu warnen. Die Allianz mit Frankreich würde dadurch «nitt allein geschwecht, sonders gar nidergelegt und unnütz gemacht.» Unter dem Eindruck dieser drastischen Worte, fassten die Gnädigen Herren den Beschluss, sich der savoyischen Allianz zu verschliessen.[58] Sie fanden es nicht einmal nötig, den Grossen Rat einzuberufen. Gleichen Tags schrieb man an Uri und Zug, um sie in ihrer damals noch ablehnenden Haltung zu bestärken. Ohne Umschweife nannte man das Hauptmotiv für die eigene Absage: die Sorge um Genf, das Tor zu Frankreich! Man befürchtete, nicht zu Unrecht übrigens, dass es der Herzog mit diesem Bündnis vor allem auf die Rhonestadt abgesehen habe. Seit Jahren hatte sich Solothurn tatkräftig für den Schutz Genfs verwendet und sich damit zahlreiche Verdächtigungen zugezogen, namentlich in der Innerschweiz. Immer wieder wurde dort herumgeboten, die Solothurner

---

[55] Solothurn an Tugginer, 13. VII. 1576 (StAS: Miss. 42, 322 f.)

[56] StAS: R.M. 80, 216–218. Vgl. E.A. IV 2, 606 f.

[57] Tugginer an Solothurn, 31. VII. 1576: «... wie der Savoyer allein der Deckh Mantell ist unnd trylft Spanger oder In gutt ttütsch zesagen unnsere rechtte Erbfyennd die Oesterycher an; gott der herr wölle, das sölliche sorgliche pratticken (die zu ußrüttung unnsers hochen fryen stanndts dienen) ußgetilgott unnd zerstörtt werdindt.» Zugleich teilt er mit, er habe, obwohl nirgends Geld vorhanden sei, doch den königlichen Rat gebeten, man möge endlich die Soldgelder für den Zug in die Dauphiné (1574/75) bezahlen, «weliches dem künig siner sachen ouch gutt machen wurdt.» (StAS: Frankreich-Schreiben Bd. 17, Nr. 149).

[58] StAS: R.M. 80, 224. – Stadtschreiber Saler fügte im Ratsprotokoll vielsagend hinzu: «latet anguis in herba», die Schlange lauert im Grase. Das Wort stammt aus Vergils Eklogen 3, 93.

hingen insgeheim der «neuen Sekte» an.[59] Deshalb betonte man nun unmissverständlich und mit Nachdruck, es gehe nicht um die Bewohner Genfs mit ihrem «yttellen, verfluochten unnd verdampten glouben». Vielmehr gelte es, die Stadt zu bewahren, «von deß eintzigen passes wegen, so unser geliept vatterlandt unnd ein kron Franckrych daselbs hindurch hatt.»[60] Als einziger katholischer Ort handelte Solothurn, unter französischem Einfluss gewiss, nicht aus doktrinär-konfessionellen Motiven, sondern bereits gemäss den Prinzipien der Staatsräson. Das wusste man auch auf der Gegenseite.[61]

Wie sehr sich der Solothurner Rat mit den französischen Interessen identifizierte, zeigt am deutlichsten der Beschluss, den beiden Sekretären des Ambassadors, Grissach und Wallier, noch zwei Ratsherren beizugeben, um jene bei ihrer Agitation in den Länderorten zu unterstützen.[62] Was Wunders, wenn da Stadtschreiber Cysat von Luzern spottete, die Solothurner bekämpften das Bündnis eifriger als der König selbst.[63] Eine zeitlang schien es wirklich, als ob diese diplomatische Gegenoffensive bei einigen Orten zum Erfolg führen würde.[64] Aber schliesslich trug das savoyische Geld auf sämtlichen innerschweizerischen Landsgemeinden den Sieg davon.

Schwerer traf Solothurn der Beitritt Freiburgs. Im Herbst 1578 schloss sich die Saanestadt der savoyischen Allianz an, nachdem der Herzog auf die Grafschaft Romont formell verzichtet hatte. Seit dem gemeinsamen Eintritt in den eidgenössischen Bund im Jahre 1481 waren sich die beiden Städte besonders nahe gestanden. Ihre gleiche bundesrechtliche Stellung, ihre Orientierung nach Westen, ihr Verharren beim alten Glauben und schliesslich ihre gemeinsame Nachbarschaft zum mächtigeren Bern begründeten eine Interessengemeinschaft, die, durch ein Burgrecht gefestigt, sich immer von neuem bestätigt hatte.[65] Nun aber brach sie auseinander. Freiburgs Verstimmung über die französischen Schulden und der Eifer für die katholi-

---

[59] Solothurn an Luzern, 6. III. 1574 (StAS: Miss. 41, 222 f.) Vgl. Erich Meyer, Solothurn und Genf. Der «Vertrag von Solothurn» von 1579 und seine Nachwirkungen. (JSG, Bd. 38, 1965, S. 176 f.)

[60] Solothurn an Uri und Zug, 20. VIII. 1576 (StAS: Miss. 42, 354–359).

[61] Requesens (damals noch Gouverneur von Mailand) an Philipp II., 11. III. 1573: Friburc y Solotorno «aunque por la diferençia de la religion ellos tenian odio a los de Ginebra, pero que, por razon d'Estado y por su propria libertad, no havian de consentir que ningun prinçipe se hiziesse señor de aquella tierra, porque siendolo ... les tenia cerrado el passo para Françia.» (Lucien Cramer, La seigneurie de Genève et la maison de Savoie de 1559 à 1603. Bd. II, Dokumente, Genf und Paris 1912, S. 294).

[62] Chabo an Emanuel Philibert, 6. IX. 1576 (ASt Turin: LMS 1)

[63] Segesser, a.a.O. II, 392.

[64] Uri an Solothurn, 2.IX.1576 (StAS: Uri-Schreiben Bd. 1).

[65] Hellmut Gutzwiller, Die Beziehungen zwischen Freiburg und Solothurn vom Stanserverkommnis bis zum Beginn der Reformation. (Freiburger Geschichtsblätter, Bd. 50, 1960/61, S. 49–81).

sche Sache hatten die Stadt für das neue Bündnis reif gemacht. In Solothurn hatte man diese Wendung schon zu Anfang des savoyischen Geschäfts befürchtet und es nicht mehr gewagt, sich den Freiburgern anzuvertrauen.[66] Erst ein Jahrhundert später, im Jahre 1685, entschloss sich auch die Aarestadt, unter veränderten Verhältnissen freilich, der Allianz mit dem Herzog beizutreten.[67]

Mit der Rückweisung des savoyischen Angebots isolierte sich Solothurn erstmals von den andern katholischen Orten. Die Bindung an Frankreich hatte über die Solidarität mit den Glaubensbrüdern gesiegt. Das sollte kurz darauf ein zweites Mal geschehen. Als einziger katholischer Ort verpflichtete sich Solothurn im Mai 1579 zum Schutze Genfs, Seite an Seite mit Bern und Heinrich III. von Frankreich. Da sich dieser «Vertrag von Solothurn» in erster Linie gegen Savoyens Eroberungspläne richtete, entfremdete er die Aarestadt den Waldstätten und Freiburg – des Herzogs Bundesgenossen – noch mehr.[68]

Angesichts einer solchen Politik auf eigene Faust hatten auch allfällige spanische Bündnispläne in Solothurn zum vornherein wenig Aussicht auf Erfolg. Hätte es sich um eine bessere Sicherung der Freigrafschaft gehandelt, wer weiss, wie weit sich dann die Solothurner vorgewagt hätten! Bekanntlich war ihnen an der Erhaltung dieses Nachbarlandes und Salzgebietes sehr gelegen. Das zeigte sich, als im August und erneut im Oktober 1578 Truppen des Herzogs von Anjou, des Bruders Heinrichs III., in die Franche Comté einfielen und damit die eidgenössisch gewährleistete Neutralität verletzten. Die Reaktion war äusserst scharf, da man auch um den katholischen Glauben dieses Gebiets in Sorge war. Trotz Grissachs Interventionen erklärten Frankreichs treuste Freunde, man müsse Truppen dorthin entsenden, ja, sie wollten sich selbst an deren Spitze stellen.[69] Das war auch die Meinung in Solothurn. Anders als zehn Jahre zuvor war man nun bereit, einen Aufbruch von Mannschaft zu bewilligen, «damit brieff unnd sigel gegen dem huß Burgundt gehallten werdindt». Freilich mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, dies geschehe aus freiem Willen und nicht aus Zwang. Daraus spricht die alte Vorsicht gegenüber einer zu weitherzigen Auslegung des «getreuen Aufsehens.»[70] Den Beweis dafür, dass es seine Worte auch in Taten umsetzen würde, musste Solothurn allerdings nicht antreten; Anjous Truppen zogen vorher wieder ab.

---

[66] Instruktion von Hautefort an Grissach, 2.IV.1576 (Paris: BNFr. 16025, 163).

[67] Erich Meyer, Solothurns Politik im Zeitalter Ludwigs XIV. 1648–1715. Solothurn 1955, S. 153–158. (JSG Bd. 29, 1956, S. 83–88).

[68] E. Meyer, Solothurn und Genf (JSG, Bd. 38, 1965, S. 161–209).

[69] Grissach an Georg von Diesbach, 13.X.1578 (zitiert bei: Maillard, a.a.O., S. 94, Anm. y).

[70] Instruktion auf die Tagsatzung, 12.XI.1578 (StAS: R.M. 82, fol. 181). – Vgl. Segesser, a.a.O. II, 362–368; Maillard, a.a.O., S. 147.

Im folgenden Jahre schloss Solothurn, gemeinsam mit Freiburg, ein Burgrecht mit dem seit langem befreundeten Besançon, das jetzt einen Rückhalt gegen einen drohenden Überfall der vertriebenen Protestanten suchte. Mit dieser Verpflichtung zugunsten der burgundischen Reichsstadt verstiess indessen Solothurn keineswegs gegen die französischen Interessen, im Gegenteil. Die Einwände kamen von spanischer Seite, wo man eine Schmälerung der eigenen Souveränität in der Freigrafschaft befürchtete. Der Ambassador hingegen hatte dieses Burgrecht ausdrücklich befürwortet.[71] Was Spanien schadete, musste Frankreich nützen. Dass auch das Gegenteil zutraf, sollten die spanischen Bündnisverhandlungen der kommenden Jahre beweisen.

5. Das spanische Bündnis von 1587 und sein europäischer Hintergrund

In Europa zeigten die einzelnen Krisenherde eine zunehmende Verflechtung konfessioneller und politischer Motive. In Maria Stuarts Aspirationen auf den englischen Thron, im Kampf zur Rückgewinnung der abgefallenen Niederlande, in der Bildung einer Koalition der Katholiken in Adel und Stadtbürgertum Frankreichs, der sogenannten «Ligue», überall trat die Gemeinsamkeit der katholischen Interessen zutage, auch wenn im einzelnen die Intentionen Roms und Madrids voneinander abwichen. Das förderte aber anderseits auch den Zusammenschluss der Gegner: Elisabeth I. von England griff Geusen wie Hugenotten immer mehr unter die Arme.

Zunächst war der Erfolg auf katholischer Seite. In den Niederlanden gewannen die Spanier wieder an Boden, seit Don Juan d'Austria 1576 Requesens abgelöst hatte, vor allem aber, seit Alexander Farnese zwei Jahre später Generalstatthalter geworden war. Der Sohn Margaretes von Parma und Neffe Philipps verstand es, die überwiegend katholisch gebliebenen Südprovinzen 1579 unter spanische Botmässigkeit zurückzuführen. (Die Nordprovinzen erklärten zwei Jahre darauf Philipp II. als abgesetzt). Farneses Feldherrenbegabung zeigte sich aber auch in der erfolgreichen Abwehr aller fremden Expeditionsheere, sowohl des französischen unter Franz von Anjou (1583) wie des englischen unter dem Grafen von Leicester (1585/88). Sein fähigster Gegner, Wilhelm von Oranien, fiel 1584 spanischen Kugeln zum Opfer. In Frankreich war der ganze Norden und Osten in der Hand der Ligue. Im Vertrag von Joinville (2. Januar 1585) sagte Philipp II. dem Herzog von Guise seine volle Hilfe zu. Ihr erklärtes Ziel war die völlige Aus-

[71] Hellmut Gutzwiller, La combourgeoisie de Besançon avec Fribourg et Soleure de 1579 et les relations entre ces trois villes de 1579 à 1589. (Annales fribourgeoises, Bd. 45, 1962, S. 101–126).

rottung der Ketzerei in den Niederlanden wie in Frankreich. Heinrich von Navarra, seit dem Tode des Herzogs von Anjou Thronprätendent, wurde als Hugenott von der Erbfolge ausgeschlossen. Einige Monate später sah sich der beinahe machtlose Heinrich III. gezwungen, selbst der Ligue beizutreten. Heinrich von Navarra und Condé verfielen durch eine Bulle Sixtus' V. dem Kirchenbann. Ein umfassender Sieg der katholischen Sache in Westeuropa schien in sichtbare Nähe gerückt.

Doch eben jetzt vollzog sich ein Umschwung. In England zerstörte die Hinrichtung Maria Stuarts (1587) alle Aussichten auf eine Rekatholisierung von innen her. Es blieb nur noch die gewaltsame Eroberung. Die vernichtende Niederlage der spanischen Armada am 8. August 1588 machte indessen auch diese Hoffnungen zunichte.[72] In Frankreich war Heinrich von Navarra nicht gesonnen, seine Ansprüche auf den Thron fahren zu lassen und wagte den Kampf. Er konnte dabei auf die Unterstützung Elisabeths, des Kurfürsten von der Pfalz und der reformierten Schweizer Orte zählen. In Heinrich von Guise stand ihm ein ebenbürtiger Gegner gegenüber. Zwischen ihnen versuchte sich, beinahe machtlos, Heinrich III. zu halten. Nachdem ihn das ligistische Paris vertrieben hatte, näherte er sich Heinrich von Navarra. Um seine Krone zu retten, griff er schliesslich zum politischen Mord. Zwei Tage vor Weihnachten 1588 liess er zu Blois, während dort die Stände tagten, den populären Führer der Ligue, den Herzog von Guise, tags darauf auch dessen Bruder meuchlings umbringen. Doch damit beschleunigte er den eigenen Untergang. Am 1. August 1589 fiel er selber durch Mörderhand. Sterbend bestimmte er Heinrich von Navarra zu seinem Nachfolger. Mit ihm bestieg der gefährlichste Gegner Philipps II. den französischen Thron.

Es war nötig, diese europäischen Ereignisse zu skizzieren. Sie bilden den Hintergrund zu den Bündnisverhandlungen, die Spanien in jenen Jahren mit den katholischen Schweizer Orten anknüpfte.[73] Dabei ging es in erster Linie um die Sicherung des Herzogtums Mailand. Seit Franz I. erhoben die Könige von Frankreich Anspruch auf dieses Gebiet. Dies hatte letztmals Heinrich III. anlässlich der Allianzerneuerung vom Jahre 1582 getan. Spanien musste darnach trachten, die Alpenpässe einer drohenden Invasion von Norden zu verschliessen und wenn möglich auch Hilfstruppen zu erhalten.

Schon 1573 war Philipp II. von den katholischen Orten, für den Fall eines Konflikts mit den Reformierten, um ein Hilfsversprechen

---

[72] Voreilig hatte Don Bernardino de Mendoza (seit seiner Ausweisung aus England im Jahre 1584 spanischer Gesandter in Paris) einen Sieg der spanischen Armada über die englische Flotte verkündet. – Diese irrtümliche Nachricht traf am 27. August auch in Solothurn ein. (StAS: R.M. 92, 529).

[73] Vgl. Segesser, a.a.O. III, 151–189.

angegangen worden und hatte zugesagt.[74] Als ihm im Jahre darauf einige Länderorte Truppen bewilligten, erwogen einzelne ihrer Politiker bekanntlich bereits den Gedanken an ein festes Bündnis mit Seiner Katholischen Majestät. Die Erfolgsaussichten dafür stiegen indessen erst mit der wachsenden Entfremdung gegenüber Heinrich III. Die endgültige Abkehr von ihm erfolgte allerdings erst, als sich der mächtigste Mann der katholischen Schweiz von der französischen Krone abwandte: Ludwig Pfyffer. Er hatte sich in ihren Diensten hohe Auszeichnung erworben und war auch fürstlich entschädigt worden. Aber auch ihm gegenüber wurde der Hof zum Schuldner, und Pfyffers Zahlungsbegehren mischten sich allmählich bedrohlichere Töne bei.[75] Heinrichs III. schwankende Haltung in Frankreich, namentlich aber dessen Verpflichtung zum Schutze Genfs entfremdeten ihm den Luzerner Schultheissen vollends. Im Jahre 1585 stellte er sich an die Spitze eines der beiden Regimenter, die die V Orte der Ligue zur Verfügung stellten, und veranlasste gleichzeitig, dass Luzern dem Könige eine Werbung abschlug. Der Bruch war da.[76]

Pfyffer trieb nun auch die Verhandlungen zum Abschluss eines Bündnisses mit Spanien kräftig voran. Er tat das zunächst freilich noch in der Absicht, Paris dadurch zur Bezahlung der Schulden zu nötigen und Genf seine schützende Hand zu entziehen. Als er weder das eine noch das andere erreichte, hatte der spanische Gesandte gewonnenes Spiel. Dessen Vorhaben wurde auch durch die damals zunehmende Spannung zwischen katholischen und reformierten Orten begünstigt. Alles schien einem Kriege zuzutreiben: Savoyens Pläne gegen Genf, Berns Zwistigkeiten mit Freiburg und dem Bischof von Basel, die Verbindungen der Evangelischen zum Pfalzgrafen, die Mülhauser Unruhen. Angesichts dieser Gefahren schlossen die Katholischen ihre Reihen dichter. Am 4. Oktober 1586 kündigten sie das Bündnis mit der reformierten Reichsstadt Mülhausen auf. Tags darauf beschworen sie in Luzern den «Goldenen Bund», worin sie sich gegenseitige Hilfe zur Erhaltung ihres Glaubens gelobten.[77]

Wenig später kamen auch die seit zwei Jahren mit Spanien geführten Verhandlungen zu einem glücklichen Abschluss. Am 12. Mai 1587 wurde die Allianz von den V Orten unterzeichnet. Sie war zunächst eine Erweiterung des bereits bestehenden Mailänder Kapitulats. Die Orte versprachen dem König, das Herzogtum Mailand gegen jeden

---

[74] ASRG I, 673–675.

[75] Pfyffer an Bellièvre, 22. XII. 1578 (Rott, a.a.O. II., 231).

[76] Th. Müller-Wolfer, Der Staatsmann Ludwig Pfyffer und die Hugenottenkriege. (Zeitschrift für Schweizerische Geschichte, 8. Jhg. 1928, S. 51ff., 120ff.). Rott, a.a.O. II, 264ff.

[77] Zu den schweizerischen Zusammenhängen vgl. immer noch am besten: Segesser, a.a.O. III, 103ff. Sodann: Albert Müller, Der Goldene Bund 1586. Zug 1965.

Angreifer zu verteidigen. Dazu hatten sie ihm mindestens 4000, höchstens aber 13 000 Mann an Söldnern zu stellen. Seine eigenen Truppen erhielten das Durchmarschrecht. Der König seinerseits verpflichtete sich, den Eidgenossen im Falle eines Krieges mit Truppenhilfe beizuspringen, namentlich wenn sie «von unsers waaren, Allten, Catholischen gloubens wegen In nott und kriegsgfaar käment». Dann wollte er unverzüglich mit aller Macht Beistand leisten, mit Geld sowohl wie Kriegsmannschaft. Im weitern garantierte er den freien Handel im Mailändischen und gewährte Studentenstipendien. Jedem Orte zahlte er ein Jahrgeld von 1500 Scudi (Kronen) und weitere 4000 Scudi Privatpensionen.[78]

Die Allianz bedeutete für die katholischen Orte einen beträchtlichen Machtzuwachs. Durch Solddienst und Pensionen erschloss sie neue Finanzquellen eben zu jener Zeit, da die französischen Gelder zu versiegen begannen. Auf wirtschaftlichem Gebiet sicherte sie der Innerschweiz das unersetzliche Getreide aus der Lombardei und garantierte ihr gleichzeitig den Absatz von Vieh und Käse auf dem Mailänder Markte. Vor allem aber gewannen die Orte die militärische Hilfe des mächtigsten Fürsten des Abendlandes, für dessen Truppen der Gotthardpass als direkter Zugang offen stand. Von dem innerlich zerrissenen, blutenden und ausgeplünderten Frankreich war in diesen Zeiten keine Hilfe zu erhoffen, von einem Heinrich III. schon gar nicht. Mit Philipp II. aber gewann man einen «Yffrer und beschirmer der Catholischen Religion.»[79]

Für die französische Diplomatie bedeutete das spanische Bündnis eine schwere Niederlage. Hatte sie vor zehn Jahren die savoyische Allianz bekämpft, wie viel mehr Grund hätte sie gehabt, die mailändische zu verhindern! Das war ihr indessen nicht gelungen, ausser bei einem Ort: bei Solothurn. Dessen Rolle, im Zusammenhang mit den französischen Bemühungen, soll nun im folgenden näher untersucht werden.

6. Frankreichs Niederlage in den VI Orten

Auf französischer Seite wusste man seit Jahren um die Entfremdung der Innern Orte und um Spaniens Absicht, die Lage für sich zu nutzen.[80] Um so erstaunlicher, dass man sich dann doch regelrecht überrumpeln

[78] Der Wortlaut des Vertrages in: ASRG I, 716–729 und E.A. V 1, 1879ff.

[79] R. Cysats «Merckwürdige Puncte der Meylandischen Hispanischen Pündtnuß halb, was uns in die selbige bewegt.» (ASRG I, 731–736).

[80] Grissach an Georg von Diesbach, 29.VII.1579: «... wo unnser konig den weg nit furloufft, besorgte Ich, der hispanyer werde nitt schlaffen unnd daran setzen, was er mag, die wyl der unwillen gross, wölcher noch grösser In den funff ortten ab der Genfischen Protection gegen dem konig worden...» (StAF: Archives de Diesbach, Nr. 8, fol. 266). – Vgl. Pfyffer an Grissach, 8.IX.1586 (Paris: BNFr. 15908, 301).

liess. Im Zeitpunkt des Bündnisabschlusses war die Ambassade in Solothurn verwaist, seit nahezu Jahresfrist. Ende Mai 1586 hatte Fleury die Schweiz verlassen. Seither vertrat, wie früher schon, der Solothurner Balthasar von Grissach die französischen Interessen als Geschäftsträger.[81] Als nun auch er für kurze Zeit ausser Landes ging, nutzte die Gegenseite die Gunst der Stunde und handelte. Der Gesandte Spaniens, Pompeio della Croce, berief auf den 3. März 1587 eine Tagung der VII katholischen Orte nach Luzern und legte den im geheimen bereits vorbereiteten Allianzvertrag vor. Die Vertreter der Orte nahmen ihn in den Abschied. Aber schon drei Tage später stimmten Luzerns Räte, auf Pfyffers Betreiben, dem Bündnis zu, und die Bürgerschaft erteilte tags darauf ihre feierliche Genehmigung.[82]

Die Solothurner Vertreter, Venner Arregger und Stadtschreiber vom Staal, schlugen nach ihrer Rückkehr von der Luzerner Tagsatzung Alarm. Da aber weder ein Ambassador, noch der Geschäftsträger anwesend war, ritt am 6. März Grissachs Schwager, Hauptmann Jost Greder, in die Innerschweiz, um zu versuchen, wenigstens die Länderorte vom geplanten spanischen Bündnis abzuhalten. Grissach erhielt die Nachricht von Spaniens Vorhaben in Lyon. Sofort liess er die schnellsten Pferde satteln und traf am späten Abend des 9. März in Solothurn ein.[83] Schon tags darauf bot der Rat, auf Grissachs Begehren hin, die katholischen Orte zu einer Tagsatzung auf.[84] Am 17. März trat sie in Solothurn zusammen.

Grissach nahm vor den Vertretern der Orte zuerst die Politik Heinrichs III. in Schutz. Der König kämpfe in Frankreich für nichts anderes als die Erhaltung des katholischen Glaubens. Nach diesen zumindest merkwürdigen Ausführungen ging er dazu über, anhand der einzelnen Artikel nachzuweisen, dass das spanische Bündnis der Allianz von 1521 sowie dem Ewigen Frieden widerspreche. Noch bei der letzten Erneuerung vor fünf Jahren hätten die Orte die französischen Ansprüche auf das Herzogtum Mailand bestätigt. Das Durchzugsrecht für spanische Truppen verletze die Bestimmungen des Ewigen Friedens. Kurz, durch das geplante Vorhaben würde die Allianz mit Frankreich – ähnlich hatte es schon beim savoyischen Bündnis getönt – «nitt allein geschmellert, sonders aller dingen vernichtiget.» Sollten die Orte nicht davon lassen, müsste er ihnen das Recht anbieten.[85]

Grissach war unbestreitbar ein vortrefflicher Kenner der Verhält-

---

[81] Rott, a.a.O. II, 200 f.

[82] ASRG I, 696–701. – H. J. vom Staal notierte dazu: «Lucerini, sinistro consilio, spreta Galli amicitia, novum Hispani foedus appetunt.» (ZBS: Eph. II, 385).

[83] ZBS: Staal, Eph. II, 385.

[84] StAS: Miss. 47, 159b (zit.: ASRG I, 702).

[85] E.A. V 1, 14f. Grissachs «Fürtrag zu Widerfechtung der Hispanischen Pündtnuß» (StAL: Bündnis Philipps II. ... Sch. 104, fol. 192–195; gedruckt: ASRG I, 704–709).

nisse. Indessen fehlten ihm zum Erfolg zwei Voraussetzungen: zum einen die Autorität eines bevollmächtigten Gesandten, zum andern – und das war schlimmer! – die flüssigen Mittel, um den berechtigten Zahlungsbegehren Genüge zu tun. So nahmen die Orte sein Begehren zwar in den Abschied, kehrten sich aber nicht weiter darum.

Grissach versuchte zwar nun, durch geheime Fühlungnahme mit befreundeten Politikern die Haltung der Waldstätte zu beeinflussen. Nach den Worten des spanischen Gesandten hätten sich «die Franzosen» so sehr ins Zeug gelegt, als ob sie halb Frankreich zu verlieren hätten.[86] Aber Grissach setzte sich damit nur persönlichen Anfeindungen aus. Obwohl er lediglich die Anweisungen seines Herrn befolgte, wurden in Luzern, den Anordnungen der Obrigkeit zum Trotz,[87] Drohungen gegen ihn laut. Auf einer Tagung der katholischen Orte vom 1. April kam es darüber zu so heftigen Wortgefechten, dass Grissach seine Widersacher vor Gericht zu ziehen drohte.[88] Die solothurnischen Gesandten waren beauftragt, ihren Mitbürger in Schutz zu nehmen und von Luzern in aller Form zu verlangen, dass man die persönliche Unantastbarkeit eines Diplomaten nach altem Brauch gewährleiste. Widrigenfalls sollten sie «gestrackhs widerumb zrugg kheren.»[89]

Inzwischen gelang es Pompeio della Croce, dank luzernischem Beistand und spanischen Kronen, einen Ort nach dem andern zu gewinnen. Nur einen Tag nach der Solothurner Tagsatzung stimmte die Landsgemeinde der Nidwaldner dem mailändischen Bündnis zu. Dann folgte auch Zug, am 19. April Uri,[90] vier Tage darauf Obwalden und schliesslich Schwyz.[91] Am 12. Mai 1587 wurde der Vertrag von den Vertretern der V Orte und dem spanischen Gesandten unterzeichnet.

Grissach setzte seine letzten Hoffnungen auf Freiburg und Solothurn. Am 24. April hatte ihm der Rat der Saanestadt Audienz gewährt und auf einen Bündnisbeitritt verzichtet, nachdem der Geschäftsträger versprochen hatte, dass die ausstehenden Zinsen der 80 000 Kronen, die Freiburg dem König vor sieben Jahren geliehen hatte, bald ausbezahlt würden.[92] Als am 4. August 1587 in der Person von Nicolas Brulart de Sillery endlich wieder ein Ambassador in Solothurn eintraf, atmete Grissach auf.[93] Es war aber auch allerhöchste Zeit. Denn bereits verspürte nun auch Freiburg die Neigung, der spanischen Allianz

---

[86] Croce an Herzog von Parma (Alex. Farnese), 25.III., 7.IV.1587 (ASt Parma: Carteggio Farnesiano, Estero, Svizzera 1587–1597).

[87] Segesser, a.a.O. III, 177.

[88] E.A. V 1, 16.

[89] Instruktion an L. Arregger und H. J. vom Staal, 31.III.1587 (StAS: Abschiede 47).

[90] Staal spottet, die Urner seien, nachdem sie sich bisher der spanischen Schlingen erwehrt, nun doch dem Glanze des «indischen» Goldes erlegen. (ZBS: Eph. II, 387).

[91] ASRG I, 710–713.

[92] ASRG I, 713, Anm. 2. – Zur Anleihe von 1580: StAF: Papiers de France 1576–1595.

[93] Grissach an Bellièvre, 5.VIII.1587 (Paris: BNFr. 15908, 442).

beizutreten. Das Ausbleiben der französischen Gelder und ein zunehmender Glaubenseifer wirkten in diesem Sinne. Zwar suchte zuerst Grissach und hierauf der Ambassador persönlich, die drohende Gefahr abzuwenden. Zu spät. Zwei Tage nach Sillerys Vortrag erschien der spanische Gesandte und bat, unterstützt von Vertretern der V Orte, Freiburg um seinen Beitritt. Die Franzosenfreunde wurden überstimmt, und am 26. Februar 1588 schloss sich die Saanestadt dem mailändischen Bündnis an.[94]

Nun fehlte nur noch Solothurn, Frankreichs Bollwerk in der Schweiz. Würde es allein den spanischen Werbungen widerstehen können?

7. Spaniens Niederlage in Solothurn

Um Spaniens Chancen in Solothurn stand es von Anfang an schlecht. Nirgends war der französische Einfluss so stark wie gerade hier. Ihm war es zuzuschreiben, dass die Ambassadorenstadt nicht nur frühere spanische Werbegesuche abgelehnt, sondern auch, als einziger katholischer Ort, die Allianz mit Savoyen verworfen und sich dafür zum Schutze der Ketzerstadt Genf verpflichtet hatte.

In all diesen Jahren standen solothurnische Truppen im Dienste des Königs von Frankreich. Während aus der Innerschweiz zwei Regimenter der Ligue zuzogen, das eine von Ludwig Pfyffer persönlich geführt, marschierten solothurnische Kompagnien ins Lager des Königs. Vom Mai 1585 bis zum Januar 1587 standen im Regiment von Lanthen-Heid mehrere Fähnlein der Aarestadt, ebenso im Regiment Gallati.[95] Ja, von 1582 bis 1583 hatten sogar einige Kompagnien gegen die Spanier Alexander Farneses gekämpft; sie dienten dem Herzog von Anjou, des Königs Bruder, dem die Niederlande ihre Souveränität übertragen hatten, und nahmen an der Eroberung Antwerpens (17. Januar 1583) teil. Die Obrigkeit hatte ihnen zwar diesen Dienst untersagt, aber keine Sanktionen ergriffen.[96]

---

[94] ASRG I, 736–742. Maillard, a.a.O., S. 155–157, 186.

[95] Im Rgt. Heid: die Hauptleute Hieronymus von Roll, Peter Brunner, Wilh. Tugginer d.J. (der Neffe des Obersten), Wilhelm und Anton Schwaller (letzterer der Sohn von Schultheiss Stefan Schwaller). Im Rgt. Gallati: die Hauptleute Jost Greder und Urs Saler (ein Sohn des ehemaligen Stadtschreibers) hatten zusammen eine Kp.; Hptm. Friedrich Graf (Grissachs Schwiegersohn) hatte eine halbe Kp. Grissach war Leutnant der Hundertschweizer. Vgl. Staal, Eph. II, 336, 350, 355, 381, 383, 387 (ZBS); Segesser, a.a.O. III, 80, 96 und 125 (je Anm.), 222; Amiet/Pinösch, a.a.O., S. 91 f.

[96] Die Hauptleute waren Wilhelm Schwaller, Christoph Byss, Anton Haffner und Hans Digier (Zurlauben, a.a.O. V, 70 f.). – Vgl. ein Schreiben aus Freiburg an Graf Champlitte (Gouverneur der Freigrafschaft), 29.VII.1582: «Ceulx de Solleurre l'ont bien ainsi deffenduz; mais leurs capitaines ne laissent pour cela de marcher.» (Correspondance de Granvelle, Bd. VIII., Brüssel 1890, S. 629 f.). – «Zyttung von wegen der Niderlentschen kriegsslüthen» (StAS: Curiosa 57, 565–570). Segesser, a.a.O. II, 381–383.

Allerdings schuldete der König den Solothurner Hauptleuten erneut hohe Summen.[97] Die Mannschaften gerieten in derart bittere Not, dass der Rat die Hauptleute aufforderte, ihre Knechte besser zu besolden, «damitt sy nitt also bättelhafft müssindt hinziechen, in armuott unnd mangel sterben unnd verderben.»[98] Allein trotz der miserablen Besoldung und trotz der schuldigen Zinsen der beiden Anleihen wagten die Solothurner Ratsherren es nicht, dem Ambassador eine Forderung abzuschlagen. Schon am 16. Mai 1587 bewilligte der Grosse Rat, «in dem nammen Gottes», einen neuen Truppenaufbruch. Man wiederholte lediglich den schon so oft geäusserten Wunsch nach besserer Besoldung und endlicher Tilgung aller Schulden ...[99] Welche Langmut und Gutgläubigkeit! Im Juni brachen zwei Kompagnien nach Frankreich auf; im September folgten zwei weitere unter Oberst Gallati. Oberst Tugginer führte zum letztenmal das Kommando über ein eigenes Regiment.[100] Alte Gewohnheit und die, trotz allen schlimmen Erfahrungen, nie versiegende Hoffnung auf Gewinn und Reichtum besiegten immer wieder alle Bedenken. Übrigens blieb der König auch den eben geworbenen Truppen wieder namhafte Summen schuldig!

Wie war in einer Stadt, die trotz seinen Schuldenbergen dem französischen König immer wieder Truppen bewilligte, ja deren Söldner sogar gegen Spanier kämpften, wie war in einer solchen Stadt ernsthaft an einen Erfolg der spanischen Bemühungen zu denken? Zwar mochte da und dort der Wunsch nach spanischem Gold aufkommen. Aber gerade die Schuldenlast war es, die Solothurn an Frankreich kettete, denn bei einer Abkehr drohte man all seiner Ansprüche verlustig zu gehen.

Am Herzogtum Mailand war Solothurn zudem wenig interessiert: es lag zu fern. Im Gegensatz zur Innerschweiz war man auch nicht auf das mailändische Getreide angewiesen. Die solothurnische Landschaft erzeugte Korn im Überfluss. Nicht umsonst wurde sie jahrhundertelang mit der fruchtbaren Pfalz verglichen.[101] Die einzige Beziehung zu

---

[97] Den im Januar 1587 entlassenen Truppen schuldete er 83 267 Kronen. (ZBS: Greder, Memorialia domestica, S. 32).

[98] StAS: R.M. 90, 469.

[99] StAS: R.M. 91, 284 f.

[100] Juni: die Hauptleute Petermann v. Grissach und Jakob Stocker (Dez. 1587 gest.); September: die Hauptleute Franz Byss, Wilh. Tugginer d. J., Hans Digier und Anton Haffner. Vgl. Staal, Eph. II, 391, 397, 401, 403, 418, 422. Segesser, a.a.O. III, 237ff.; Amiet/Pinösch, a.a.O., S. 93.

[101] Franz Haffner erwähnt in seinem Allg. Schaw-Platz von 1666, dass die Vogtei Bechburg «von etlichen der Pfaltz verglichen wird». Das Gösgeramt rühmt er als «ein gut Land, fruchtbar an Wein und Geträyd» und hebt besonders Lostorf hervor. (Bd. II, S. 365 und 372). – Den Vergleich zur Pfalz ziehen auch durchreisende Ausländer im 18. Jahrhundert. (Urs Wiesli, Der Kanton Solothurn des 18. Jahrhunderts im Urteil ausländischer Reisender. JSG Bd. 27, 1954, S. 37 f.).

Mailand war kirchlicher, nicht politischer Art. Es war das Recht auf Freiplätze an dem von Karl Borromäus gestifteten Collegium Helveticum.[102]

Was unternahm nun die spanische Diplomatie, um Solothurn zu gewinnen? Gleich anfangs hatte der Gouverneur von Mailand, Carlos de Aragon, Herzog von Terranova, dem Gesandten die Vollmacht erteilt, die Allianz mit allen VII Orten, also auch mit Solothurn, einzugehen.[103] Pompeio della Croce stiess indessen auf grösste Zurückhaltung der Solothurner. Auf beiden Luzerner Tagsatzungen, anfangs März und anfangs April 1587, hatten sie Instruktion, sich auf nichts einzulassen.[104] Anderseits gewährte Solothurn dem französischen Geschäftsträger grösste Unterstützung. Heinrich III. lobte denn auch die Haltung der Stadt mit warmen Worten: «Je scay infiny bon gré à ceulx de Solleurre des bons offices quilz employent pour divertir et destourner les desseings de ceulx qui veullent advancer ceste alliance.»[105] Um diese Bindung an Frankreich wusste natürlich auch die Gegenseite. Während man noch auf einen Beitritt Freiburgs hoffte, schwanden die Erwartungen in bezug auf die Stadt der Ambassadoren. «Von Solothurn spricht man nicht.»[106] Dennoch liess man in der Bündnisurkunde vom 12. Mai Platz für Solothurn und befestigte sogar bereits die rot-weisse Siegelschnur![107]

Einen Monat später berichtete Croce nach Mailand, nicht nur in Freiburg, im Wallis und in Bünden, nein, auch in Solothurn zeige sich Interesse zum Bündnisbeitritt. Eine derartige Stärkung der katholischen Partei würde auch in den V Orten begrüsst. Der Gouverneur sah in einem Beitritt der beiden Städte einen weitern Vorteil: die Erringung der Stimmenmehrheit auf der Tagsatzung.[108] (Er wusste an-

---

[102] Es beherbergte damals aus Solothurn einen Priesterkandidaten. (Bericht des Landschreibers Beroldingen, 25.X.1587, StAS: Abschiede 47). Vgl. E.A. V 1, 75–77.

[103] Herzog von Terranova an VII Orte, 21.II.1587 (StAL: Bündnis ... Sch. 104).

[104] Instruktion, 27.II.1587: «Wollend min gnedig herren, daß Ihr loßind, waß gemellter ambaßador fürbringe, dasselbig widerum hinder üch bringend unnd üch kheines wegs Inlaßend.» (StAS: Abschiede 47). – Instruktion, 28.III.: «Sollen flissig, wo das spil ußwölle, losen, unnd aber nützit beschliessen, sonders widerumb In abscheidt nemmen unnd an min herren bringen, ... damitt sy sich nitt verschiessindt.» (StAS: R.M. 91, 157).

[105] Heinrich III. an Grissach, 5.IV.1587 (Paris: BNFr. 16945, 388).

[106] Michael Stricker (Uri) an Herzog von Florenz, 6.IV.1587: «Si tiene per certo che Soletta per la vicinità et come Cantone che più degli altri ne sente la liberalità et utile del Re di Francia non entreranno [sic!] ...», 3.V.: «Di Soletta non si parla.» (ASt Florenz: Arch. Mediceo 4164).

[107] Segesser, a.a.O. III, 183.

[108] Terranova an Philipp II., Mailand, 30.VI.1587: «Escriveme Pompeo que los Cantones de Friburgh y Soletorno muestran todavia gran desseo de entrar en la liga...; ... y a mi parece que sería muy conv[enient] que esto se hiziesse, pues con ello vernia a tenerse la superioridad de todos los cantones y unidos los Cath[oli]cos en uno con la devocion y servicio de Dios y de V[uestra] M[ajesta]d.» (AG Simancas: SEM, leg. 1262).

scheinend nicht, dass es hier keine zwingenden Mehrheitsbeschlüsse gab.) Waren Croce von Solothurn aus unter der Hand Versprechungen einzelner Freunde Spaniens zugekommen? Es scheint so, wenn auch keine Beweise dafür vorliegen.[109]

In Madrid liess man sich Zeit. Der bürokratische Geschäftsgang am Hofe führte wohl zu dieser Verschleppung von nahezu einem halben Jahr. Erst Ende November legte der Staatsrat dem König das Schreiben des Gouverneurs von Mailand vor. Philipp II., gewohnt, alles und jedes selbst zu entscheiden, tat dies auch hier. Anfangs Dezember hiess er Verhandlungen mit Freiburg und Solothurn gut. Dem Gesandten in der Schweiz seien zur besseren Erreichung des Zieles 20 000 Dukaten anzuweisen. Verhandlungen mit den Wallisern und Bündnern seien noch aufzuschieben, bis die Nützlichkeit eines solchen Schrittes besser abgeklärt sei.[110]

Pompeio della Croce beriet sich nun mit Pfyffer und andern Freunden, wie und wann das Geschäft anzupacken sei.[111] Offenbar auf den Rat des Luzerner Schultheissen hin trat er auf der Badener Tagsatzung vom 14. Januar 1588 mit den Vertretern von Freiburg und Solothurn[112] in Verhandlungen, wie man am besten vorgehe. Man beschloss, möglichst bald ans Werk zu gehen, war aber in Solothurn auf Widerstände gefasst, einmal wegen des Ambassadors, zum andern wegen des Vertrages dieser Stadt zum Schutze Genfs. Trotzdem waren Croce wie Pfyffer guten Muts. «Man wolle das Äusserste tun, um in Solothurn zum Ziele zu gelangen und mit Hilfe von Geld die Widerstände der Franzosen zu besiegen».[113] Habe einmal Freiburg zugestimmt – dessen war man so gut wie sicher – so werde sich Solothurn kaum abseits halten. Sollte dieser Fall dennoch eintreten, so wäre Appenzell zu gewinnen. Dieser Ort sei dank den dort ansässigen Jesuiten(!) völlig zum alten Glauben zurückgekehrt und zähle zudem bedeutend mehr Einwohner als Solothurn.[114]

Wieder einmal zeigte sich, wie ungenau der Gesandte Philipps II. über die schweizerischen Verhältnisse Bescheid wusste. Weder war das Land Appenzell ganz rekatholisiert worden, noch hatte sich dort die

---

[109] Nur aus Freiburg ist ein Schreiben erhalten, das den Wunsch nach einem Bündnisbeitritt enthält. (ASRG I, 736–738; Segesser, a.a.O. III, 181).

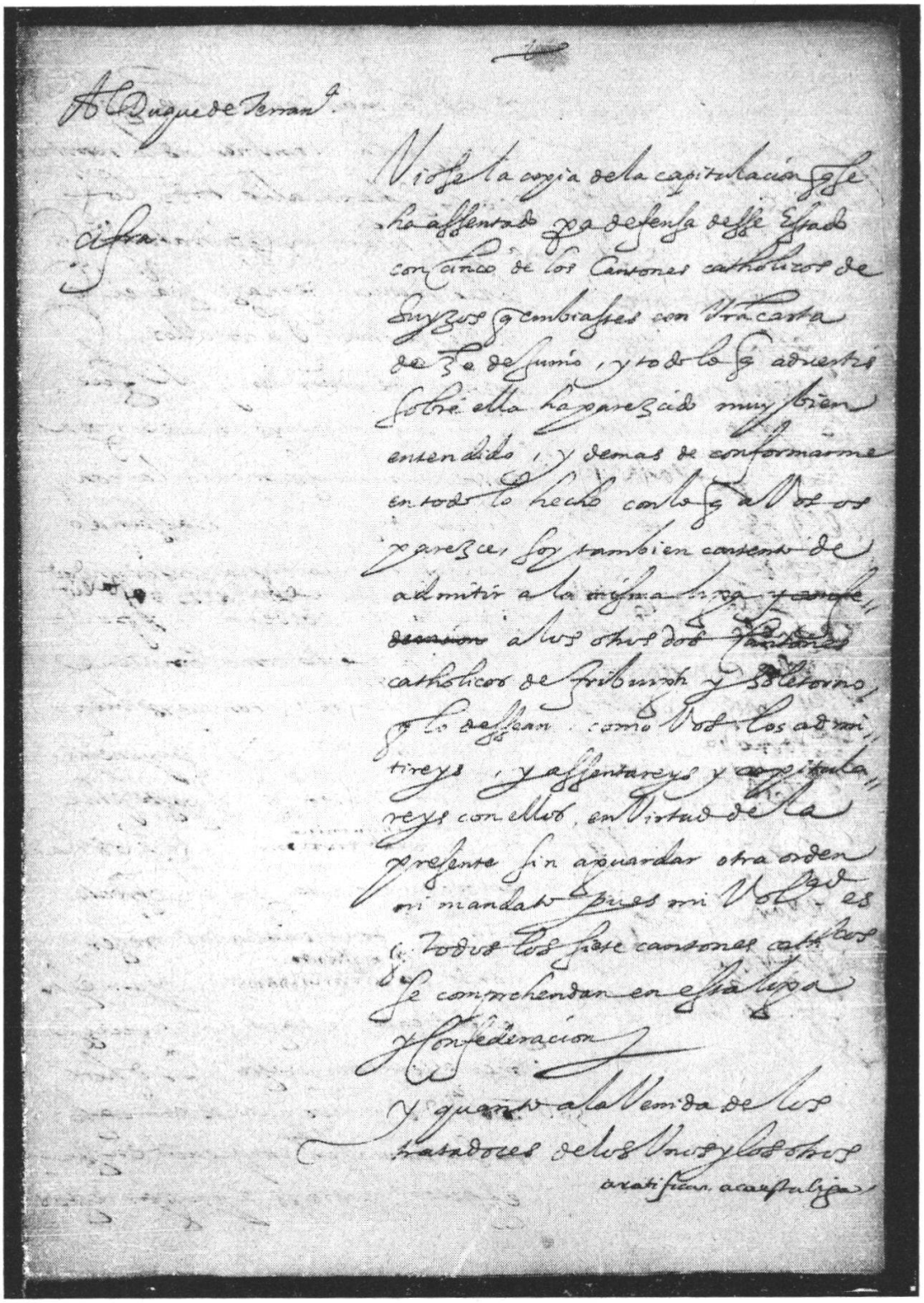
[110] Antrag des Staatsrats und Beschluss des Königs, 26.XI.; Philipp II. an Terranova, 3.XII.1587: «Soy tambien contento de admitir a la misma liga a los otros dos Cantones catholicos de Friburgh y Soletorno que lo dessean como Vos los admitireys y assentareys y capitulareys con ellos...» (AG Simancas: SEM, leg. 1262).

[111] Terranova an Philipp II., 11.I.1588 (AG Simancas: SEM, leg. 1263).

[112] Solothurns Gesandte: Venner Arregger und Stadtschreiber vom Staal. (E.A. V 1, 80).

[113] «Pero V. Md. se assegure que se hara lo summo por salir con esto de Soletorno y vençer con la fuerça del dinero los traversios de Franceses...» (Vgl. Anm. 114).

[114] Terranova an Philipp II., 29.I.1588 (AG Simancas: SEM, leg. 1263).



Anfang des Schreibens Philipps II. an den Herzog von Terranova, Gouverneur von Mailand, Pardo, 3. XII. 1587, worin er dem Bündnisbeitritt Freiburgs und Solothurns zustimmt. Mit persönlichen Randbemerkungen des Königs. (AG Simancas: SEM. leg. 1262. Mikrofilm im Bundesarchiv Bern.)

que es lo mas conveniente sera
excusarla, tambien os lo remito
(mogestic letemy te que se haga alla todo lo que
a gim el venyt aco a esto tocare y que el tratamiento
o ma venyt/ y se les huviere de hazer sea el
socio mesor Sno el Rey de fran.a Yo con ellos,
y entiendo sino holgare de entender qual fue,
que procure que no den que me aueis dareys, mas no ya
gan el tratamiento del entretener en este medio la con,
rey de tanyo reuocacion desto, sino passando
se que en caso que adelante en ello en la conferencia que
vuestra ala mas no conuiniere de tratarse o hacerlo
Juego el dicho de sacoyo en esta se os ordena, y por que
y deso conuiniere y ha esto aya effecto como conuiene
que mas conuiniere y es mi voluntad, tomareys luego
de tomo ba que ceso
de aguantar en el y veyrme mi de
ellos y con razon seran menester ya el gasto que
yo he y aun que
deuos cinquenta mil de que os ha
embiado credito ya el effecto
estan estos
pero esto deue a que fueron senalados reser,
nando la otra cantidad, pero esto
se entiende en caso que fuessen
menester tan presto los dichos
sou dos, los quales si
se humiessen ya empleado en su
effecto sacareys a paga esto

Gesellschaft Jesu niedergelassen; es waren vielmehr die Kapuziner. Auch besass es eher weniger Einwohner als Solothurn, sicher aber nicht mehr. Die Aarestadt stand damals mit etwa 8000 Mann wehrfähiger Mannschaft hinter Luzern und Freiburg (mit je 10 000 Mann) immerhin an dritter Stelle der katholischen Orte. Katholisch Appenzell stellte dagegen lediglich 2500 Mann (wozu noch höchstens 5000 Mann der reformierten Rhoden kamen, die aber für Spanien ausser Betracht fielen).[115]

Dass Solothurn es nicht wagen würde, sich von den VI Orten zu sondern, war eine merkwürdige Ansicht, hatte es doch mit seiner Ablehnung der savoyischen Allianz und mit dem Vertrage zum Schutze Genfs schon zweimal das Gegenteil bewiesen. Vielleicht hoffte man aber in der Innerschweiz, dass die Stadt seit dem Abschluss des Goldenen Bundes von 1586 nun eher zu einer konfessionell bestimmten Politik bereit sei. Croce wollte sich in Solothurn jedenfalls auf dieses Glaubensbündnis berufen. So berichtet es wenigstens der französische Ambassador, der über die spanischen Pläne bereits im Bilde war.[116]

Am 16. Februar teilte Croce den V Orten in Luzern mit, er wolle nun auch Freiburg und Solothurn gewinnen. Sie waren bereit, ihm zwei ihrer Ratsherren mitzugeben, zum Nutzen des Vaterlandes und des katholischen Glaubens, wie sie feststellten.[117] Zehn Tage später war Freiburg tatsächlich gewonnen, zu Sillerys grosser Enttäuschung.[118]

Begreiflicherweise stiegen nun die Hoffnungen, auch Solothurn noch zu gewinnen. Croce war entschlossen, sich selbst in die Höhle des Löwen zu wagen. Während Sillery in Freiburg weilte, schickte der Spanier Freunde nach Solothurn, um Näheres über die Aussichten seines Planes zu erfahren. Er wie der Nuntius waren voll guter Erwartung.[119] Diese verflog allerdings schon zwei Tage darauf. Man erfuhr von grossen Schwierigkeiten.[120] In Wirklichkeit war zu diesem Zeitpunkt Croces Spiel bereits verloren.

Ambassador Sillery hatte alles unternommen, um wenigstens Solothurn, den Sitz seiner Residenz, bei der Stange zu halten. Am 1. März traten die Geheimen Räte, tags darauf die Alträte zusammen. Eindringlich ermahnte sie der Gesandte, der spanischen Allianz zu entsa-

---

[115] Diese Zahlen beruhen auf Angaben des Luzerner Stadtschreibers Cysat (A. Müller, Der Goldene Bund, S. 88, Anm 9). – Anlässlich der Landesteilung von 1597 wies Appenzell Innerrhoden 2882 Stimmberechtigte auf, Ausserrhoden 5747 (Emil J. Walter, Soziologie der Alten Eidgenossenschaft. Bern 1966, S. 100).

[116] Sillery an Heinrich III., 20.I.1588 (Paris: AES 5, 150).

[117] ASRG I, 738 f. E.A. V 1, 88.

[118] Sillery an Heinrich III., 26.II.1588 (Paris: AES 5, 170).

[119] Paravicini an Kardinal Montalto, 29.II.1588; 1.III.1588: «... ha quello [imbasciatore] del Cattolico mandato a Solodoro da suoi amici et trova che quel Cantone ancora si unirà in questa lega doppo haver visto che Friburgo vi è intrato.» (AV Rom: N.sv. 2).

[120] Paravicini an Montalto, 3.III.1588 (AV Rom: N.sv. 2).

gen. Um ihnen zu beweisen, dass das in ihrem eigenen Interesse liege, malte er ihnen aus, welche Zwietracht und Unordnung in Freiburg entstanden sei. Ja, nicht einmal der Hinweis auf den bösen alten Erzfeind Habsburg dürfte gefehlt haben![121]

Nachdem auf diese Weise die einflussreichsten Ratsherren gewonnen waren, trat am folgenden Tage, am 3. März, der ganze Kleine Rat (Alt- und Jungräte) zusammen. Den Vorsitz führte, in Abwesenheit des amtierenden Schultheissen Urs Sury, alt Schultheiss Stefan Schwaller.[122] Die Ratsherren waren offenbar dringlich zum Erscheinen gemahnt worden, denn von total 35 fanden sich deren 23 ein, eine ungewohnt hohe Zahl.[123] Man beschloss, Freiburgs Beispiel nicht zu befolgen. Sollte der spanische Gesandte erscheinen und versuchen, die Bürgerschaft mit Geld heimlich zu gewinnen, so dürfte ihm durchaus keine Audienz gewährt werden. Damit hatte der Rat allen Wünschen Frankreichs Genüge getan. Nun aber präsentierte er die Gegenrechnung. Bevor man den Grossen Rat zusammenrief, schickte man eine ungewöhnlich grosse Delegation zum Ambassador hinüber – sie bestand aus sechs Alt- und sechs Jungräten – und verlangte endlich bindende Zusicherungen über die Erledigung der anstehenden Klagepunkte. In erster Linie wollte man der Verpflichtung für die 122 000 Kronen entbunden werden; sodann forderte man eine Verbesserung der Pensionen und der Hauptmannsstellen und drohte, widrigenfalls die Bürgschaft aufzukünden. Selbstverständlich versprach Sillery alles, was man begehrte und entschuldigte sich für alle Unzukömmlichkeiten der letzten Zeit.[124]

Nun wurde tags darauf der Grosse Rat einberufen, zu einem völlig ungewohnten Zeitpunkt übrigens: es war eben Fastnachtsmarkt. Schultheiss Schwaller eröffnete Räten und Burgern den Grund dieser Sitzung. Er gab zunächst Kenntnis von der freundlichen Antwort des Ambassadors auf die gestern vorgebrachten Beschwerden. Hierauf wurden die Artikel der französischen und der spanischen Allianz verlesen und miteinander verglichen. Und nun erfolgte der einhellige Beschluss, «daß min herren, Rhätt, burger unnd ein gantze gmeind thrüw unnd standthafft an der Croon Franckrich beliben unnd hallten wöl-

---

[121] Relation de l'Ambassade de Sillery en Suisse (Paris: AES 5, 30). Staal, Eph. II, 410 (ZBS). – Greder spricht vom habsburgischen Erbfeind der Eidgenossen und seinem «teüfflischen geist», der nichts als Zwietracht und Misstrauen säe. (ZBS: Mem., S. 45–47). Vgl. auch oben Anm. 57.

[122] Schultheiss Urs Sury fehlte wohl wegen Krankheit, sicher nicht aus Opposition, denn er war ein guter Freund Frankreichs. Seit dem 18. Januar nahm er an keiner Ratssitzung mehr teil und erschien, abgesehen von einem kurzen Gastspiel Ende März, erst am 15. Juni wieder (StAS: R.M. 92).

[123] Sonst waren es in jener Zeit durchschnittlich ein gutes Dutzend, oft auch nur neun oder gar sechs. (R.M. 92).

[124] StAS: R.M. 92, 118 f. Gedruckt: ASRG I, 744. Vgl. Staal, Eph. II, 410 (ZBS).

lend, wie uffrechten unnd redlichen lüthen zustatt.» Daran knüpfte man aber die Bedingung, falls der König seinen finanziellen Verpflichtungen nicht nachkomme, habe man wieder freie Hand. Um jeglicher Opposition, die sich unter der Bürgerschaft breitmachen könnte, vorzubeugen, wurden die Alträte beauftragt, am folgenden Sonntag sämtliche Bürger auf den Zünften zu besammeln. Sie hatten sie zu ermahnen, keinen Rädelsführer anzuhören, «by verlierung libß unnd läbens». Nur so könne man Friede, Ruhe und Einigkeit bewahren. Diese Beschlüsse teilte man auch dem Ambassador mit.[125]

Am gleichen Tage tauchte ein Hauptmann in der Stadt auf, der für den spanischen Gesandten ein Quartier suchte. Croce, der sich nur vier Stunden von Solothurn entfernt aufhielt, beabsichtigte, am 7. März in der Stadt einzutreffen. Nachdem aber sein Abgesandter den Entscheid der solothurnischen Räte erfahren hatte, riet er seinem Herrn, die geplante Reise fallen zu lassen.[126] Tatsächlich verzichtete Croce, der die Nutzlosigkeit seines Vorhabens einsah, auf den Besuch und traf am Abend des 9. März wieder in Luzern ein.[127]

Noch hatte er indessen nicht alle Hoffnungen begraben. Als sich in Luzern eine Woche später die katholischen Orte versammelten, versuchte er im geheimen, den solothurnischen Vertreter durch allerlei Versprechungen in bezug auf Pensionen und Offiziersstellen zu gewinnen. Dieser aber wollte nichts davon wissen und riet dem Spanier ab, nach Solothurn zu kommen.[128] Inzwischen waren hier bereits einige Bürger durch spanisches Geld gewonnen worden, allen Warnungen zum Trotz. Darin stimmt der savoyische Gesandte in Luzern mit dem Florentiner Agenten in Altdorf überein. Beide versicherten aber, dass für den Augenblick keine Hoffnung bestehe, die Ambassadorenstadt zu gewinnen. Sie vertrösteten sich auf bessere Zeiten, wenn Frankreichs ungetilgte Schuldenberge auch Solothurn mürbe machen würden.[129] Namen nennen sie keine. Doch dürften sich namentlich im Klerus An-

---

[125] StAS: R.M. 92, 121. Gedruckt: ASRG I, 744 f. und E.A. V 1, 90 f. Eine französische Kopie, unterzeichnet von Stadtschreiber vom Staal: Paris: AES 5, 178 f. Vgl. Staal, Eph. II, 410 (ZBS).

[126] Sillery an Heinrich III., 8./9.III.1588; Relation de l'Ambassade de Sillery (Paris: AES 5, 185 und 30).

[127] Paravicini an Montalto, 9.III.1588 (AV Rom: N.sv. 2).

[128] Sillery an Heinrich III., 23.III.1588 (Paris: AES 5, 194). – Solothurns Vertreter war Seckelmeister Wolfgang Degenscher (E.A. V 1, 95 f.).

[129] Jérôme de Lambert an Herzog Karl Emanuel I. von Savoyen, 16.III.1588: «Les amys qui sont désia gagnés estime [!] qu'avec quelque patience elle s'avancera par la tenant qui lui [d.h. dem Ambassador] soit impocible observe [!] ce qu'il a promis...» (ASt Turin: LMS mz. 3). – M. Stricker an Herzog von Florenz, 6.IV.1588: «... si ha solamente tentato o trattato con alcuni pochi particolari et trovato per espediente di soprassedere o trattare con la Signoria sino a miglior comodità dei tempi...» (ASt Florenz: Arch. Mediceo 4164).

hänger Spaniens befunden haben, musste doch gerade der Geistlichkeit an einer Stärkung der katholischen Front in Europa gelegen sein.[130]

Einen einzigen, den Croce zu gewinnen trachtete, kennen wir mit Namen. Es war kein Geringerer als Stadtschreiber Hans Jakob vom Staal. Schon auf der Januar-Tagsatzung in Baden war er ja bearbeitet worden. Nun unternahm der Spanier einen letzten verzweifelten Versuch, den bedeutendsten Mann im damaligen Solothurn für seine Zwecke einzuspannen. Auf welchem Wege er es tat, ob durch Vermittlung eines Luzerner Freundes, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir erfahren nur, dass er mit allen Mitteln in ihn drang, damit er seinen Mitbürgern das spanische Bündnis einrede. Für den Fall des Gelingens bot er ihm eine Jahrespension an, die doppelt so hoch wäre wie die französische, darüber hinaus aber noch die fürstliche Entschädigung von 3000 Kronen. Doch Staal blieb fest. Das Angebot war in seinen Augen ein unwürdiger Bestechungsversuch; er wies es von sich.[131]

Nun musste Croce endlich einsehen, dass in Solothurn, mindestens für den Augenblick, nichts zu erreichen war. Auch in Mailand fand man sich damit ab. Der Gouverneur schrieb dem König in lakonischer Kürze: «Ich habe keine Hoffnungen mehr auf Solothurn».[132] Als am 16. Mai 1588 die neue Allianz im Mailänder Dom feierlich beschworen wurde, erblickte man alle führenden Politiker der katholischen Schweiz, an ihrer Spitze Ludwig Pfyffer, Melchior Lussy, Rennward Cysat. Aus der Ambassadorenstadt aber war niemand da.[133]

Solothurns Absage an Spanien erhöhte Frankreichs Aussichten, auch Glarus, Appenzell, das Wallis und die Bünde vom Mailänder Bündnis abzuhalten.[134] Die spanische Diplomatie liess indessen nicht nach, um durch Appenzell die Mehrheit auf der Tagsatzung, durch Bünden und Wallis die Alpenpässe zu gewinnen. Der Beitrittsbeschluss der Kirchhöre Appenzell von 1596 führte im folgenden Jahre zur Landesteilung in die Innern und Äussern Rhoden. Später schlossen

---

[130] Greder schreibt, Solothurn sei «so wol von Geistlichen alß weltlichen» ersucht worden, dem Bündnis beizutreten, und es seien bereits «etliche der fürnemsten» gewonnen worden. (ZBS: Mem., S. 47).

[131] ZBS: Eph. II, 412. – Bei Th. Müller-Wolfer, Der Staatsmann Ludwig Pfyffer, S. 131, Anm. 249 findet sich der Druckfehler von 300 (statt 3000) Kronen. – Zum Vergleich diene, dass die spanischen Jahrespensionen für die angesehensten Innerschweizer Politiker 400 Kronen (Escudos) nicht überschritten, ja, dass die geheimen Pensionen für die Luzerner sogar im ganzen nur 2000 Kronen ausmachten. (AG Simancas: SEM, leg. 1262. Croces Pensionsrodel von 1587). Vgl. auch Leonhard Haas, Die spanischen Jahrgelder von 1588 und die politischen Faktionen in der Innerschweiz zur Zeit Ludwig Pfyffers (ZSKG, 45. Jhg., 1951, S. 81–108, 161–189).

[132] Terranova an Philipp II., 8.IV.1588: «No tengo mas esperança de Solotorno...» (AG Simancas: SEM, leg. 1263).

[133] ASRG I, 746–758.

[134] Sillery an Glarus, Appenzell, Wallis, 7.III.1588 (Paris: AES 5, 184).

sich noch der Abt von St. Gallen (1604), die zugewandte Stadt Rottweil (1617) und schliesslich auch Bünden (1639) an.[135]

Ein kleiner Erfolg war Croce in Solothurn dennoch beschieden, wenn auch in anderer Sache. Das Burgrecht, das Freiburg und Solothurn 1579 mit Besançon abgeschlossen hatten, war bekanntlich schon zu Anfang spanischem Misstrauen begegnet. Nun, da es ablief, verlangte der spanische Gesandte im September 1588 von den beiden Städten, sie dürften es nicht mehr erneuern, da es die Souveränität Spaniens beeinträchtige. Solothurn wollte nicht gleich darauf einsteigen. Da aber Freiburg Croces Begehren zustimmte, sah es keine Möglichkeit mehr, dabei zu verharren. Am 7. April 1589 schickten die beiden Städte der burgundischen Reichsstadt ihr Siegel zurück.[136] Damit hatte die Ambassadorenstadt wenigstens in diesem einen Punkt Freiburg und damit dem Willen Spaniens nachgegeben.

Mit der Absage an das spanische Bündnis hatte Solothurn erneut eine empfindliche Lücke in die Front der katholischen Orte gerissen. Begreiflich, dass man auf reformierter Seite, namentlich in Bern,[137] Genugtuung darüber verspürte. Bedeutend grösser war der Triumph natürlich in Paris. Der Hof schuldete den Solothurnern für ihre Standhaftigkeit in diesen bösen Zeiten höchsten Dank.[138] Man war auch entschlossen, sie zu honorieren, so weit es die fast leeren Kassen erlaubten. Der Ambassador wurde angewiesen, Solothurns Wunsch nachzukommen und die allgemeine Pension – sie betrug 1111 Kronen – um 300 bis 400 Kronen zu erhöhen. Hingegen sei es vorderhand völlig unmöglich, die Stadt von den beiden bekannten Bürgschaften zu befreien. Statt dessen suchte man nach andern Zahlungsmodalitäten, etwa in Form einer jährlichen Salzrente von 10 000 Kronen.[139]

Keine dieser Versprechungen erfüllte sich. Ja, die Pension wurde nicht nur nicht erhöht, sie konnte in den folgenden Jahren überhaupt nicht mehr ausbezahlt werden! Das war die Belohnung für Solothurns Treue. Dass sie noch grösseren Belastungsproben standzuhalten hatte, sollten die Ereignisse der kommenden Jahre zeigen, namentlich der von politischen Leidenschaften umtobte Thronwechsel in Frankreich. Es ist unumgänglich, sie in unserem Zusammenhang noch ins Auge zu fassen. Denn nun musste es sich ja zeigen, ob die spanischen Hoffnungen auf eine spätere Gewinnung Solothurns zu Recht bestanden.

[135] ASRG I, 775ff. P. Rainald Fischer, Die Gründung der Schweizer Kapuzinerprovinz 1581–1589. (ZSKG, Beiheft 14, 1955, S. 216ff.).

[136] H. Gutzwiller, La combourgeoisie de Besançon, S. 121ff.

[137] E.A. V 1, 21 f.

[138] Brulart an Sillery, 18.III.1588: «Ce dernier acte que ont rendu ceulx de Soleurre est fort louable et doibt estre grandement estimé pour avoir en ceste saison monstré beaucoup de constance en nostre amitié.» (Paris: AES 7, 76).

[139] Brulart an Sillery, 18.III.; Heinrich III. an Sillery, 19.III.1588 (Paris: AES 7, 76 und 78).

8. Solothurns Parteinahme für Heinrich IV. und gegen die Ligue

Eben in jenen Tagen, da die Vertreter der VI Orte nach Mailand ritten, um das spanische Bündnis zu beschwören, schien es, als ob Spaniens Sache auch in Frankreich zum Siege gelange. Am 12. Mai 1588 erhob sich das ligistisch gesinnte Volk von Paris gegen Heinrich III. und zwang ihn, die Hauptstadt zu verlassen. Während jener turbulenten Ereignisse der «Journée des barricades» war das Garderegiment Gallati dem König treu zur Seite gestanden. Als Stellvertreter des Obersten amtete «Oberstleutnant» Balthasar von Grissach. Ihm unterstanden auch vier Hauptleute aus seiner Vaterstadt.[140]

In der Schweiz stand es um die Sache des Königs nicht weniger schlecht. Da es ihm an Geld fehlte, verzichtete er auf die Auffüllung dezimierter Kompagnien, obwohl die Hauptleute auftragsgemäss bereits neue Mannschaft angeworben hatten. Den Schaden hatten sie zu tragen. Auch vor dem Solothurner Rate wurden Klagen über derartige Kosten laut.[141] Die Soldschulden früherer Jahre gingen bereits in die Millionen. Auch standen fünf Jahrespensionen aus. Nach zahlreichen vergeblichen Demarchen beim Ambassador beschlossen die Orte, reformierte wie katholische, eine Gesandtschaft an den Hof abzuordnen, um endlich Geld zu erhalten.[142] Aber bevor sie abreiste, traf, anfangs Januar 1589, die Kunde von der Bluttat zu Blois ein. Das raubte dem König bei den streng katholischen Eidgenossen die letzten Sympathien. Unter Pfyffers Führung sagte sich die Innerschweiz von Heinrich III. los. Das erfuhr zunächst der Herr de Sancy, der im März in Solothurn als zweiter Vertreter des Königs eintraf mit dem Auftrage einer neuen Werbung von Truppen. Heinrich III. brauchte sie nicht nur gegen die Ligue, sondern auch gegen den Herzog von Savoyen, der ihm vor kurzem die Markgrafschaft Saluzzo entrissen hatte. Aber nicht nur lehnten die V Orte dieses Begehren ab, vielmehr liessen sie ihre Truppen des Königs Feinden zugehen. Der Ligue bewilligten sie 6000 Mann und stellten das eine der beiden Regimenter unter den Befehl von Oberst Rudolf Pfyffer, einem Bruder des «Schweizerkönigs». Auch dem Herzog von Savoyen stellten sie fünf Kompagnien. Die Reformierten und einige Zugewandte aber bewilligten dem König vier Regimenter in der Stärke von total 12 000 Mann.[143] Als einziger katholischer Ort stimmte auch Solothurn zu und trennte sich so erneut von seinen Glaubensbrüdern.

---

[140] Die Solothurner Hauptleute: Grissach, Tugginer, Haffner und Digier. Vgl. Segesser, a.a.O. III, 313ff.; Zurlauben, a.a.O. V, 282.

[141] StAS: R.M. 92, 505 f.

[142] Rott, a.a.O. II, 277, 292ff., 300.

[143] Segesser, a.a.O. III, 357ff., 408ff., 420ff.; Rott, a.a.O. II, 309ff.

Am 5. Januar waren die Ereignisse von Blois durch ein Schreiben Balthasars von Grissach, des Leutnants der königlichen Leibgarde der Hundertschweizer, in Solothurn bekannt geworden.[144] Die Bluttat wurde zwar bedauert.[145] Aber gleichzeitig warf man dem Herzog von Guise vor, er habe unter dem Vorwand der Religion seine eigenen Ziele verfolgt und so des Königs Langmut missbraucht. Diesen Standpunkt eröffnete man den übrigen katholischen Orten auf der Luzerner Januar-Tagung.[146] Oberst Tugginer ritt nach Freiburg, wo er die Ermordung der Guisen zu beschönigen versuchte und die Saanestadt zugleich vor einem Zuzug an die Ligue warnte.[147] Der Gesandtschaft, die zu Ende des Monats nach Frankreich abging, gehörte in der Person von Stadtschreiber Staal auch ein solothurnischer Vertreter an. Doch wurde sie von ligistischen Kräften daran gehindert, zum König zu gelangen. Ihre Forderungen musste sie ihm in schriftlicher Form übermitteln. Dann kehrte sie wieder in die Schweiz zurück.[148] Stadtschreiber vom Staal hatte bei Heinrich III. ebenfalls schriftlich um die Erledigung der solothurnischen Bürgschaften angehalten.[149]

Als Sillery und Sancy nun in Solothurn um die Bewilligung eines Truppenaufbruchs nachsuchten, schien es, als ob sie damit dem Rate ein Druckmittel in die Hand gäben, um die solothurnischen Finanzforderungen durchzusetzen. Tatsächlich sprachen die Gnädigen Herren mehrmals in diesem Sinne bei den Ambassadoren vor.[150] Doch sahen sie wohl selber ein, dass der Hof im Moment ganz einfach nicht zahlen konnte. Und so gab man sich zufrieden, als versprochen wurde, die Grafschaft Neuenburg für die Verbürgung der ersten Anleihe heranzuziehen.[151] Offenbar hoffte man, dass der Hof wenigstens noch genügend Mittel zur Besoldung der Mannschaften aufbringen könne. Jedenfalls bewilligte der Rat Ende März den begehrten Aufbruch.[152]

Mit sechs Kompagnien gewährte der Rat dem König die grösste Zahl an Kriegsmannschaft, die je geleistet worden war. Zum Dank dafür bildeten sie, zusammen mit sieben Fähnlein katholischen Glar-

---

[144] Grissach an Solothurn, 25. XII. 1588 (Segesser, a.a.O. III, 366–368).

[145] StAS: R.M. 93, 7 und 9: «Gott wölle, es wäre erspart oder mitt mindern der Catholischen kirchen schmach unnd verwyssung abgangen ...» (Eintragung Staals). ZBS: Staal, Eph. II, 428 f. Vgl. Müller-Wolfer, a.a.O., S. 250 f.

[146] Instruktion für Venner Arregger, 8. I. 1589: «Sy Ires theils woll hättind liden unnd erwünschen mögen, der guott hertzog von Guyse hätte sich selbß nitt so with vergessen..» (StAS: Abschiede 47).

[147] Segesser, a.a.O. III, 428, Anm. 3.

[148] Segesser, a.a.O. III, 382. ZBS: Staal, Eph. II, 434, 440.

[149] Staals Relation über seine Reise, 5. V. 1589 (StAS: R.M. 93, 57). Vgl. R.M. 92, 763 und 765.

[150] StAS: R.M. 93, 108, 188, 202.

[151] Rott, a.a.O. II, 309.

[152] E.A. V 1, 150–152.

nern und Wallisern, ein eigenes Regiment und erhielten einen Obersten aus Solothurn. Es war dies der damalige Venner, Lorenz Arregger, nach den Schultheissen der ranghöchste Ratsherr der Stadt. Die Hauptleute stammten wie immer aus den führenden Familien; einige hatten sich seit Jahren im französischen Solddienst ausgezeichnet.[153] Nachdem Oberst Arregger und seine Offiziere den Ratsherren einen Sonntagmorgenimbiss in der «Krone» offeriert hatten, wurden Hauptleute und Mannschaften zwei Tage darauf von Schultheiss Sury und Oberst Zurmatten vereidigt und marschierten dann, am 19. April, nach Frankreich ab.[154] Das Regiment Arregger kam zuerst im Chablais zum Einsatz gegen den Herzog von Savoyen, zog dann aber mit den übrigen drei Regimentern durch Burgund und die Champagne dem königlichen Lager in der Nähe von Paris entgegen, wo es am 24. Juli eintraf.[155]

Solothurns Alleingang zeitigte schwerwiegende Folgen. Er verbreiterte den Graben im katholischen Lager. Auf beiden Seiten fielen harte Worte. Schultheiss Pfyffer galt in Solothurn als ein Verräter am König, als «falscher Gleisner», der sich durch schnöde Geldgier und Habsucht leiten lasse.[156] Oberst Tugginer griff anlässlich des Freiburger Aufenthaltes vom Januar 1589 seinen früheren Waffengefährten aufs schärfste an und erging sich in Drohungen gegen diesen schweizerischen «Guise».[157]

Was schlimmer war: es drohte ein Zusammenstoss zwischen eidgenössischen Truppen desselben Glaubens! Man erkannte zwar die Gefahr, suchte sie aber mit entgegengesetzten Mitteln zu verhindern. Forderte die Innerschweiz unter Anrufung des Goldenen Bundes, dass Solothurn seine Fähnlein heimmahne,[158] so ersuchte dieses umgekehrt die V Orte um Rückberufung ihrer Regimenter, da es ohnehin um die Sache der Ligue schlimm bestellt sei.[159] Zugleich warnte es aber seine eigenen Hauptleute, nicht gegen Landsleute zu kämpfen.[160]

---

[153] Die Hauptleute waren: 1. Kp. Oberst L. Arregger (vertreten durch Urs Arregger?); 2. Kp. Jungrat Wilhelm Schwaller (schon 1582 Hptm.); 3. Kp. Grossrat Jakob Wallier (Dolmetsch des Ambassadors, schon 1586 Hptm.); 4. Kp. Altrat Peter Sury (Sohn von Schultheiss Urs Sury d. Ä.) und Grossrat Jost Greder (seit 1580 Hptm.); 5. Kp. Petermann Wallier (Jakobs Bruder) und Grossrat Niklaus Grimm (Wirt zur «Krone»; nicht der Altrat gleichen Namens); 6. Kp. Grossrat Friedrich Graf (Grissachs Schwiegersohn) und Grossrat Hieronymus Saler (des verstorbenen Stadtschreibers Sohn). – Die Namen finden sich in Greders Mem., S. 77 (ZBS). Zu den Personalien vgl. Leu, Lex. und HBLS.

[154] StAS: R.M. 93, 95, 109, 125, 132.

[155] Rott, a.a.O. II, 385 f.; Segesser, a.a.O. III, 400 f.; L. Cramer/A. Dufour, La seigneurie de Genève et la maison de Savoie, Bd. IV, Genf 1958, S. 45ff.

[156] ZBS: Greder, Mem., S. 43 f.

[157] Segesser, a.a.O. III, 428, Anm. 3.

[158] Nidwalden an Luzern, 15.V.1589 (Segesser, a.a.O. III, 427).

[159] E.A. V 1, 105: 25.VII.1589.

[160] Solothurn an seine Hauptleute, 9.VIII.1589 (StAS: Miss. 48, 168 f.).

Da wurde der plötzliche, gewaltsame Tod des letzten Valois bekannt. Pfyffer und seine Freunde triumphierten. Heinrich III. hatte noch im Sterben seinen Schwager, Heinrich von Navarra, zum Nachfolger bestimmt. Nur zwei Tage später, am 4. August 1589, erklärte dieser in einem öffentlichen Manifest, er wolle die katholische Kirche beschützen und seinen eigenen Glauben überprüfen. Für die Ligue jedoch blieb er der vom Papste gebannte Hugenottenführer. Sie stellte in dem zwar gefangen gehaltenen Kardinal von Bourbon einen Gegenkönig auf, Karl X., und übertrug die Regentschaft dem Herzog von Mayenne, einem Bruder des ermordeten Heinrich von Guise. Philipp II. stellte sich voll und ganz hinter die Ligue. «Der Bürgerkrieg in Frankreich wurde nun noch mehr als bisher zu einem Kampf zwischen Spanien und dessen Gegnern.»[161]

Auch die Schweiz zerfiel in zwei Lager. Am 8. August hatte Heinrich IV. den Orten seine Thronbesteigung angezeigt. Dass ihn die Reformierten anerkannten, war klar, ebenso klar aber auch, dass sich die Innerschweiz unter Pfyffers Führung hinter die Ligue stellte. Was tat da Solothurn?

Am 4. September teilte Ambassador Sillery den Solothurnern den «jammerlichen» Tod Heinrichs III. mit und bat sie gleichzeitig, auch mit seinem Nachfolger, Heinrich IV., Bündnis und Verträge aufrecht zu erhalten und ihre Kompagnien in seinem Dienste zu belassen. Der Rat aber vertagte seinen Entscheid.[162] Die Gnädigen Herren standen vor einem schweren innern Konflikt. Einerseits schien Heinrich von Navarra rechtmässiger König zu sein, durch Erbanspruch und Designation durch seinen Vorgänger; so verkündete es auch der Ambassador. Aber anderseits war er ein Häretiker und vom Papste mit dem Bann belegt. Durfte man ihn da anerkennen, ja mit Truppen unterstützen? Bereits hatte der Nuntius den solothurnischen Tagsatzungsgesandten in Luzern ins Gewissen geredet und sie eindringlich vor dem bourbonischen Apostaten gewarnt.[163]

Den Ausschlag für Solothurns Entscheid gab die Haltung seiner Truppen. Des Königs Versprechen zum Schutze des katholischen Glaubens und Sancys Überredungskunst bewogen Oberst Arregger und seine Hauptleute zum Entschluss, im Dienste Heinrichs von Navarra zu verbleiben. Dessen Hinweis auf die Folgen einer Abberufung, dass er ihnen dann nämlich den ausstehenden Sold nicht mehr bezahlen könne, hatte aber sicher den Ausschlag gegeben! Nun galt es, die Genehmigung der Obrigkeit einzuholen. Diesen Auftrag überbanden Arregger und seine Hauptleute einem der Ihren, der seit Jahren am

[161] Hassinger, a.a.O., S. 318.

[162] StAS: R.M. 93, 593.

[163] Paravicini an Montalto, 7.IX.1589 (AV Rom: N. sv. 2a). Solothurns Vertreter waren Seckelmeister Degenscher und Stadtschreiber vom Staal (E.A. V 1, 176 f.).

Hofe in besonderer Gunst stand: Hauptmann Jost Greder.[164] Nach dreiwöchigem, gefahrvollem Ritt durch das vom Bürgerkrieg zerrissene Frankreich – oft benutzte er den Schutz der Nacht – langte er am 13. September in seiner Vaterstadt an.[165]

Greder ging mit Bedacht ans Werk. Zuerst suchte er einige der einflussreichsten Männer im geheimen zu gewinnen. So bearbeitete er, auf Sillerys Ratschlag hin, «etliche geistliche und weltliche Herren». Viele Solothurner waren, wie Greder erfuhr, von Luzern aus bereits für die Ligue gewonnen worden. Aus Furcht vor dem Mandat, das im März vorigen Jahres gegen die spanischen Praktiken ergangen war, hatten sie aber nicht gewagt, offen gegen den Dienst unter Heinrich von Navarra aufzutreten, sondern hatten sich in versteckten Drohungen ergangen. Es war klar, dass sich in erster Linie im Klerus Widerstände gegen die Anerkennung eines unkatholischen Fürsten regten. Tatsächlich wurde der Nuntius in jenen Tagen von einem «erfahrenen Freund» in Solothurn gebeten, die päpstliche Bannbulle gegen Heinrich von Navarra im Wortlaut mitzuteilen.[166] Wer war dieser Vertraute Paravicinis? Ein Chorherr? Oder der Obere der vor Jahresfrist in der Aarestadt aufgenommenen Kapuziner, Pater Fabritius?[167] Wir wissen es nicht. Jedenfalls war es sicher keine leichte Aufgabe, die Geistlichkeit für den Hugenottenkönig zu gewinnen. Greder übertrug sie dem Chorherrn Ulrich Hutter. Er war ein ergebener Anhänger der französischen Krone, genoss aber offenbar am St. Ursenstifte sehr grosses Ansehen.[168] Doch musste auch die Bürgerschaft für Heinrich IV. eingenommen werden. Zu diesem Zwecke wandte sich unser Hauptmann an «die weltlichen guten Diener des Königs», allen voran an Schultheiss Urs Sury.

Erst nachdem er sich so den Weg geebnet, trat Greder drei Tage später, am 16. September, vor den Rat. Er übergab des Königs Manifest zum Schutze des katholischen Glaubens und berichtete von dessen Freundschaftsbeteuerungen gegenüber Solothurn, vergass aber auch

---

[164] 1586 hatte ihm Heinrich III. 500 Sonnenkronen und eine goldene Kette im Werte von 300 Kronen verehrt. Im Jahre darauf empfing er mit Hptm. Hertenstein von Luzern insgeheim 1000 Kronen, und für den jetzigen Auftrag hatte ihm Heinrich IV. selbst eine goldene Kette geschenkt. (ZBS: Greder, Mem., S. 31, 33, 96).

[165] ZBS: Greder, Mem., S. 96; Staal, Eph. II, 448.

[166] Paravicini an Montalto, 13.IX.1589 (AV Rom: N. sv. 2a).

[167] Er war aus Lugano, von Ende Juni 1589 bis Ende Sept. 1591 Superior in Solothurn, 1597/98 Guardian in Solothurn, 1599 Provinzial, 1619 gest. (P. Siegfried Wind, Zur Geschichte des Kapuzinerklosters Solothurn. Sol. 1938, S. 17–23, 55 f., 97 f.). – P. Fabritius korrespondierte damals jedenfalls mit dem savoyischen Gesandten in Luzern. (E.Meyer, Solothurn und Genf, S. 188, Anm. 121).

[168] Er stammte aus Baden, 1564 Priester, seit 1573 Chorherr am St. Ursen-Stift in Solothurn, wo er 1601 starb. (P. Alexander Schmid, Die Kirchensätze, die Stifts- und Pfarr-Geistlichkeit des Kantons Solothurn. Sol. 1857, S. 17 und 258.)

nicht darauf hinzuweisen, dass im Falle einer Absage die Truppen ohne Sold heimkehren müssten! In Erwägung all dieser Umstände bat er im Auftrage Oberst Arreggers und seiner Mithauptleute, die Gnädigen Herren möchten ihre Mannschaften im Dienste des neuen Königs belassen.[169] Greder musste gute Vorarbeit geleistet haben, denn der Rat willfahrte seinem Gesuche und erlaubte den solothurnischen Truppen, «biß uff withern bescheid», im Dienste Heinrichs zu verharren.[170] Gleichzeitig erneuerte er aber seine frühere Mahnung an die Hauptleute, sich nicht gegen ihre Landsleute verwenden zu lassen, so wenig wie zur Unterdrückung des katholischen Glaubens.[171] Den König selbst bat man um baldige Bezahlung seiner Schulden.[172]

Das Schreiben an «Herrn Heinrich von Bourbon, regierenden König in Navarra, erwählten König in Frankreich» kam einer de facto-Anerkennung Heinrichs IV. gleich. Als erstes katholisches Staatswesen neben der Republik Venedig wagte Solothurn diesen Schritt. Damit erwies es dem Bourbonen einen grossen Dienst. Auch andere Katholiken konnten sich nun ermutigt fühlen, zu ihm zu stehen. Zudem gewährte es ihm Truppenhilfe zu einer Zeit, da er sie dringlichst benötigte. Nur fünf Tage nach Abgang der obigen Schreiben zeichnete sich das Regiment Arregger im Treffen von Arques aus. Nicht zuletzt seiner Tapferkeit verdankte es der König, dass er sich gegen das mehr als doppelt so starke Heer Mayennes zu behaupten vermochte.[173] Kurz darauf taten sich die Solothurner bei Dieppe erneut hervor, obwohl es ihnen an allem gebrach, an Sold, ja sogar an Brot.[174]

Solothurns eigenmächtiges Vorgehen verdross die Innerschweiz aufs höchste. Pfyffer hatte gehofft, die Solothurner dem Navarresen abspenstig zu machen, um ihm so alle eidgenössischen Truppen zu entziehen.[175] Er dachte an eine Gesandtschaft der katholischen Orte, die vor versammelter Bürgerschaft sprechen sollte; denn das Volk sei einfach und wohlgesinnt, werde aber von seinen Häuptern betrogen und erfahre nur, was diesen tunlich erscheine.[176] Allerdings wollte er

---

[169] Greders Vorgehen ist ausführlich geschildert in: Greder, Mem., S. 95–108 (ZBS). Das Datum seiner Audienz im Rate wird hier fälschlicherweise mit dem 25. Sept. angegeben, was Segesser, a.a.O. IV, 33 übernahm.

[170] StAS: R.M. 93, 621: 16.IX.

[171] Solothurn an seine Hauptleute, 16.IX.1589 (StAS: Miss. 48, 178 v).

[172] Solothurn an Heinrich IV., 16.IX.1589 (StAS: Miss. 48, 178).

[173] Segesser, a.a.O. IV, 24. P. de Vallière, Treue und Ehre. Geschichte der Schweizer in fremden Diensten. Lausanne o.J. Neudruck, S. 262–266.

[174] Oberst Rud. Pfyffer an Ludwig Pfyffer, 18.X.1589: «... hand die Solothurner vil gelitten in Dieppen, Hunger und Mangel und dhein gelt, hand müssen bettlen.» (zit. bei Segesser, a.a.O. IV, 28).

[175] Paravicini an Montalto, 29.VIII.1589 (AV Rom: N. sv. 2a).

[176] Paravicini an Montalto, 13.IX.1589: «... sono buoni, bene intentionati et semplici. Ma dalli suoi Superiori sono ingannati, perchè li dicono solo in questi negotii quello che vogliono che si sappia.» (AV Rom: N. sv. 2a).

sich zuvor mit zwei ihm nahestehenden Solothurner Ratsherren auf einem seiner Landsitze ausserhalb Luzerns treffen, um zu erfahren, wer für Navarra sei, wer gegen ihn, und ob die Abordnung einer Gesandtschaft geraten erscheine. Wie weit man zu gehen gewillt war, zeigt der Vorschlag des Nuntius, wonach man die Stadt mit der Exkommunikation bedrohen sollte, falls sie sich mit dem Ketzerkönig einliesse.[177]

Ob die Unterredung mit den beiden Solothurnern zustandekam, steht nicht fest. Mittlerweile war ja der Entscheid zugunsten Heinrichs IV. gefallen. Aber Pfyffer gab sich nicht geschlagen. An seinem Ziele, die Stadt für die Ligue zu gewinnen, hielt er unverrückbar fest. Der nächste Schritt wurde Freiburg überlassen, das Solothurn immer noch näher stand. Die Saanestadt, die sich entschlossen hatte, ihre beiden Kompagnien im Regiment Gallati heimzunehmen, sollte Solothurn zu einem gleichen veranlassen. Schultheiss von Lanthen-Heid begab sich mit einem weitern Ratsherrn in die Aarestadt, wo er am 5. Oktober mit deren Häuptern konferierte. Die aber wichen aus und wollten den endgültigen Entscheid einer Tagsatzung überlassen. Schultheiss Heid war nicht der Mann, sich dem zu widersetzen, stand er doch seit Jahren an der Spitze der Franzosenfreunde seiner Stadt. Der Ambassador behauptete, seiner Intervention sei es zuzuschreiben, dass Freiburg Heid abgeordnet habe.[178] Sillery hatte auch erreicht, dass die beiden Städte die Aufforderung Mayennes zur Rückberufung ihrer Truppen unbeantwortet liessen.[179]

Nach diesem ersten Fehlschlag beschlossen die katholischen Orte in Luzern, eine gemeinsame Gesandtschaft an Solothurn abzuordnen.[180] Es ist bezeichnend, dass ausser dem Nuntius auch Pompeio della Croce dazu riet. Gelang es nämlich, die Ambassadorenstadt ins Lager der Ligue zu ziehen, dann hatte auch Spanien eine neue Chance. Am 23. Oktober erschien die sieben Mann starke Delegation der VI Orte im Solothurner Rathaus. Oberst Jost Krepsinger von Luzern, künftiger Schultheiss von Pfyffers Gnaden, wandte sich in eindringlichen Worten an die Ratsherren und beschwor sie, sich nicht von ihren Glaubensbrüdern zu trennen, sondern «lieb und leid» mit ihnen zu tragen. Dem König von Navarra, «so unser gröster erzfind», müssten sie ihre Hilfe entziehen und die solothurnischen Kompagnien entweder mit denen der Innerschweiz vereinen oder dann nach Hause berufen. Doch

---

[177] ebenda

[178] Sillery an Heinrich IV., 26.X.1589 (Paris: AES 8, 134). StAS: R.M. 93, 666. E.A. V 1, 179 f.

[179] Sillery an Heinrich IV., 12.X. (Paris: AES 8, 122); vgl. Mayenne an Solothurn, Paris, 31.VIII.1589 (Paris: AES 7, 198).

[180] E.A. V 1, 190–192. – Instruktion der Gesandten der VI Orte, 21.X.1589 (Paris: AES 8, 130).

der Rat liess sich nicht erweichen und gab zur Antwort, es sei leider unmöglich, darauf einzutreten.[181]

Nun hatten aber die Gesandten, gemäss Pfyffers Plan, den ausdrücklichen Auftrag, «in Gegenwart des Volkes» zu sprechen.[182] Das hiess mindestens: vor Räten und Burgern. Sie baten deshalb um Einberufung des Grossen Rates, wo sie auf mehr Erfolg hofften.[183] Tags darauf trat er wirklich zusammen, um ihr Begehren anzuhören. Allein, sie wurden enttäuscht. Räte und Burger bestätigten den Beschluss des Ordentlichen Rates. Da die Mannschaften in Frankreich ohne Sold seien, könne man sie unmöglich heimmahnen. Man gäbe sie sonst dem Verderben preis, ja würde einen Aufruhr riskieren. In Religionssachen, so versicherte man schliesslich, wolle man sich dagegen nicht von den VI Orten sondern, vielmehr dem Goldenen Bunde die Treue halten. Doch das war ein leerer Trost! Die Antwort wurde den VI Orten tags darauf schriftlich zugestellt.[184]

Aus privaten Berichten geht hervor, dass die Räte durch ein Druckmittel besonderer Art gefügig gemacht werden sollten. Die Gesandten hatten nämlich einen Brief des Nuntius vorgewiesen, der die Ambassadorenstadt mit dem päpstlichen Banne bedrohte, falls sie nicht einlenke. Damit scheinen sie allerdings das Gegenteil erreicht zu haben. Der Rat, in seiner Ehre und Souveränität verletzt, beschloss, diesen Brief nicht zu beantworten und künftige ähnliche Schreiben ungeöffnet zurückzuschicken. Ambassador Sillery hatte die Solothurner zu dieser festen Haltung «disponiert» und durfte mit seinem Erfolg zufrieden sein. Dafür bat er den König, der Stadt einen Teil seiner Schulden zu bezahlen.[185]

Die katholischen Orte beschlossen aber, eine zweite Gesandtschaft abzuordnen.[186] Der Vertreter Savoyens in Luzern beurteilte allerdings deren Chancen mehr als skeptisch,[187] und er sollte Recht bekommen. Am 1. Dezember erschienen vier Gesandte der Waldstätte und Freiburgs. Unter Berufung auf den Goldenen Bund erneuerten sie ihre

---

[181] StAS: R.M. 93, 702 f.

[182] Pobel de Pressy an Herzog Karl Emanuel I. von Savoyen, 17.X.1589: «Les délégués ... ont commandement de demander audience générale et de parler en présence du peuple, vray moien pour traverser et abbattre l'authorité de quelques uns qui ont estés gaignés et se bandent(?) contre le debvoir et raison.» (ASt Turin: LMS, mz. 3).

[183] Sillery an Heinrich IV., 26.X.1589: «... ils ont requis d'estre ouis devant le grand conseil du canton, ayans plus d'espérances d'espouventer ceste multitude.» (Paris: AES 8, 134).

[184] StAS: R.M. 93, 706 f., 716–720 (die von Staal aufgesetzte schriftliche Antwort an die VI Orte).

[185] Sillery an Heinrich IV., 26.X.1589 (Paris: AES 8, 134). ZBS: Staal, Eph. II, 450. – Nach Greders Mem., S. 108 f., wäre das Exkommunikationsdekret durch einen besondern Boten überbracht worden. Das R.M. übergeht diese Drohung.

[186] E.A. V 1, 192 f.

[187] Pressy an Karl Emanuel I, 29.XI.1589 (ASt Turin: LMS 3).

Forderung auf Heimberufung der solothurnischen Truppen. Ihre Besoldung könnte die Ligue übernehmen, wozu sie eine Gesandtschaft nach Frankreich vorschlugen. Sollte Solothurn auch das ablehnen, drohten sie, nach Sillerys Bericht, mit der Aufkündung des Bundesbriefes! Trotz diesem erneuten, massiven Druck blieb man fest. Der Ordentliche und tags darauf der Grosse Rat bestätigten ihre bisherige Haltung, wozu der Ambassador auch jetzt nicht wenig beigetragen hatte. Den Hauptleuten im Regiment Arregger untersagte der Rat, indem er ihnen den Verlust ihres Bürgerrechts androhte, zur Ligue überzutreten. Hauptmann Greder, der damals wieder nach Frankreich zurückritt, überbrachte ihnen dieses Schreiben.[188]

Einen letzten verzweifelten Versuch unternahmen die Waldstätte auf der Luzerner Tagsatzung vom 12. Dezember. Der solothurnische Vertreter, Stadtschreiber vom Staal, traf zwar erst am Nachmittag ein, nachdem die Verhandlungen bereits beendigt waren ... [189] Trotzdem unternahmen es die beiden Häupter der Innerschweiz, Landammann Lussy und Schultheiss Pfyffer, den Solothurner nochmals mit allem Nachdruck vor dem Apostaten und Glaubensfeind Heinrich von Navarra zu warnen. Vergeblich! Staal versicherte seinen Gesprächspartnern, man sei bereit, für den katholischen Glauben Blut und Leben zu opfern; in der Frage der Truppen aber könne man nicht nachgeben. Ohne den Nuntius auch nur gesprochen zu haben, kehrte der Stadtschreiber an die Ufer der Aare zurück.[190]

Über Solothurn hing inzwischen, wie eine schwere Gewitterwolke, die päpstliche Banndrohung. So lange die Stadt zu dem exkommunizierten König hielt, waren ihren Bürgern Gottesdienst und Sakramente verwehrt. Die Kapuziner, die erst vor Jahresfrist Aufnahme gefunden hatten, befürchteten indessen, man könnte sie, falls sie das Verdikt in all seiner Strenge anwendeten, aus der Stadt jagen. Da auf das Weihnachtsfest erfahrungsgemäss fast die ganze Bürgerschaft bei ihnen zur Beichte strömte, fragten sie Nuntius Paravicini an, wie sie sich zu verhalten hätten. Er riet ihnen, zwar im Beichtstuhl ihre Pflicht zu erfüllen und die Fehlenden mit liebevollem, aber gerechtem Ernste auf ihren Irrtum aufmerksam zu machen und zur Besserung zu ermahnen. Gottesdienst aber sollten sie halten, auch wenn die führenden Männer der Stadt und der Ambassador teilnähmen. Sonst würden sie Schlimmeres heraufbeschwören: ihre Vertreibung. Rom genehmigte diese Wei-

---

[188] Schultheiss, Kleiner und Grosser Rat Solothurns an die VI Orte, 2. XII. 1589 (StAS: Abschiede 70; vgl. R.M. 93, 798 f.). E.A. V 1, 193–195 (die Gesandten der VI Orte: Oberst Krepsinger v. Luzern, Landammann Troger von Uri, Landammann Melchior Lussy von Nidwalden, Burgermeister Meyer von Freiburg). – Vgl. Sillery an Heinrich IV., 4. XII. 1589 (Paris: AES 8, 144). Greder, Mem., S. 113 (ZBS).

[189] E.A. V 1, 197. StAS: R.M. 93, 820.

[190] Paravicini an Montalto, 13. und 18. XII. 1589 (AV Rom: N. sv. 2a).

sungen.[191] Papst Sixtus V. zog einen katholisch gewordenen Heinrich einem allzu mächtigen Philipp vor, zum grössten Ärger aller Freunde Spaniens, allen voran Ludwig Pfyffers.

Solothurn hatte bewiesen, dass es sich durch nichts, weder durch Versprechungen noch durch Drohungen, nicht einmal durch ein Exkommunikationsdekret, diesen «römischen Ölfetz»,[192] von der einmal eingeschlagenen Linie abbringen liess. So machte es alle Hoffnungen der Gegenseite zunichte: der Innerschweiz, der Ligue und nicht zuletzt auch Spaniens. Voller Stolz rühmten sich die Franzosenfreunde dieser Standhaftigkeit. «Ihr affection, neigung und guter will gegen der Cron Franckhreich bleibt wie ein felsen mitten in meers wellen unbewegt ...»[193]

Heinrich IV. unterliess es denn auch nicht, der Stadt seines Ambassadors in beinahe überschwenglichen Worten für ihre unerschütterliche Treue zu danken. Gleichzeitig erneuerte er sein Versprechen, bald etwas von den Schulden der Krone abzutragen.[194] Doch nach wie vor fehlten die Mittel dazu. Paris und weite Teile des Landes waren in der Hand des Feindes. Zuerst musste er sich sein Königreich mit Waffengewalt erobern.

Dazu waren ihm die Solothurner Truppen eine unentbehrliche Hilfe. Ende 1589 formierte er ein neues Garderegiment, zu dessen Kommandanten er Balthasar von Grissach ernannte.[195] Zwei Solothurner Obersten standen damit in seinen Diensten. Beide Regimenter hatten entscheidenden Anteil am berühmten Siege von Ivry (14. März 1590), durch den Heinrich IV. der Ligue einen tödlichen Schlag versetzte. Die Solothurner gaben hier ein schönes Beispiel eidgenössischen Brudersinns. Getreu dem Befehl ihrer Obrigkeit weigerten sie sich, gegen ihre Landsleute und Glaubensbrüder im Heere Mayennes zu kämpfen. Vielmehr erwirkten sie vom König einen ehrenvollen Abzug der beiden Innerschweizer Regimenter.[196] Die Ironie der Geschichte wollte es, dass nun die Waldstätte ausgerechnet den Solothurnern im Heere des verlästerten Navarra diesen glimpflichen Ausgang verdankten. Schultheiss Pfyffer verfasste denn auch eigenhändig die Dankschreiben an die Aarestadt und ihre Offiziere ... [197]

---

[191] Wind, a.a.O. S. 73–75; Fischer, a.a.O., S. 245 f.

[192] Greder, Mem., S. 97.

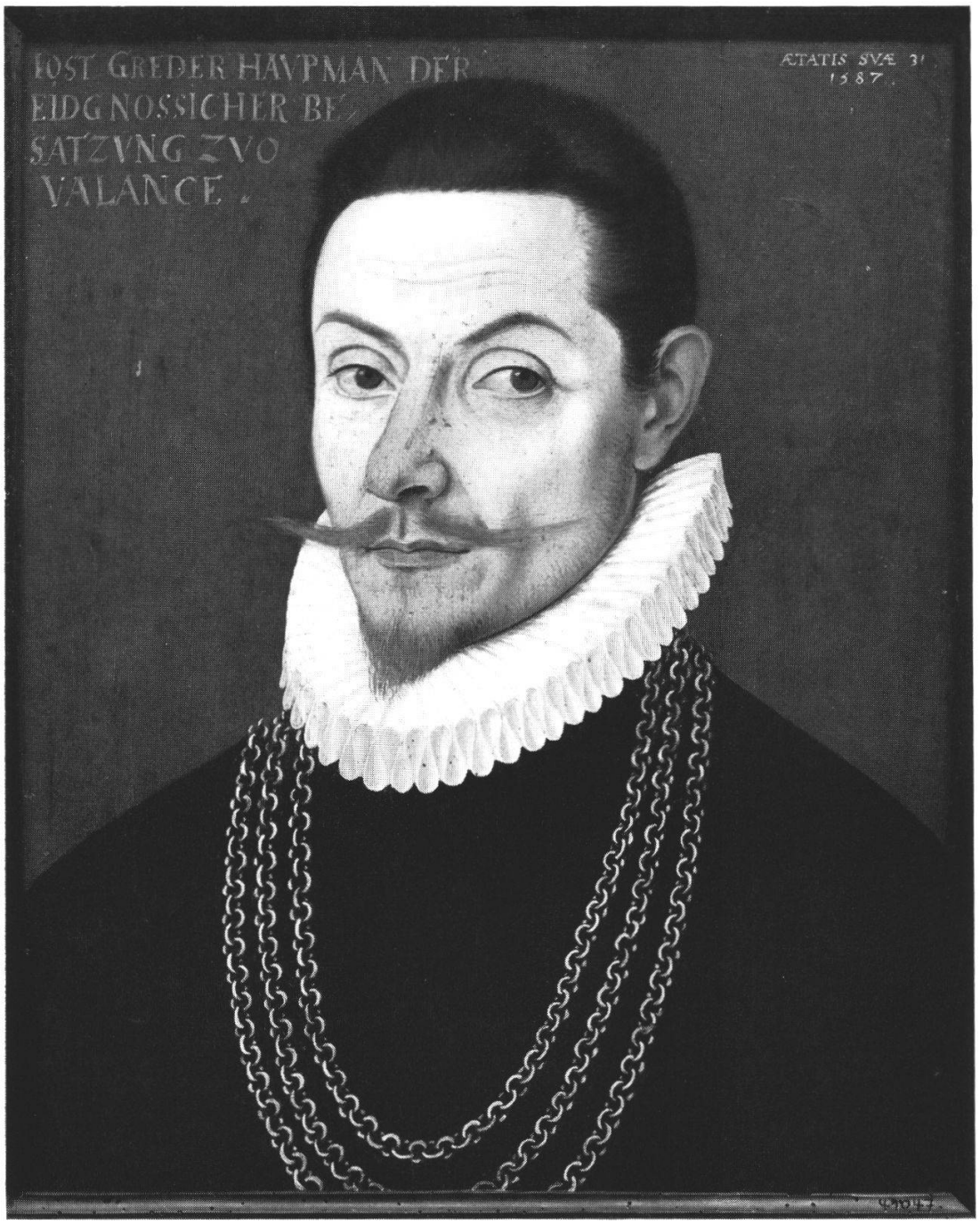
[193] Greder, Mem., S. 73.

[194] Heinrich IV. an Solothurn, 1.(30.?)XI.1589 (Paris: AES 7, 199).

[195] Grissach an Solothurn, Tours, 11.I.1590 (zit. bei Segesser, a.a.O. IV, 37, Anm. 2.)

[196] Als Vermittler wirkten die Hauptleute J. Greder und J. Wallier. – Zu den Ereignissen bei Ivry vgl. die Berichte der Solothurner Offiziere (abgedruckt bei Segesser, a.a.O. IV, 326ff.) und Greders Mem., S. 115–120. Heinrich IV. an Solothurn, 21.III.1590 (abgedr. bei Zurlauben, a.a.O. VI, 1752, S. 46–48). Ferner Segesser, a.a.O. IV, 56ff.; Vallière, a.a.O., S. 266–269.

[197] Segesser, a.a.O. IV, 82, Anm. 2 und 3.



HAUPTMANN JOST GREDER
1587
(Schweiz. Landesmuseum Zürich)

HANS JAKOB VOM STAAL d. Ä.
1578–1594 Stadtschreiber, 1604–1615 Venner

(Dieses und die folgenden Ölbilder im Rathaus Solothurn)
Photos E. Zappa

URS SURY d. J.
1578–1593 Schultheiss

STEPHAN SCHWALLER
1584–1595 Schultheiss

LORENZ ARREGGER
1594–1616 Schultheiss

Das Regiment Arregger gelangte noch mehrfach zum Einsatz. Im Herbst 1590 folgte es Farnese auf den Fersen, als er nach seinem Erfolg bei Paris wieder nach den Niederlanden abzog. Im darauffolgenden Frühjahr nahm es an der Eroberung von Chartres teil und wurde dann im Juli 1591 entlassen, mit grossen Soldausständen übrigens![198] Das Garderegiment Grissach behielt der König in seinem Dienste. Es wohnte seiner feierlichen Konversion in St. Denis wie auch seiner Krönung in Chartres bei (27. Februar 1594) und zog gute drei Wochen später mit ihm in Paris ein. Als Heinrich IV. im Januar 1595 Philipp II. den Krieg erklärte, zog es zunächst ins Burgundische. Als es in die Freigrafschaft einfiel, wurde aber Grissach von seiner Obrigkeit zum Rückzug gemahnt; Solothurn setzte sich auch in diesen Jahren für die Aufrechterhaltung der burgundischen Neutralität ein.[199] Später kam das Regiment Grissach vor Amiens zum Einsatz und wurde 1598, kurz vor dem Friedensschluss, entlassen, mit ihm das Regiment Heid, in dem ebenfalls Solothurner dienten.[200] Auch in Lyon standen Solothurner Truppen. Sie lösten im Mai 1594, nachdem sich die Stadt Heinrich IV. unterworfen hatte, die dort stationierten Luzerner und Freiburger Kompagnien ab. Der Ambassador hatte erwirkt, dass die beiden neuen Garnisonsfähnlein Solothurn zugesprochen wurden, zur Anerkennung für seine Treue. Im August 1598, nach dem Frieden von Vervins, wurden auch sie nach Hause entlassen.[201]

Heinrichs IV. Erfolge schwächten die Stellung Pfyffers und seiner Anhänger. Zwar bewilligten die Waldstätte im Mai 1591, trotz Solothurns Abraten, der Ligue neue Truppen, die Papst Gregor XIV. besoldete. Aber bereits tat Schwyz, unter dem Einfluss des königstreuen Landammanns Oberst Rudolf Reding, nicht mehr mit.[202] Und aus Freiburg führte im September Oberst von Lanthen-Heid dem König fünf Kompagnien zu, übertrat damit allerdings ein Verbot seiner Re-

---

[198] ZBS: Greder, Mem., S. 121–123, 164. Segesser, a.a.O. IV, 78 f., 178–180. – 3 Kompagnien aus Solothurn schlossen sich dem Glarner Regiment Wiechser an. Jakob Walliers Kp. blieb als Besatzung in Mantes sur Seine. Den Hauptleuten J. Greder und P. Sury allein schuldete der König 10 000 Kronen (Zurlauben, a.a.O. VI, 152, Anm. c).

[199] StAS: R.M. 99, 445, 448, 455; Miss. 50, 406. Vgl. R.M. 97, 766ff.; R.M. 99, 120, 144; R.M. 100, 275ff.

[200] Hauptleute im Rgt. Grissach: W. Tugginer d. J. (Oberstlt.), W. Grissach (Balthasars Sohn), Konrad Wielstein, Abraham Kreutzer, Rud. Grimm, H. Regett (StAS: Curiosa 57, 761ff.). Weitere sol. Hauptleute: Anton Schwaller und Urs Arregger. – Vgl. Segesser, a.a.O. IV, 180ff., 210ff., 232; Zurlauben, a.a.O. VI, 230ff.; Amiet/Pinösch, a.a.O., S. 97–102.

[201] Die Hauptleute: 1. Kp. Wilh. Schwaller und J. Wallier; 2. Kp. Stadtschreiber vom Staal (später Werner Saler d. J.) und Venner Degenscher. – ZBS: Greder, Mem., S. 200; Staal, Eph. III, 26. 62, 64. StAS: R.M. 98, 170 f., 235, 322, 368, 388. Paris: AES 11, 226, 233; 12, 7, 11, 27, 34. Segesser, a.a.O. IV, 236–244; Rott, a.a.O. II, 382, 448, 466, 468.

[202] Solothurn an V Orte, 16.IV.1591 (zit. bei Segesser, a.a.O. IV, 169, Anm. 1). Vgl. Segesser, a.a.O. IV, 160ff. Rott, a.a.O. II, 448ff.

gierung und wurde seines Schultheissenamtes entsetzt, das er während dreissig Jahren bekleidet hatte.[203]

Solothurns Königstreue war unerschütterlich, auch wenn die ganze Stadt von Klagen über die französischen Schulden widerhallte. Die entlassenen Söldner des Regiments Arregger verlangten immer ungestümer den ihnen zustehenden Sold. Im November 1592 rottete sich ein Trupp Kriegsknechte vor dem Rathaus zusammen und forderte stürmisch, ihre Hauptleute sollten sie bezahlen. Andernfalls würden sie sich an die Tagsatzung wenden, um zu ihrem Recht zu gelangen. Nur mit Mühe gelang es den Ratsherren, die Wut dieser Bedrängten zu beschwichtigen, indem sie ihnen Hoffnung auf baldige Bezahlung machten.[204] Doch woher sollten die Offiziere das Geld nehmen? Einige nahmen solches auf, aber zu hohen Wucherzinsen.[205] Andere mussten daran denken, ihr Hab und Gut zu veräussern, um ihre Mannschaften bezahlen zu können.[206] Oberst Grissach erhielt im folgenden Jahre Urlaub, um zu seinen Geschäften zu sehen, die zuhause durch die Forderungen seiner Gläubiger «in Unordnung» geraten waren.[207] Und bereits beklagten sich seine bei Fontainebleau stehenden Hauptleute über das schlechte Wochengeld und den kläglichen Mangel an Harnischen und Waffen.[208]

Zu den Klagen der Soldaten kamen die der enttäuschten Geldgeber. Beinahe täglich bestürmten sie die Regierung, sie möge ihnen endlich die schuldigen Zinsen der französischen Anleihen entrichten. Doch die zahlreichen Schritte beim Ambassador blieben ohne Erfolg; denn er hatte auch kein Geld.[209] Um seine Freunde dennoch bei der Stange zu halten, ersann seine Phantasie stets neue Mittel. Die treusten empfahl er der besondern Gunst des Königs: so seinen Sekretär, Hauptmann Jakob Wallier,[210] oder Hauptmann Jost Greder. Für den angesehenen Altrat und Hauptmann Peter Brunner erwirkte er die Erhebung in den Adelsstand.[211] Dieselbe Ehre widerfuhr später Grissachs Schwiegersohn, Hauptmann Friedrich Graf.[212]

---

[203] Müller-Wolfer, a.a.O., S. 307; HBLS IV, 605 f.

[204] Sillery an Greder, 28.XI. (ZBS: Greder, Mem., S. 150 f.); an Heinrich IV., 28.XI. 1592 (Paris: AES 9, 160).

[205] Greder, Mem., S. 168. [206] Sillery an Heinrich IV., 27.III.1592 (Paris: AES 9, 122).

[207] Heinrich IV. an Sillery, Chartres, 23.I.1593 (Paris: AES 11, 132).

[208] Hauptleute des Rgt. Grissach an Grissach. 8.IX.1593 (StAS: Curiosa 57, 761–763).

[209] Sillery an Heinrich IV., 21./22.XII.1592: «Mais je suis si misérable que je demeure sans moiens et sans crédit...» (Paris: AES 9, 163).

[210] Sillery an Heinrich IV., 28.XII.1592: «Il est discret, fidèle et fort soigneux de son devoir duquel Jespère que V.M. sera bien servie en toute charge convenable à sa qualité... Cela lui augmentera la force et le courage pour continuer de bien en mieux.» (Paris: AES 9, 166). – Wallier erhielt zum Dank im Mai 1594 eine halbe Kp. in Lyon. Vgl. oben Anm. 201.

[211] Sillery an Heinrich IV., 1.I.1592. Über Brunner: «personnage d'honneur qui en toutes occasions a monstré très bonne volonté...» (Paris: AES 9, 106). Sein Adelsbrief datiert vom Juni 1592 (gedruckt bei Zurlauben, a.a.O. VI, 495–498). [212] 1595: HBLS III, 625.

Aber alle Adelsbriefe konnten die nötigen Gelder nicht ersetzen. So beschloss die Regierung schliesslich, sich direkt an den König zu wenden. Jost Greder, der sich eben am Hofe um die Bezahlung der Soldgelder des Regiments Arregger bemühte, erhielt den Auftrag, eine wenigstens teilweise Abtragung der königlichen Schuld zu erwirken, besonders aber auf die Ablösung der Bürgschaften von 1552 und 1574/76 zu dringen. Tatsächlich wurde ein Verkauf der Domänen in der Touraine, im Poitou und in der Normandie erwogen, ebenso ein Beitrag der Grafschaft Neuenburg.[213] Doch bald begannen die Verhandlungen zu stocken. Greder begegnete nichts als Ausflüchten. Die Briefe dieses treuesten Freundes der Krone lassen dem bittern Groll über die falschen Höflinge freien Lauf. «Dann niemands unser sachen sich kheines wägs beladen will, Gott gebe, wie man mit Ihnen rede und täglich in den ohren lige, wie denn Gott weiß, daß ich khein stund versume, es seye morgens oder abends, muß aber mit beduren sehen, daß mein mühe und arbeit alle vergebens, gehet Ihnen zu einem Ohr ein, zum andern wider uß.»[214] Eine Gesandtschaft von Räten und Burgern, wie sie die Offiziere verlangten, wurde zwar auf Wunsch des Ambassadors noch verschoben. Dafür wurden die Hauptleute Greder und Niklaus Grimm beauftragt, Solothurns Bedrängnis mit aller Offenheit dem König vor Augen zu halten.[215] Auf Wunsch der Offiziere in Solothurn war das Schreiben der Obrigkeit so scharf als möglich abgefasst, «sonst wäre der Teüffel nit so schwartz.»[216]

Trotz allen schlechten Erfahrungen bewilligte man dem König immer wieder Truppen. So erhielt auch jetzt Sillery die Zusage für zwei Kompagnien. Wieder hoffte man dadurch den Hof zu schleunigerer Zahlung zu bewegen, was denn auch am 27. November 1593 eine zwölfköpfige Delegation von Räten und Burgern, die beiden Schultheissen an der Spitze, dem Ambassador vorzubringen hatte. Dieser versprach alles, was man wollte.[217] Durch Erfahrungen gewitzigt, notierte aber der Ratsschreiber: «Wort sind gut, manglet an den werckhen.»[218] Immerhin bezahlte man, dank Greders unentwegtem Drängen, Oberst Arregger und seinen Hauptleuten einen Teil ihrer Soldgelder.[219] Auch gab der König Anweisung, die beiden versprochenen Jahreszinsen zu entrichten.[220]

---

[213] Greder an Sillery, vor Rouen, 12.IV.1592 (ZBS: Greder, Mem., S. 135–137).

[214] Greder an Oberst Arregger, 17.IV.1592 (Mem., S. 137–139).

[215] Solothurn an Heinrich IV.; an Greder und Grimm, 22.IX.1593 (StAS: Miss. 50, 137 f., 138 f.). [216] J. Wallier an Greder, 20.IX.1593 (Greder, Mem., S. 177 f.).

[217] StAS: R.M. 97, 778, 782 f. Sillery an Heinrich IV., 26.XI., 6./7.XII.1593 (Paris: AES 9, 252, 262). Vgl. Segesser, a.a.O. IV, 262; Rott, a.a.O. II, 465.

[218] StAS: R.M. 97, 787 f.

[219] Greder an Sillery, Blois, 13.XI. (Mem., S. 183–186); an Solothurn, 13.XI. (zit. Segesser, a.a.O. IV, 247); Sillery an Heinrich IV., 28.XII.1593 (Paris: AES 9, 271). – Es waren 19 000 Kronen. [220] Heinrich IV. an Sillery, 17.IV.1594 (Paris: AES 11, 226).

Trotz allen Enttäuschungen durfte man in Solothurn eines mit Genugtuung feststellen: der Verlauf der Dinge in Frankreich rechtfertigte die eigene Haltung. Heinrich IV. hatte Philipps Hoffnungen auf die französische Krone zunichte gemacht. Am 25. Juli 1593 schwor er zu St. Denis dem reformierten Glauben ab und schuf damit die Voraussetzung, von der Mehrheit seines Volkes anerkannt zu werden. Natürlich triumphierte man in Solothurn, wo des Königs Absicht zu konvertieren früh bekannt geworden war.[221] «Nous avons receu une grande resjouyssance de la conversion du roy, laquelle a rendu quelques ungs bien estonnez et confuz», schrieb Grissach an den Hof.[222] Der Rat gratulierte Heinrich IV. zu diesem Entschlusse.[223]

Die Ambassadorenstadt bemühte sich nun doppelt, auch die übrigen katholischen Orte für Heinrich IV. zu gewinnen. Bereits im Mai hatte sich Hans Jakob vom Staal zu diesem Zwecke zu Ludwig Pfyffer begeben, allerdings ohne Erfolg.[224] Ende Oktober nahm der Stadtschreiber als Vertreter Solothurns an einer Gesandtschaft zum Papste teil und dürfte sich dort sehr für Heinrich IV. eingesetzt haben. Aber der zögernde Clemens VIII. gab noch keine bindenden Zusagen.[225] Erst Ende 1595 sollte er den König vom Banne lossprechen.

Mit Heinrichs IV. Einzug in Paris, am 22. März 1594, und dem Abzug der Spanier hatte die Ligue ihr Spiel verloren. Das wusste man auch in Solothurn, wo dieses Ereignis grösste Freude auslöste und mit einem Te Deum in der Franziskanerkirche gefeiert wurde.[226] In Luzern war Schultheiss Pfyffer wenige Tage zuvor gestorben. Im August folgte ihm Pompeio della Croce ins Grab. Fast sah es aus, als ob die Niederlage der spanischen Sache durch den Tod der beiden besiegelt würde.

Noch warteten aber die finanziellen Forderungen auf ihre Erfüllung. Da alle Vorstellungen beim Gesandten ohne Ergebnis verliefen, entschloss man sich in Solothurn, wieder einmal beim König selber vorzusprechen. Als man erfuhr, dass Heinrich IV. nach Lyon verreise, wurden die dort als Hauptleute dienenden Venner Degenscher und Stadtschreiber vom Staal angewiesen, «den Vortrab zu tun». Dann aber sollten Oberst Zurmatten und Hauptmann Hieronymus Saler als Gesandte von Räten und Burgern nach Lyon reisen, um mit dem König und seinem Finanzminister Bellièvre zu sprechen. Namentlich

---

[221] Sillery teilte es aus besonderem Vertrauen zuerst Staal mit, am 16. Juni, erst tags darauf auch den Ratsherren. (ZBS: Staal, Eph. II, 550). Vgl. die Schreiben der Solothurner Hauptleute vom 5. und 10. VI. (Segesser, a.a.O., IV, 234 und 262 f.).

[222] Grissach an Bellièvre, 4.IX.1593 (Paris: BNFr. 15910, 55).

[223] Solothurn an Heinrich IV., 4.IX.1593 (StAS: Miss. 50, 132).

[224] ZBS: Staal, Eph. II, 548.

[225] Eph. II, 558; Segesser, a.a.O. IV, 225 f., 263–268; Rott, a.a.O. II, 467.

[226] StAS: R.M. 98, 156. Sillery an Heinrich IV., 5.IV.1594 (Paris: AES 12, 18).

sollten sie auf die Ablösung der bedrückenden Bürgschaft dringen. Dieser Beschluss des Grossen Rates vom 12. September 1594 sollte Ambassador Sillery nicht zu Ohren kommen, da er sich auch jetzt wieder gegen eine Gesandtschaft ausgesprochen hatte. Doch wie wäre das in Solothurn möglich gewesen! Bitter vermerkte Seckelschreiber Wagner im Protokoll: «Ist ehe ußkhommen, dann daß die feder recht trocknet syn».[227]

Doch Zinsen, Pensionen und Soldgelder blieben weiterhin aus. Sillery hatte seit sechs Jahren keine nennenswerten Geldmittel mehr erhalten und war der Verzweiflung nahe.[228] Im Juli 1595 verliess er die Schweiz, und die Ambassade verwaiste für zwei Jahre. Damit sahen sich die Orte gezwungen, ihre Begehren dem Hofe durch eigene Gesandtschaften vorzutragen. Solothurn beauftragte damit erneut den beim König besonders angesehenen Oberst Urs Zurmatten. Da aber auch er wenig auszurichten vermochte, drohte man endlich mit dem letzten Mittel: der Heimberufung sämtlicher Kompagnien.[229] Das auszuführen, fehlte jedoch der Mut. Statt dessen wurde Ende 1596 Hauptmann Greder erneut als Gesandter an den Hof abgeordnet; er besass ja bereits grosse Erfahrung in solchen Verhandlungen. Wieder ging es in erster Linie um die Ablösung der beiden Bürgschaften.[230] Er erwirkte zunächst eine teilweise Bezahlung der verfallenen Zinsen sowie Versprechungen über eine ratenweise Rückzahlung des Kapitals. Die 50 000 Kronen von 1552 hoffte man von der Herzogin von Longueville (der Gräfin in Neuenburg) unter zweien Malen zu erhalten.[231] Zunächst ging, erstmals seit zehn Jahren, wieder einmal eine Pension ein.[232] Ein Tropfen auf einen heissen Stein! Zu einer Gesamtregelung des riesigen Schuldenberges kam es erst im Zusammenhang mit der Allianzerneuerung von 1602.[233]

Inzwischen befriedigte Solothurn die Gläubiger der beiden Anleihen, indem es ihnen zwischen 1597 und 1608 alle ihre Titel abkaufte und zu eigenen Handen erwarb.[234] Das erforderte einen tiefen Griff in

---

[227] StAS: R.M. 98, 408–411.

[228] Sillery an Heinrich IV., 4.III.1595: «Je suis réduit en si misérable estat quil mest du tout impossible de plus demeurer par deça ny den partir sinon quil plaise à V.M.... me donner moien de me desgaiger ...» (Paris: AES 12, 175).

[229] StAS: R.M. 100, 219 (10.V.1596). Vgl. R.M. 99, 447, 529; R.M. 100, 179, 183 f.; Frankreich-Acta Bd. VI. Rott, a.a.O. II, 474, 478ff.

[230] StAS: R.M. 100, 502, 528 f.

[231] Greders Briefe an Solothurn aus dem Jahre 1597 (StAS: Curiosa 57, 607ff.); Seckelmeisterrechnung (SMR) 1598. ZBS: Staal, Eph. III, 47.

[232] Die letzte Pension war 1587 (für 1585) ausbezahlt worden. Bis zur Jahrhundertwende ging nur noch eine ein: 1597. (StAS: SMR 1585–1600).

[233] Rott, a.a.O. II, 492ff.

[234] StAS: SMR 1597–1608; Schuldrodel 1595–1597, S. 346–348; Register ... Vgl. F. Haffner, Schauplatz II, 267 f., 270ff.

den Stadtsäckel, befreite die Obrigkeit aber vom jahrelangen Druck der Gläubiger. Die Ratsherren atmeten auf und erliessen eine lateinisch abgefasste Warnung an die Nachwelt, sie solle sich vor ähnlichen Abenteuern hüten. Am Schlusse fasste man die Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit in die lapidaren Worte: «Wir schuldeten, litten, bezahlten. Lasst uns freuen und in acht nehmen!»[235] Der König war nun direkter Schuldner der Stadt geworden. 1605 entrichtete er etliche Zinsen und auch drei verfallene Pensionen. Fünf Jahre später zahlte er 20 000 Sonnenkronen der Anleihe von 1552 zurück, nachdem sie um die Jahrhundertwende bereits auf 35 000 Kronen reduziert worden war.[236] Wie wenig man indessen aus den bittern Erfahrungen gelernt hatte, zeigt die erstaunliche Tatsache, dass Solothurn, trotz der jüngst erlassenen feierlichen Warnung, der Krone bald darauf eine neue Anleihe gewährte. Im Jahre 1616 lieh es Ludwig XIII. die Summe von nahezu 150 000 Pfund. Und nochmals sollte man erleben, wie zahlungsfreudig die Franzosen waren! Das Jahrhundert neigte sich dem Ende zu, als man die Gelder endlich zurückerhielt ... [237]

Es war unumgänglich, diese finanziellen Dinge etwas näher zu verfolgen. Eben sie waren es, die Solothurn unlösbar an Frankreich knüpften, namentlich die beiden schweren Bürgschaften von 1552 und 1574/76. Gewiss, die Krone war, eine Folge des schrecklichen Bürgerkrieges, ein säumiger Zahler. Aber gerade damit hielt sie die Solothurner fest. Wollten sie nicht aller Ansprüche verlustig gehen, durften sie sich in keine unsichern Abenteuer einlassen. Das bekamen sie oft genug zu hören. Diese finanzielle Interessenverflechtung war es letzten Endes, die Spanien in der Ambassadorenstadt keine Chancen liess.

9. Die Rolle der massgebenden Politiker Solothurns

Politik wird von Menschen gemacht. So drängt es sich zum Schlusse auf, die Rolle der leitenden Männer in der Aarestadt noch etwas näher zu untersuchen. Einige Vorkommnisse haben bereits die Frage nahegelegt, ob es im frankophilen Solothurn des ausgehenden 16. Jahrhunderts nicht doch Persönlichkeiten gab, die sich der Ligue

---

[235] «Debuimus. Doluimus. Dissolvimus. Gaudeamus. Caveamus. Laus Deo O[ptimo] Max[im]o.» (StAS: Register ...). Vgl. F. Haffner, Schauplatz II, 272.

[236] StAS: SMR 1605 und 1610. F. Haffner, Schauplatz II, 270, 273. «Censes deues aux villes et à aucuns particuliers de Suisse pour argent presté au roy», 1600 (Paris: BNFr. 16942, 299). – Noch 1615 standen von der Anleihe von 1552 10 000 Sonnenkronen aus, die dem Herzog von Longueville belastet waren. (StAS: Register ...). Eine franz. Sonnenkrone kam einem Wert von etwas mehr als 4 sol. Pfund gleich.

[237] Die Summe belief sich auf 148 363 Pfund. Erst 1689 wurde die Rückzahlung vertraglich geregelt. (Vgl. F. Haffner, Schauplatz II, 275 f. Hedwig Dörfliger, Französische Politik in Solothurn zur Zeit des Schanzenbaues, 1667–1727. Zürich 1917, S. 200–202).

oder Spanien verschrieben hatten. Dass das jahrelange Ausbleiben französischer Gelder Wasser auf die spanischen Mühlen leiten musste, befürchtete ja auch der Ambassador.[238]

Tatsächlich gibt es Anhaltspunkte für das Bestehen oppositioneller Strömungen innerhalb der Bürgerschaft. Kritik an der offiziellen Politik der Gnädigen Herren hatte sich namentlich im Kreise der Geistlichkeit geregt, wo die so undoktrinäre Haltung des Rates Anstoss erregen musste. Darin musste man sich auch durch die Interventionen des Nuntius und der Pfyffer-Partei bestärkt fühlen. Bekanntlich sollen zur Zeit der spanischen Bündnisbestrebungen einige Bürger gewonnen worden sein. Erst recht aber musste die Anerkennung des mit dem Kirchenbanne belegten Heinrich von Navarra Anhänger einer streng katholischen Politik herausfordern. Noch nach seinem Übertritt zum alten Glauben begegneten ihm seine Widersacher mit grösstem Misstrauen.

Wie stand es namentlich mit den *Kapuzinern?* Pater Fabritius, ihr erster bedeutender Superior, stand in seinem Innern sicher auf seiten der Ligue, und nicht anders dürften es seine Nachfolger gehalten haben, deren zwei aus Oberitalien stammten.[239] Allein gerade die Söhne des hl. Franz scheinen sich äusserlich ruhig verhalten zu haben. Da sie erst seit dem Herbst 1588 in Solothurn ansässig waren, hatten sie ein Interesse daran, ihr Kloster nicht durch Unvorsichtigkeiten zu gefährden. Das bewiesen sie durch ihre Zurückhaltung während der leidigen Exkommunikationsaffäre. Auch fand ja der Bau ihrer Kirche (1590/93) die Unterstützung der Regierung, und die treuesten Freunde des Königs, wie die Obersten Tugginer und Zurmatten, aber auch Stadtschreiber vom Staal, gehörten zu den Gönnern der Patres, ja sogar Ambassador Sillery.[240] Unter solchen Umständen verbot sich jede laute Kritik von selber. Die Kapuziner richteten ihren ganzen Eifer auf die innere Reform.

Im Kreise des *Stiftsklerus* zu St. Ursen dagegen regte sich die Opposition mehrmals und vernehmlich. So musste im Jahre 1592 das Kapitel, auf Verlangen des Rates, zwei seiner Mitglieder wegen Politisierens und Beschimpfung des Königs mit Bussen belegen.[241] Zwei Jahre

---

[238] Sillery an Heinrich IV., 28. XI. 1592: « ... il ny a doute que ce ne soit un p[rincip]al désir de lEspaignol et de ses partizans de diviser ce Canton et ruiner les bons serviteurs de V.M.» (Paris: AES 9, 160).

[239] Zu P. Fabritius vgl. oben Anm. 167. – Die ersten beiden Guardiane in Solothurn waren P. Erasmus von Lodi 1592/93 und P. Urban von Lecco 1593/94, 1598 und später. (Wind, a.a.O., S. 26 f., 97 f.).

[240] Wind, a.a.O., S. 21ff.; Fischer, a.a,O., S. 242ff.

[241] Es waren der Frühmesser und Kaplan Joh. Jakob Wei von Meisterschwanden, seit 1590 Stiftskaplan, 1593 Pfarrer in Biberist, wo er drei Jahre später entlassen wurde. (J. Amiet, Das St. Ursus-Pfarrstift der Stadt Solothurn. Sol. 1878, S. 537; vgl. Schmid, a.a.O., S. 306).

darauf verwarnte Schultheiss Schwaller den Latein-Schulmeister des Stiftes, *Franz Guillimann* aus Freiburg, weil er in der Schule und andernorts Heinrich IV. gelästert hatte. Man brummte ihm einen Tag Kerkerhaft und eine Busse von 50 Pfund auf und drohte ihm für ein andermal mit der Ausweisung aus der Stadt.[242] Dieselbe Strafe auferlegte man dem Eisenkrämer *Georg Gotthart*, der sich damals und auch noch in späteren Jahren als Verfasser naiv-frommer Schauspiele hervortat, die jeweils in der Stadt zur Aufführung kamen. Im Unterschied zu Guillimann war er wenig gebildet.[243] Trotzdem liessen sich diese Solothurner Ligisten nicht einschüchtern. Als Heinrich IV. in Frankreich die Jesuiten verbot und kurz darauf Philipp II. den Krieg erklärte, kamen in Solothurn erneut Schmähreden in Umlauf. Trotz seiner Konversion sei der König «kalvynisch». Wieder war Guillimann einer der Lautesten. Nun aber packte die Obrigkeit mit aller Schärfe zu. Am 13. März 1595 kündigte sie dem Lateinschulmeister das kurz zuvor geschenkte Bürgerrecht und verbannte ihn aus der Stadt. Zugleich forderte sie das Stiftskapitel auf, dafür zu sorgen, dass die Geistlichen «sich dess kunigs nutzit annemmendt», weder heimlich noch öffentlich, «sonst ouch hinweg gewysen wärden».[244] Dieses strenge Durchgreifen sollte eine Spaltung zwischen Regierung und Bürgerschaft verhindern. Guillimann ging nach Luzern und trat als Sekretär und Dolmetsch in den Dienst des neuen spanischen Gesandten Alfonso Casati. Hier schrieb er auch seine berühmt gewordene Schweizergeschichte. Zehn Jahre später siedelte er nach Freiburg i. Br. über.[245] Möglicherweise stand auch der Stiftsprediger *Melchior Rund* (Rotundus), der wie Guillimann am Collegium Helveticum in Mailand studiert hatte, auf seiten der Ligisten.[246]

Eine Opposition bestand demnach; doch sie war zu schwach. Die

---

[242] StAS: R.M. 98, 148 f. – Greder (Mem., S. 47 f.) täuscht sich, wenn er Guillimann (und Gotthart) schon 1588 das spanische Bündnis befürworten lässt. Guillimann kam erst 1590 nach Solothurn, wo er zwei Jahre später, auf Staals Fürbitte hin, unentgeltlich ins Burgrecht aufgenommen wurde. – Vgl. Johann Kälin, Franz Guillimann, ein Freiburger Historiker von der Wende des XVI. Jahrhunderts. (Freiburger Geschichtsblätter, 9. Jhg. 1905, S. 27ff.).

[243] StAS: R.M. 98, 149. – Seine Dramen haben zum Gegenstand den Kampf zwischen Rom und Alba (1584), die Horatier (1585), den Untergang Trojas (1598), Tobias (1617). Er starb 1619. Sein Sohn war der durch seine Gelehrsamkeit berühmte Chorherr Joh. Wilhelm Gotthart. – Vgl. Franz Krutter, Über einige solothurnische Schauspiele des 16. und 17. Jahrhunderts (Sol. Wochenblatt, 2. Jhg. 1846, S. 101ff.); Jakob Bächtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, Frauenfeld 1892, S. 374–380 und Anmerkungen, S. 100–102; Fiala/Schmidlin, a.a.O., S. 188 f.

[244] StAS: R.M. 99, 138, 141. – Auch ein «Herr Georg im Kloster» wurde ausgewiesen.

[245] Kälin, a.a.O., S. 57ff.

[246] Er hatte 1583 oder 1584 einen solothurnischen Freiplatz in Mailand. 1592 Priester, 1594–1620 Stiftsprediger, 1621 Propst in Werd, 1642 gest. (Kälin, a.a.O., S. 38 und 54; Schmid, a.a.O., S. 284).

Regierenden standen unerschütterlich zur französischen Krone. Beinahe ausnahmslos waren sie durch den Solddienst gegangen, in dem sie zum Hauptmann oder gar zum Obersten aufgestiegen waren. Mancher brachte es noch weiter und erlangte Adelsbrief oder Ritterwürde. Sie hatten sich aber auch französische Sprache und Umgangsformen angeeignet. In die Vaterstadt zurückgekehrt, blieben sie Frankreich durch den Bezug der Pensionen weiterhin verbunden, der öffentlichen, die ihnen kraft ihres Amtes zukamen (pensions particulières), wie auch der geheimen. Diese letztern honorierten im besondern die Treue, die angesehene und einflussreiche Männer dem König bewiesen, und sollten sie darin auch künftig bestärken. Die Höhe sämtlicher Einnahmen ist demnach ein Gradmesser für die Bedeutung, die man in Paris einzelnen Männern zumass. Aus dem Jahre 1583 ist glücklicherweise eine Pensionenliste erhalten, die auch die geheimen Zuwendungen verzeichnet.[247] Aus ihr ergibt sich folgendes Bild der «Spitzenbezüger» in Solothurn (die Werte sind in französischen Kronen ausgedrückt):

	pension particulière	pension à volonté	weitere Auszahlungen	*Totalbezug*
Schultheiss Urs Sury	111	41	–	152
Oberst Urs Zurmatten	74	41	–	115
Hans Jakob vom Staal	103	–	8	111
Venner Stefan Schwaller	52	20	29	101
Hieronymus von Roll	–	100	–	100
Schultheiss Urs Ruchti	74	–	18	92
Oberst Wilhelm Tugginer	–	85	–	85
Jost Greder	15	24	37	76

Die übrigen Pensionenempfänger mussten sich, je nach Stellung im Rate und Ansehen beim König, mit bescheideneren Beträgen begnügen.[248] Aussergewöhnlich hohe Einkünfte bezogen Balthasar von Grissach (334 Kronen) und Jakob Wallier (208 Kronen); doch war das ihre eigentliche Besoldung für ihr Amt als Sekretär und Dolmetsch bei den Ambassadoren.[249]

[247] Estat des pensions tant générales que particullières, 30. IX. 1583 (Paris: BNFr. 16942, 160–185). – Die Pensionsrödel 1581–1639 im StAS verzeichnen nur die öffentlichen Pensionen. Für die Berechnung des heutigen Geldwertes diene die Annahme: 1 franz. Krone = zirka 120.– Franken.

[248] Einige Beispiele: Hptm. Jak. Stocker 43 Kronen, Hptm. Peter Brunner 27 Kronen, Lorenz Arregger (damals erst Jungrat) 16 Kronen, Wolfgang Degenscher (ebenfalls Jungrat) 5 Kronen.

[249] Grissach schrieb über seine Besoldung von zirka 1 Krone pro Tag: «Cest toute la récompance que jay eu de tous mes services depuis vingt ans», an Mr. de la Chaise, 11. V. 1577 (Paris: BNFr. 15908, 405). – Wallier erhielt 1583 zur obigen Pension noch einen Zuschuss; 1587 wurde sie auf 300 Kronen erhöht (Rott, Wallier, S. 184, Anm. 8).

Es waren indessen dieselben Männer, die sich umgekehrt mit hohen Beträgen an den beiden Anleihen der Krone beteiligten. Gerade die Saumseligkeit der Franzosen im Zahlen und die sich türmenden Soldschulden banden diese Herren auch in ihren privaten Interessen unlösbar an die französische Krone.[250] Wer waren nun diese massgebenden Politiker, die den Beitritt zum spanischen Bündnis hintertrieben und in der Folge Heinrich IV., allen Beeinflussungsversuchen zum Trotz, so unerschütterlich die Treue hielten?

Da waren zunächst die beiden Schultheissen. Von ihnen besass *Urs Sury* wohl den grössern Einfluss. Er stand an der Spitze aller Pensionenbezüger, und seine Familie war eine der einflussreichsten und weitestverzweigten in der Aarestadt. Mehrmals hatte er als Hauptmann in Frankreich gedient. Für das Ansehen, das er genoss, spricht der Ausgang der Schultheissenwahl des Jahres 1578: Sury wurde als Seckelmeister dem ranghöhern Venner, Stefan Schwaller, entgegen dem Herkommen vorgezogen und zum Oberhaupt des Standes gewählt.[251] Zwar konnte er dann ausgerechnet in jenen Tagen, da über das spanische Bündnis entschieden wurde, nicht an den Ratssitzungen teilnehmen.[252] Seine Treue zur Krone war indessen über alle Zweifel erhaben. Das bewies Sury mit seinem entschiedenen Eintreten zugunsten Heinrichs IV. Er war es, an den sich Greder mit seinem Auftrage im September 1589 zuerst gewandt hatte.

Sein Rivale von 1578, *Stefan Schwaller*, wurde sechs Jahre später, als Nachfolger Urs Ruchtis, zum Schultheissen erkoren. Wie schon sein Vater hatte auch er während Jahren als Hauptmann in Frankreich gedient und war ebenfalls eine zuverlässige Stütze des Königs.[253]

In ganz besonderem Masse galt dies für den damaligen Venner, *Lorenz Arregger*, dessen steile Karriere bemerkenswert ist. 1585 war er zum Altrat und noch im selben Jahre zum Seckelmeister gewählt worden. Ein Jahr später wurde er Venner.[254] Von nun an delegierte ihn der Rat immer wieder als Gesandten an die Tagsatzungen. Arregger zeichnete sich aber auch durch eine glänzende militärische Laufbahn aus, die ihn 1589 bis zum Regimentsobersten führte. Ihm hatte es Heinrich IV. teilweise zu verdanken, dass ihn Solothurn als erster und jahrelang auch einziger katholischer Ort anerkannte. Dies, aber auch die tapfere Haltung seines Regiments bei Arques und Ivry veranlasste

---

[250] Oberst Zurmatten hatte z.B. 3340 Sonnenkronen geliehen, Hans Jakob vom Staal 2800 Sonnenkronen und weitere Beiträge, Stadtschreiber Saler und ein Ratsherr Byss je 2400, Schultheiss Urs Sury d.Ä., Venner St. Schwaller und Junker von Roll je 2000 Sonnenkronen. Diese Beträge wurden ihnen bzw. ihren Erben zu Beginn des 17. Jahrhunderts bekanntlich von der Stadtkasse zurückbezahlt. (StAS: SMR und Register ...)

[251] Paul Borrer, von Sury. Familiengeschichte. Sol. 1933, S. 38 f.

[252] Vgl. oben Anm. 122.

[253] HBLS VI, 262; Wirz, Bd. 21, Nr. 90, S. 63.

[254] HBLS I, 446; Wirz, Bd. 1, Nr. 6, S. 20 f.

den König, den Solothurner Obersten vor seiner Entlassung, in Gegenwart der Spitzen des Hofes, in den Ritterstand zu erheben.[255] Als Urs Sury 1593 verstarb, wurde Arregger an seiner Stelle zum Schultheissen gewählt. Er bekleidete diese Würde bis zu seinem Tode im Jahre 1616. Der spätere Stadtschreiber und Chronist Franz Haffner wusste seinen «herrlichen Verstand und Dapfferkeit» zu rühmen, aber auch seine Freundlichkeit und Gastfreundschaft.[256]

Das vierte Standeshaupt in jenen Jahren war *Wolfgang Degenscher*. Im Dezember 1586 wurde er aus sechs Anwärtern zum Seckelmeister gewählt.[257] Wenige Wochen zuvor war er, als ehemaliger Landvogt von Mendrisio, nach Mailand gereist, wo er sich, gemeinsam mit Landammann Püntiner von Uri, beim Gouverneur im Namen der eidgenössischen Orte über die Sperre des mailändischen Korns beschwerte.[258] Stadtschreiber Staals galliger Vermerk, man ersehe daraus, wie die Spanier, die eben ihr Bündnis betrieben, ihre Freunde zu belohnen pflegten,[259] war wohl nicht auf Degenscher, sondern auf die Innern Orte gemünzt. Auch er vertrat bestimmt die traditionell franzosenfreundliche Linie. Mehrmals hatte er als Hauptmann in Frankreich gedient und muss, selbst von kräftiger Statur, ein guter Kriegsmann gewesen sein. Besondere Bildung besass er nicht, doch habe er diesen Mangel, so berichtet der Chronist Haffner, durch lange Erfahrung wettgemacht und habe sich bei Einheimischen wie Fremden grosser Beliebtheit erfreut.[260] 1594 wurde er Venner und erhielt, zusammen mit dem Stadtschreiber, eine der beiden Garnisonskompagnien zu Lyon. Als im folgenden Jahre Schultheiss Schwaller verstarb, rückte Degenscher nach. 1603 wurde er durch den Tod abberufen.[261]

Auch unter den übrigen Ratsherren hatte mehr als einer als Hauptmann in Frankreich gestanden und gehörte, durch Abstammung wie Verschwägerung, zu den treuen Freunden der Krone. Zu ihnen zählte Altrat *Peter Sury*, Hauptmann im Regiment Arregger, als Sohn eines Schultheissen 1597 zum Seckelmeister, 1604 selbst zum Schultheissen gewählt;[262] oder Altrat *Ludwig Grimm*, dessen nächste Verwandte als Hauptleute in Frankreich dienten und der 1595 Seckelmeister, ein Jahr darauf Venner wurde;[263] oder Jungrat und Hauptmann *Peter Brunner*,

---

[255] Urkunde vom 15. VII. 1591 (gedr. bei Zurlauben, a.a.O. VI, 493–495). – Sein Sohn Urs war 1586 im Languedoc gefallen (ZBS: Staal, Eph. II, 371).

[256] F. Haffner, Schauplatz II, 66.

[257] ZBS: Staal, Eph. II, 377.

[258] E.A. IV 2, 963ff.

[259] «Sic Hispani amicis gratificare solent». (Eph. II, 375).

[260] Haffner, Schauplatz II, 65 f.

[261] HBLS II, 679; Wirz, Bd. 5, Nr. 25, S. 15.

[262] Borrer, a.a.O., S. 22.

[263] HBLS III, 748; Wirz, Bd. 9, Nr. 43, S. 29 und 31. Hptm. Niklaus Grimm war sein Neffe, Hptm. Hans Digier sein Schwiegersohn.

der vom König zum Dank für seine Dienste geadelt wurde.[264] Auch die übrigen Hauptleute im Kleinen[265] wie im Grossen Rate[266] machten sich, im eigenen Interesse, zu Fürsprechern der königlichen Sache. Einige von ihnen bedürfen näherer Erwähnung, da ihr Name besonderes Gewicht besass.

Einer der einflussreichsten Männer im damaligen Solothurn war Oberst *Urs Zurmatten*. Zwar war er vorübergehend aus dem Rate ausgetreten und wurde erst einige Monate nach der Abweisung des spanischen Bündnisses wieder zum Jungrat gewählt.[267] Trotzdem hatte auch er für das Zustandekommen jenes Entscheides zweifellos sein ganzes Gewicht in die Waagschale geworfen. Auch während der Abwesenheit von der Regierung scheint er nämlich als Militärfachmann dem Geheimen Rate angehört zu haben,[268] so gut wie er immer wieder auf den Tagsatzungen erschien. Später wurde er mehrmals als Gesandter zum König bestimmt; anlässlich einer solchen Begegnung erhob Heinrich IV. diesen ergebenen Freund der Krone in den Ritterstand.[269] Neben einem «überaus herrlichen Verstand» rühmte die Nachwelt namentlich seinen beinahe sagenhaften Reichtum.[270] Er verdankte ihn seiner besonderen Gunst am Hofe, war er doch nach Schultheiss Sury der zweithöchste Pensionenbezüger. Bei der Anleihe von 1574 zeichnete er den höchsten Betrag.[271] Die Kirche erfuhr seine besondere Gunst. 1573 hatte er den Vinzenzenaltar in der alten St. Ursenkirche gestiftet und dazu eine eigene Kaplanei errichtet, der er später weitere Vergabungen zukommen liess.[272] Auch die Kapuziner durften ihn zu ihren Wohltätern zählen. Sein Beitrag an die französische Anleihe sowie die Zuwendungen ans St. Ursenstift ergeben allein eine Summe

---

[264] HBLS II, 379; Haffner, Schauplatz II, 75. Vgl. oben Anm. 211.

[265] Wilhelm Schwaller, Franz Byss (Stiefsohn Schultheiss St. Schwallers), Hieronymus Kallenberg.

[266] Christoph Byss, Friedrich Graf, Niklaus Grimm, Anton Haffner, Anton Schwaller (Schultheiss Schwallers Sohn). StAS: Ämter-Besatzungen Bd. 3 und 4.

[267] 1572–1575 war er Altrat. 1576 ist sein Sitz «angestellt». Erst im Juni 1588 zog er wieder als Jungrat in die Regierung ein. (StAS: Ämter-Besatzung Bd. 3). Der Grund seiner vorübergehenden Amtsaufgabe ist uns nicht bekannt. Wollte er sich seinen privaten Geschäften widmen? 1576 erwarb er ja den «Mattenhof» in Kammersrohr und errichtete dort vier Jahre später eine Kapelle. (Vgl. K.O. Bläsi, Der Mattenhof zu Kammersrohr. JSG Bd. 32, 1959, S. 184; Hans Sigrist, Projekt einer Kapelle zu Kammersrohr 1579. JSG Bd. 19, 1946, S. 154–156).

[268] 1597 ist er wieder als Geheimrat nachzuweisen (StAS: Curiosa 57, 607ff.). Vgl. oben Anm. 44.

[269] Urkunde vom März 1596 (gedr. bei Zurlauben, a.a.O. VI, 510–513).

[270] Haffner, Schauplatz II, 75.

[271] Vgl. oben Anm. 250.

[272] Bis 1602, ein Jahr vor seinem Tode, hatte er dem St. Ursenstift 5488 Pfund dotiert (J. Amiet, a.a.O., S. 542, vgl. S. 49 f., 216 f., 535, 539). – Ein Solothurner Pfund hatte damals einen Wert von zirka 30 heutigen Schweizer Franken. (Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. H. Sigrist, Solothurn).

von zirka 600 000 heutigen Schweizer Franken! Sicher war es nicht zuletzt dieser Wohlstand, der sein Ansehen in der Vaterstadt begründete. Jedenfalls gehörte Zurmatten zu jenen Männern, die das solothurnische Staatsschiff am entschiedensten auf französischem Kurse hielten.

Auch der dritte Oberst im Rate, *Wilhelm Tugginer*, vertrat bis zu seinem Tode im Mai 1591 die Interessen des Königs. Dass auch er durch den Solddienst zu Wohlstand gelangt war, bewies er mit dem Bau seines prächtigen Sommerhauses (1575/80), des heutigen «Cartierhofes», aber auch mit seiner Stiftung zum Unterhalt zweier Choraulen (Chorsänger) am St. Ursenstift, wofür er 1585 1000 Kronen dotierte.[273]

Altrat *Hieronymus von Roll*, auch er zweimal Hauptmann in Frankreich, zählte zu den Gebildetsten seiner Vaterstadt. Zuerst Lieblingsschüler Glareans, hatte er später in Paris seine humanistischen Kenntnisse vertieft. Die Bedeutung, die man ihm am Hofe beimass, zeigt seine hohe Pension. Junker Hieronymus wurde zum Stammhalter einer der angesehensten Familien der Solothurner Aristokratie.[274] Sein Sohn Johann sollte zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges die Schultheissenwürde bekleiden.

Dass auch Hauptmann *Jost Greder* beim Könige höchstes Ansehen genoss, war nicht zuletzt seinem Schwager,[275] Balthasar von Grissach, zuzuschreiben. Seine Pension von 1583 ist aussergewöhnlich hoch, gehörte er damals doch noch nicht einmal dem Grossen Rate an. Erst 1594 wurde er in den Rat gewählt, der ihn später öfters als Gesandten an die Tagsatzungen abordnete. Seine bedeutende Rolle für die Anerkennung Heinrichs IV. durch seine Vaterstadt wie auch seine erfolgreichen Verhandlungen am Hofe zur Abtragung der französischen Schulden wurden bereits aufgezeigt. 1616 wurde er zum Obersten eines Regiments ernannt; bei seiner Entlassung verlieh ihm Ludwig XIII. die Ritterwürde. Schon 1587 war er von Heinrich III. geadelt worden. Mit Hilfe des in französischen Diensten verdienten Geldes erwarb er im Jahre 1600 Herrschaft und Schloss Wartenfels im Gösgeramt. Die Aufzeichnungen seines Sohnes, des späteren Obersten Wolfgang Greder, beruhen auf dem schriftlichen Nachlass des Vaters und bildeten eine wertvolle Quelle für die vorliegende Untersuchung.

Zwei Solothurner standen im diplomatischen Dienste Frankreichs: als Sekretäre und Dolmetsche der Ambassadoren. Der eine war *Jakob Wallier*, mehrmals auch Hauptmann solothurnischer Kompagnien.

---

[273] Amiet/Pinösch, a.a.O., S. 65ff., 74ff., 82ff.

[274] Von 1570 bis zu seinem Tode (1614) war er Altrat. (Ludwig Rochus Schmidlin, Genealogie der Freiherren von Roll. Sol. 1914, S. 61–63).

[275] Er hatte 1574 Grissachs Schwester Elisabeth geheiratet. (ZBS: Greder, Mem., S. 8 f.) 1584 wurde er Grossrat, 1594 Jungrat, 1620 Altrat. 1629 gest. Vgl. über ihn: HBLS III, 728; Leu Lex. Bd. 9, 197 f.; Zurlauben, a.a.O. VI, 316–321, 530–532; Haffner, Schauplatz II, 77.

1593 wurde er in den Rat gewählt, drei Jahre später zum Gouverneur der Grafschaft Neuenburg ernannt. Aus seinen beträchtlichen Mitteln erwarb er die Herrschaft St. Aubin und baute das Schloss Cressier, vermachte aber auch dem St. Ursenstift namhafte Summen. 1623 verstarb er in Solothurn.[276]

Der andere, bedeutendere – immer wieder haben wir von ihm gehört – war *Balthasar von Grissach.* Auch er stammte, wie Wallier, aus dem Neuenburgischen: er aus Le Landeron. Wegen Beteiligung an einem Aufstande war er 1561 nach Solothurn geflohen und hatte seinen Namen «de Cressier» verdeutscht. Sechs Jahre später erhielt er hier das Bürgerrecht und wurde 1576 in den Grossen Rat gewählt. Damals war er längst im Dienste der Ambassadoren tätig, seit 1563. Bei keinem andern trat die enge Verflechtung französischer und solothurnischer Politik so klar zutage wie bei Grissach. War gerade kein Gesandter in Solothurn, dann hatte er als Geschäftsträger die Interessen des Königs in der Schweiz wahrzunehmen. Mehrmals bekleidete er diese Funktion, so während den Verhandlungen für den bekannten Vertrag von 1579 zum Schutze Genfs,[277] aber auch zur Zeit des Abschlusses der spanischen Allianz. Während voller dreissig Jahre, bis 1593, stand er im Dienste der Ambassade.[278] Niemand war mit den eidgenössischen Verhältnissen so gut vertraut wie er. Für jeden neuen Gesandten wurde er zum unentbehrlichen Berater. So war es verständlich, dass die Meinung aufkam, «man khönte ohn sein gunst zu kheinen königlichen diensten und ämbtern gefürdert werden».[279] Nicht weniger begreiflich aber auch, dass der Junker Balthasar bei der spanischen Partei zum bestgehassten Mann wurde und sich persönlicher Anfeindungen zu erwehren hatte wie damals in Luzern, als er die mailändische Allianz zu verhindern suchte.

Grissach durchlief auch eine glänzende militärische Karriere. Schon in den siebziger Jahren Hauptmann, übernahm er 1584 als Leutnant der Hundertschweizer das Kommando über die königliche Leibgarde. Ende 1589 wurde er bekanntlich Oberst eines neu geschaffenen Garderegiments, das bis zum Frieden von 1598 unter den Fahnen blieb. Grissach verdiente sich so die höchste Anerkennung der Könige. Schon im September 1571 war er von Karl IX. geadelt worden.[280] Auch dessen Nachfolger wussten Junker Balthasars Verdienste immer

---

[276] Rott, Pierre et Jacques Wallier, S. 178ff. HBLS VII, 190; J. Amiet, a.a.O., S. 544ff., 552. Vgl. auch oben Anm. 210 und 249. [277] E. Meyer, Solothurn und Genf, S. 180 f.

[278] Rott, Histoire ... II, passim. HBLS II, 644 f. Vgl. oben Anm. 249.

[279] ZBS: Greder, Mem., S. 8 f.

[280] Olivier Clottu, Armoiries inédites de bourgeois du Landeron. SA aus: Archives héraldiques suisses. Jhg. 1963, S. 4. – Noch sechs Jahre später beklagt sich G., der Adelsbrief sei nicht ratifiziert und nütze ihm deshalb nichts. G. an Mr. de la Chaise, 11. V. 1577. (Paris: BNFr. 15908, 405). Das HBLS nennt fälschlicherweise erst das Jahr 1579 als Zeitpunkt der Erhebung in den Adel.

wieder zu loben, auch seiner Vaterstadt gegenüber. Aus den Mitteln, die ihm seine verschiedenen Aufgaben im Dienste des Königs eintrugen, finanzierte er den Bau seines repräsentativen Sitzes nahe dem Rathaus: das heutige «Gemeindehaus» an der Barfüssergasse.[281]

Und doch muss sein Vermögen bedeutend geringer gewesen sein als das eines Tugginer oder gar eines Zurmatten. Denn bald brachten ihn die Soldrückstände in zunehmende Schwierigkeiten. Seine ehemaligen Kriegsknechte oder deren Erben setzten ihm mit ihren Forderungen so sehr zu, dass Heinrich IV. seinen Gesandten beauftragte, dem verdienten Obersten alle mögliche Hilfe zu gewähren, «pour le préserver de ruyne.»[282] Allein der Ambassador konnte nur auszahlen, was er in Händen hatte, und das war damals bekanntlich so gut wie nichts! Grissach sah sich nun gezwungen, durch einen seiner Söhne einige Titel der Anleihe von 1574 abstossen zu lassen.[283] Schliesslich bewilligte ihm der König einen Urlaub, damit er, wie bereits erwähnt, zuhause selber zum Rechten sehen konnte. Nach einem einjährigen Aufenthalt in Solothurn, wo er im Namen des Gesandten letztmals mehrere diplomatische Aufträge ausgeführt hatte, kehrte er anfangs Januar 1594, zusammen mit Wallier, wieder zu seinem Regiment zurück,[284] mit dem er dann im März in Paris einzog. Von 1595 bis 1598 nahm es bekanntlich am Kriege gegen die Spanier teil. Als der König das Regiment entliess, sprach er ihm den besten Dank aus, blieb ihm aber gleichzeitig erneut riesige Soldbeträge schuldig, darunter auch der Kompagnie Jakob und Werly Grissach.[285] Den Junker Balthasar selbst behielt er mit einer Gardekompagnie von 100 Mann in seinem Dienste. 1602 starb Balthasar von Grissach in Paris, bis über den Kopf verschuldet. Im Jahre darauf musste der Rat zuhause den Konkurs eröffnen. Sein Hab und Gut kam unter den Hammer, damit die Forderungen der Gläubiger befriedigt werden konnten.[286]

Dieses traurige Ende des ergebensten Dieners der französischen Krone und das Leid seiner Familie dürfte in Solothurn grosses Mitgefühl erregt haben. Etwas davon klingt noch Jahrzehnte später in den

---

[281] Am Türsturz des Treppenturms im Hofe steht die Jahreszahl 1580. – Vgl. Das Bürgerhaus in der Schweiz. Bd. XXI: Kanton Solothurn. Zürich/Leipzig 1929, S. XXIV.

[282] Heinrich IV. an Sillery, 23.I.1593: «Je vous prie luy faire toute lassistance qui vous sera possible, comme ses bons et recommandables services dont de jour à autre il accroit le mérite par la continuation diceulx avec entière fidélité et très grande affection au bien de mes affaires le rendent digne de toute faveur de ma part.» (Paris: AES 11, 132).

[283] 1592 verkaufte Petermann von Grissach Gültbriefe der Anleihe von 1574 im Totalbetrage von 2620 Sonnenkronen an Ratsherr Albrecht Segesser und Oberst Rud. Pfyffer von Luzern. (BAS: Urk. Stadt 180).

[284] StAS: R.M. 98, 1 f. Vgl. Paris: AES 9, 209; 11, 132, 142.

[285] Werly G. war ein Sohn des Obersten. Die Schuld betrug 25 129 Kronen, laut Obligation Heinrichs IV. von 1598 (BAS: Urkd. Stadt 184).

[286] StAS: R.M. 106, passim; Miss. 52, 783ff.; 53, 60ff. u.a.

Worten des Chronisten Haffner nach. Man habe die Treue des Obersten übel belohnt, klagt er; aus Kummer darüber sei «der gute Herr» gestorben.[287] Zur Lehre aber nahm man es nicht. Dazu war der Solddienst zu tief eingewurzelt, waren aber auch die Hoffnungen auf ein besseres Los, auf eigenen Gewinn zu gross ...

Noch fehlt jener Mann, der die solothurnische Politik des späten 16. und des frühen 17. Jahrhunderts am entscheidendsten mitbestimmte: *Hans Jakob vom Staal.* Er, einst eifriger Schüler Glareans in Freiburg i. Br. und Student in Paris, als belesener Humanist ein Bewunderer der Antike, er war als Nachfolger Werner Salers im Jahre 1578 zum Stadtschreiber gewählt worden. Als solcher nahm er an allen Ratssitzungen teil, ohne aber selbst ein Stimmrecht zu haben. Das änderte erst 1594 mit seiner Wahl zum Altrat.[288]

Und doch kann kein Zweifel bestehen: Hans Jakob vom Staal war schon als Stadtschreiber der führende Staatsmann der kleinen Aarestadt. Immer wieder vertrat er sie auf den eidgenössischen Tagsatzungen. Dreimal ritt er auch als Gesandter an den französischen Hof, um die Interessen der katholischen Orte und die seiner Vaterstadt im besondern zu vertreten. Zweimal war er von Heinrich III. in persönlicher Audienz empfangen worden.[289] Er gehörte aber auch jener Gesandtschaft der katholischen Orte an, die bei Clemens VIII. wegen der Spaltung Frankreichs vorsprach, bei welcher Gelegenheit er vom Papste zum Ritter geschlagen wurde. Kurz, Staal war Solothurns namhaftester Politiker. Das erkannte man auch ausserhalb der eigenen Stadtmauern. Der Nuntius fasste es in das kurze und bündige Wort, Solothurn werde von seinem Stadtschreiber regiert.[290]

Schon an Bildung überragte er alle seine Mitbürger. Er hatte sich im Lauf der Jahre eine äusserst kostbare Bibliothek erworben, war aber auch selbst sprachgewandt und schreibefreudig, verkehrte er doch mit einem Freundeskreis, der weit über die Grenzen seines Kantons, ja der Eidgenossenschaft hinaus reichte. Das beeindruckende Zeugnis davon sind jene vier Bände mit Briefen, fast ausnahmslos lateinisch abgefasst, die heute in der Zentralbibliothek in Solothurn liegen. Sie und sein Tagebuch in Form von Kalendernotizen bilden eine unersetzliche Quelle für die Geschichte seiner engeren und weiteren Heimat. Staal war indessen mit all seinen Kenntnissen kein weltfremder Humanist, sondern fühlte sich zutiefst verpflichtet, seine Fähigkeiten der

---

[287] Haffner, Schauplatz II, 79. – Der Verfasser verdankt Herrn Dr. Olivier Clottu, St. Blaise, eine Ahnentafel der Grissach. Ein Bildnis des Obersten hat sich trotz allen Bemühungen nicht finden lassen.

[288] StAS: Ämter-Besatzung Bd. 4.

[289] Am 11. VI. 1585 und am 14. VII. 1587 (Eph. II, 336ff. und 393). Vgl. Rott, a.a.O. II, 265, 268; Segesser, a.a.O. III, 57–65, 228. Vgl. auch oben Anm. 148 und 149.

[290] Paravicini an Montalto, 13. XII. 1589: « ... è quello che governa il Cantone.» (AV Rom: N. sv. 2a).

Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Politisches Blut floss seit seinem bedeutendsten Vorfahren in seinen Adern, jenem Manne, der Solothurn auf der Stanser Tagsatzung neben Klaus von Flüe zum Eintritt in den Bund verholfen hatte: Stadtschreiber Hans vom Stall.[291]

Sein Einfluss gründete sich aber auch auf persönliche Beziehungen. Mit den namhaftesten Solothurnern seiner Zeit verknüpften ihn familiäre oder freundschaftliche Bande. Sie zeigen geradezu beispielhaft die Kleinheit seiner Vaterstadt. Nach dem Tode seiner ersten Frau ehelichte der 49 Jahre alte Stadtschreiber die sechzehnjährige Veronika Sury.[292] Damit verschwägerte er sich, vierzehn Tage vor Solothurns Ablehnung der spanischen Allianz nebenbei, mit einer der bedeutendsten Familien der Stadt. Seine blutjunge Gattin war die Tochter des verstorbenen Ratsherrn Johann Ulrich Sury, eines Sohnes von Schultheiss Urs Sury d. Ä., und der Veronika Zurmatten. Ihr Onkel war Ratsherr Peter Sury, der spätere Schultheiss.[293] Diese Ehe brachte den Stadtschreiber aber auch in Verwandtschaft zu Oberst Zurmatten; er war der Grossvater seiner Frau. Sie verschwägerte ihn ferner mit dem angesehenen Ratsherrn und Hauptmann Peter Brunner.[294] 1592 wurde durch die Heirat mit der jüngern Schwester Veronikas auch Seckelschreiber Hans Georg Wagner sein Schwager, der ihn drei Jahre darauf als Stadtschreiber ablöste und von 1618 bis 1630 die Republik Solothurn als Schultheiss regierte.[295]

Kurz vor seiner Verehelichung hatte sich Staals Verlobung mit einer Tochter des Hieronymus von Roll zerschlagen,[296] was eine jahrzehntelange Feindschaft der beiden Familien zur Folge hatte. Mit Oberst Tugginer verband Hans Jakob vom Staal dagegen eine enge Freundschaft, die wohl auf den gemeinsamen Feldzug in Frankreich vom Jahre 1567 zurückging.[297] Auch Balthasar von Grissach nennt er seinen innigsten Freund. Während dessen Abwesenheit in Frankreich standen sie in eifrigem Briefwechsel.[298]

Diese Verbindungen allein schon zeigen, wie sehr auch Staal sich mit der französischen Linie Solothurns identifizierte. Bereits zu Beginn seiner Amtstätigkeit hatte er sich entschieden für den Schutz Genfs, zusammen mit Bern und Frankreich, eingesetzt.[299] Von dieser nach Paris ausgerichteten Politik wich er in der Folge nie mehr ab. Er, der

---

[291] Eine ausgezeichnete Würdigung dieses Hans vom Stall (gest. 1499) findet sich in: Hans Sigrist, Solothurnische Biographien, Olten 1951, S. 92–117.

[292] Eph. II, 406. [293] Borrer, a.a.O., S. 12ff. Vgl. Wirz, Bd. 22, Nr. 95, S. 6–10.

[294] Dessen Frau, Katharina Sury, war ebenfalls eine Enkelin von Urs Sury d. Ä.

[295] StAS: Ämter-Besatzung Bd. 3 (1594 und 1595). Vgl. HBLS VII, 358.

[296] Darüber finden sich in Staals Kalendernotizen zahlreiche bittere Bemerkungen. 1592 heiratete Rosa von Roll dann Hptm. Petermann Wallier, den Bruder des Dolmetsch Jakob Wallier. [297] Amiet/Pinösch, a.a.O., S. 43, 79ff.

[298] «intimus noster amicus» (Eph. II, 397). – Staals Briefe an Grissach scheinen verloren zu sein. [299] Meyer, Solothurn und Genf, S. 180.

von Heinrich III. 1577 geadelte, bezog eine der höchsten Pensionen, gehörte aber auch zu den grössten Geldgebern der Anleihe von 1574. Dadurch sowie infolge der nicht ausbezahlten Soldgelder für seine Kompagnie in Lyon wurde der König auch Staals Schuldner. Jahre später bat der ehemalige Hauptmann um Bezahlung seines Soldes und erinnerte den Gesandten de Mortefontaine an die Treue, die er Frankreich stets bewiesen habe. «Vous scavez et tous Voz praedécesseurs le tesmoigneront avec quel Zèle ie me soye employé en toutes occasions pour le service de Sa Maiesté, sans avoir importuné Ambassadeur quelconque.»[300]

Seine langjährige politische Erfahrung, nicht weniger aber seine gute Kenntnis der antiken Geschichte, schärften seinen Blick für die Vorgänge des Augenblicks. Sie liessen ihn unvoreingenommener und kritischer urteilen als seine meisten Mitbürger. So liess er sich bestimmt auch von den wiederholten schönen Versprechungen der Franzosen nicht blenden.[301] Schliesslich stand er ja mit Männern des gegnerischen Lagers in jahrelangem freundschaftlichem Briefwechsel, so mit dem aus Solothurn vertriebenen Franz Guillimann und mit Jost Pfyffer, dem Bruder des «Schweizerkönigs».[302]

Allerdings ging er nie so weit, sich deren politische Ansichten zu eigen zu machen. Im Gegenteil war Staal einer der ganz wenigen, deren Treue zum König von Frankreich nicht einfach ein Gegendienst für den Bezug von Pensionen war. Freilich nahm auch er diese entgegen, aber mit der Unbefangenheit einer Zeit, die in solchem Gelde nichts moralisch Anrüchiges erblickte, vielmehr eine Einnahme, die einem kraft der alten Allianz rechtmässig zustand. Im übrigen aber war ihm die Treue zum König eine politische Verpflichtung, die man nicht jederzeit, nur um des eigenen Vorteils willen, wieder aufgeben konnte. So schrieb er im April 1588, als er Croces hohes Geldangebot von sich wies, in sein Tagebuch: «Ich zog die Ruhe der Heimat und das erworbene Lob der Unwandelbarkeit jenem blenderischen und verderblichen Heisshunger nach Ruhm bei weitem vor.»[303] Der Humanist hatte sich offenbar die antike constantia zum Leitbild gewählt, jene Unerschütterlichkeit, die eine Frucht menschlicher Selbstzucht sein soll.

---

[300] Staal an Mortefontaine, 22. V. 1599 (ZBS: H. J. vom Staals Briefsammlung, Nr. 210: Bd. 1, S. 90).

[301] Vielleicht deutet Greders Unmut über «etliche Schreyer zu Solothurn» darauf hin, die 1594 Hauptleute zu Lyon wurden (u.a. Staal und Degenscher!), während er selbst trotz seinen Bitten leer ausging. (Greder, Mem., S. 200.)

[302] Kälin (a.a.O., S. 59) vermutet aus dem Umstand, dass Staal seit dem Frühjahr 1594 während eines guten Jahres nicht mehr auf Tagsatzungen erschien, er sei bei den Franzosenfreunden seiner Stadt in Ungnade gefallen. Doch findet diese Tatsache eine viel harmlosere Erklärung: Staal weilte in jener Zeit als Hauptmann in Lyon!

[303] «Aquam a pumice postulavit, me patriae quietem et acquisitam Constantiae laudem speciosis ac perniciosis istis Doxophagiis longe lateque praeferente.» (Eph. II, 412).

Die wiederholte Behauptung der spanisch-ligistischen Partei, sie allein vertrete die wahren katholischen Interessen, war für die nicht weniger kirchentreuen Solothurner eine Herausforderung, für unsern Stadtschreiber sowohl wie für einen Tugginer oder Zurmatten. Wie diese bewies auch Staal seine Frömmigkeit durch zahlreiche Schenkungen, besonders an die Kapuziner, denen er sogar sein eigenes Haus anbot.[304] Verständlich, dass er sich gegen solch ungerechte Anwürfe zur Wehr setzte und umgekehrt den Fürsten der Ligue vorwarf, sie benützten die Religion lediglich als Vorwand und Deckmantel zur Verfolgung ihrer eigennützigen Ziele.[305]

In einem spätern Brief an Schultheiss Jost Pfyffer, seinen Vetter,[306] gab Staal eine treffende Charakterisierung seiner eigenen politischen Haltung. Wer heutzutage nicht zum König von Spanien halte, schrieb er, gelte bei dessen Anhängern nicht als katholisch, auch wenn er treu zu seinem Glauben stehe. Und wer sich bemühe, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen und nicht aus Eigennutz das Staatswohl zu vernachlässigen, dem werfe man vor, er betreibe den Umsturz und säe Verwirrung unter das einfache Volk (was sich wie eine Antwort auf jene Vorwürfe anhört, die der Bruder des Adressaten Jahre zuvor gegen die Solothurner Herren erhoben hatte). Nie habe er gegen den Willen seiner Obrigkeit fremder Fürsten Freundschaft angenommen, obwohl er mit hohen Angeboten dazu ermuntert worden sei. Aber er habe auch nie eine Mühe gescheut, um zu verhindern, dass irgend ein Fürst durch Worte oder Taten beleidigt und dadurch zum Feind geworden wäre. All sein Tun und Trachten habe der Erhaltung der alten Treue unter den Eidgenossen, ihrer Freiheit und Eintracht gegolten. Auf diese Weise hoffe er, Gott, der Heimat und seinen Freunden aufrichtig gedient zu haben.[307]

---

[304] Wind, a.a.O., S. 26, 39ff., 108; Fischer, a.a.O., S. 244ff.

[305] Staal an J. Pfyffer, 11.VI.1589 (ZBS: Briefsammlung, Nr. 266: Bd. 3, S. 38).

[306] Die Verwandtschaft geht auf die Gattin von Staals Urgrossvater zurück. – Jost Pfyffer war 1594–1608 Schultheiss von Luzern. (Th. von Liebenau, Die Schultheissen von Luzern. Der Geschichtsfreund, Bd. 35, 1880, S. 149–151).

[307] Staal an J. Pfyffer, 6.XII.1597: «Qui hodie Regi Catholico non est addictus, etiamsi sit orthodoxus, pro Catholico ab iis qui iurarunt in talis verba magistri non habetur. Vice versa, qui Deo magis quam hominibus obediendum nec privatum ob commodum Rempublicam Christianam in discrimen vocandam esse contendunt, novis nunc rebus studere aut turbas inter imos seminare velle perhibentur. ... Quemadmodum contra mei Magistratus consensum et authoritatem nullius unquam externi Principis (quantumvis amplissimis muneribus invitatus) amicitiam mihi amplexendam esse censui, ita rursus, ne quis eorum ullo vel dicto vel facto offensus, merito hostis nobis fieret, omni studio, labore et industria domi forisque in consiliis tam publicis quam privatis elaborare pro mea virili nunquam quievi. Unum meum studium, una cura, una factio fuit perpetuo, ut priscae Helvetiorum Fidei, libertatis et Concordiae in omnibus actionibus, studiosissimus civis sive patriota esse cognoscerer, et ut Deo, Patriae et amicis pro mihi concessa a Spiritu Sancto gratia syncere ac fideliter inservire possem.» (ZBS: Briefsammlung, Nr. 298: Bd. 3, S. 145–147).

Lässt sich ein schöneres Zeugnis für die Redlichkeit und Lauterkeit eines Staatsmannes denken als diese Worte? Staal nahm sie auch in späteren Jahren zu seiner Richtschnur, als ihm die höheren Ämter seiner Stadt zufielen, indem er 1603 zum Seckelmeister und im folgenden Jahre zum Venner gewählt wurde. Die Schultheissenwürde soll er freiwillig ausgeschlagen haben. Erst sein gleichnamiger Sohn sollte in späten Jahren das höchste Amt der Republik erlangen.

Im Jahre 1615 verstarb Hans Jakob vom Staal im Alter von 76 Jahren.[308] Mit ihm sank einer der bedeutendsten Solothurner überhaupt ins Grab. Bis heute harrt er seines Biographen.

10. Ausblick

Spaniens Misserfolg in Solothurn lässt sich nicht verstehen, ohne dass man sich die engen Bindungen der Ambassadorenstadt an die Krone von Frankreich bis ins einzelne vergegenwärtigt. Zinsen, Pensionen und Soldgelder knüpften unauflösliche Bande. Französische Denkweise und Lebensart prägten die Söldneraristokratie dieser Stadt. Mannigfach fand sie ihren äussern Ausdruck, von der Lilie im Wappen der Graf und Greder, Schwaller und Wallier, bis zu jenen prächtigen Sommerhäusern im französischen Stil.

Daran änderte sich auch später nichts. Seit der Jahrhundertwende war Spaniens Hegemonie gebrochen. Das Jahr 1598 markierte diese Wende auf dreifache sinnfällige Weise. Der Friede von Vervins setzte Philipps französischen Machtträumen ein unwiderrrufliches Ende. Auch zerbrachen seine Hoffnungen auf die Wiederherstellung der alten Glaubenseinheit, als Heinrich IV. mit dem Edikt von Nantes den Hugenotten ihren Glauben gewährleistete. Schliesslich besiegelte Philipps II. Tod im selben Jahre diese weltpolitische Wende.

Im 17. Jahrhundert schwang sich Frankreich zur vorherrschenden Macht Europas auf. Was Richelieu vorbereitet hatte, vollendete der Sonnenkönig. Spanien aber blieb weiterhin der säkulare Gegner. Dieser spanisch-französische Machtkampf warf seine Wellen immer wieder auch in die benachbarte Schweiz. Nach wie vor blieb hier die Stadt der Ambassadoren die zuverlässigste Stütze des Allerchristlichsten Königs. Die spanische Diplomatie versuchte gleichwohl noch mehrere Male, endlich auch in Solothurn Fuss zu fassen. Ihre Chancen stiegen immer dann, wenn die französischen Gelder wieder einmal ausblieben. Vielleicht dass doch schliesslich die Partei der Unzufriedenen die Oberhand gewann?

Gegen Ende des Dreissigjährigen Krieges war es ausgerechnet der Sohn des ehemaligen Stadtschreibers vom Staal, des grossen Franzo-

[308] HBLS VI, 485.

senfreundes, der sich zum Führer der antifranzösischen Opposition machte: Junker Hans Jakob vom Staal d. J. Allein am Ende trugen doch die Anhänger des Hofes den Sieg davon. 1642 untersagte der Rat allfällige spanische Werbungen unter Androhung harter Massregelungen. Zwei Jahre darauf beschloss er, das Betreiben eines andern als des französischen Bündnisses unter Todesstrafe zu verbieten.[309]

Einige Jahrzehnte später, als Ludwigs XIV. Absichten auf die Freigrafschaft offenbar wurden und die weitsichtigeren Eidgenossen aufschreckte, zugleich aber wieder einmal die französischen Zahlungen stockten, da ergriff in Solothurn die Opposition, in Zusammenarbeit mit Innerschweizer Politikern, die Initiative zu einer Allianz mit Spanien. 1669 kam es sogar zu offiziellen Bündnisverhandlungen. Allein der prompt wieder einsetzende französische Geldstrom schwemmte alle derartigen Pläne mit sich fort. Solothurn blieb dem spanischen Bündnis weiterhin fern und hielt Frankreich die Treue.[310] Erst im 18. Jahrhundert traten dann auch Solothurner in spanische Dienste. Nun aber war von seiten Frankreichs kein Widerstand mehr zu befürchten. Denn mit dem Aussterben der spanischen Habsburger und der Thronbesteigung eines Bourbonen nach dem grossen Erbfolgekrieg gehörte der französisch-spanische Machtkampf der Geschichte an.

---

[309] Hans Roth, Die solothurnische Politik während des Dreissigjährigen Krieges. Affoltern a. A. 1946, S. 198, 211 f.

[310] E. Meyer, Solothurns Politik im Zeitalter Ludwigs XIV., S. 110–112.

Verzeichnis der Quellen und Abkürzungen

1. Handschriftliche Quellen

	abgekürzt
Staatsarchiv Solothurn	StAS
Rats-Manuale	R.M.
Copien der Missiven	Miss.
Luzern-Schreiben Bd. 3 und 4	
Freiburg-Schreiben Bd. 2 und 3	
Uri-Schreiben Bd. 1	
Frankreich-Schreiben Bd. 17, 18, 1580/90	
Frankreich-Acta Bd. VI	
Italien-Schreiben Bd. 1	
Curiosa Bd. 57: «Zeitungen von Kriegen»	
Abschiede Bd. 40, 46, 47, 70, 93	
Ämter-Besatzungen Bd. 3 (1560/97) und 4 (1581–1604)	
Pensionsrödel 1581–1639	
Seckelmeisterrechungen 1585–1610	SMR
Register über die Geldaufbrüche für die Krone Frankreich 1597–1616	Register . . .
Zentralbibliothek Solothurn	ZBS
Hans Jakob vom Staal, Ephemerides, 3 Bde. (S 5)	Eph.
Hans Jakob vom Staal, Briefsammlung, 4 Bde. (S 20)	
Wolfgang Greder, Memorialia domestica (S I 4)	Mem.

Bürgerarchiv Solothurn BAS

Urkunden, Stadt
(P. Protasius Wirz, Solothurner Geschlechterbuch) Wirz

Staatsarchiv Luzern StAL

Eidgenossen: Solothurn, Schachteln 218–220
Ungedruckte eidgenössische Abschiede, Schachteln E, F
Spanien und Mailand: Bündnisse 1498–1599, Schachtel 104
Briefe und Akten von R. Cysat, Schachteln 659 und 660

Staatsarchiv Freiburg StAF

Soleure, Bd. 4
Papiers de France 1569/75, 1576/95
Espagne – Milan – Portugal 1550–1630
Documents divers 1566/75, 1587–1613
Archives de Diesbach, Nr. 6 und 11

Bundesarchiv Bern

Abschriften aus folgenden Archiven:
Paris, Bibliothèque nationale, fonds français: BNFr.
Manuscrits 3302, 3304, 3373, 15559, 15617, 15902, 15903, 15908, 15909, 15910, 16011, 16025, 16942, 16945, 16948, 23610
Paris, Archives du ministère des affaires étrangères, Suisse: volumes 5, 7, 8, 9, 11, 12 AES
Rom, Archivio Vaticano: Nunziatura svizzera 2 und 2a. AV, N. sv.
Turin, Archivio di Stato: Lettere Ministri Svizzera, mazzi 1 und 3 ASt, LMS
Parma, Archivio di Stato: Carteggio Farnesiano, Estero, Svizzera 1587–1597
Florenz, Archivio di Stato: Archivio Mediceo 796, 4163, 4164
Simancas, Archivo General: Secretaría de Estado, Milán, legajos 1232–1239, 1262, 1263, 1296 (Mikrofilme). AG, SEM

2. Gedruckte Quellen

Amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede. Bde. IV 2 und V 1, Bern 1861 und 1872. E.A.
Archiv für die schweizerische Reformationsgeschichte. Bd. I, Freiburg i.Br. 1869. ASRG
Anton Haffner, Chronica (1577), Solothurn 1849.
Franz Haffner, Der klein Solothurner Allgemeine Schaw-Platz ... Solothurn 1666. Schauplatz
Giovanni Antonio Volpe, Nunzius in der Schweiz. Dokumente Bd. 2. Hg. von Karl Fry, Stans 1946.

3. Abgekürzt zitierte Literatur

Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bände, Neuenburg 1921–1934. HBLS
Hans Jacob Leu, Allgemeines Helvetisches ... Lexicon. 26 Bände, Zürich 1747–1795. Leu, Lex.
Jahrbuch für Solothurnische Geschichte JSG
Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte ZSKG